



Edgar Wallace

Der schwarze Abt

Non-profit ebook by tg

In den Gewölben der verfallenen Abtei von Fossaway in England geht ein Gespenst um: der schwarze Abt.

Vor vierhundert Jahren wurde auf der Besitzung des Grafen von Chelford ein Goldschatz vergraben. Lord Chelford möchte ihn gerne heben.

Der Schatz wird gefunden, aber auch ein Toter: ein Mann in einer schwarzen Kutte. Er wurde ermordet ...

ISBN: 3-442-00069-6

Original: THE BLACK ABBOT

Aus dem Englischen übertragen von Gregor Müller

Verlag: Wilhelm Goldmann

Erscheinungsjahr: 1/82 • 19. Auflage

Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München Umschlag-

foto: Richard Canntown, Stuttgart

Druck: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

»Thomas!«

»Mylord?«

Der Diener – in schwarzer Livree, mit wenig einnehmendem Gesicht – wartete, während der blasse Mann hinter dem Schreibtisch ein Häufchen Papiergeld sortierte. Den abgenutzten Stahlkasten, dem er es entnommen hatte, füllte bis zum Rand ein hoffnungsloses Durcheinander von Banknoten und Kupons.

»Thomas!«erklang es von neuem.

»Mylord?«

»Stecken Sie das Geld in jenes Kuvert – nicht das, Sie Dummkopf! Das graue! Ist es adressiert?«

»Jawohl, Mylord.«

»Kleben Sie es zu, lassen Sie es einschreiben! Wo ist Mr. Richard? In seinem Arbeitszimmer?«

»Nein, Mylord. Er ging vor einer Stunde fort.«

Harry Alford, der achtzehnte Graf von Chelford, seufzte. Er war Anfang Dreißig, hatte das weiche, blasse Gesicht des geistig Arbeitenden und pechschwarzes Haar, das die Blässe noch unterstrich. Die Bibliothek, in der er arbeitete, war ein hoher Raum, den auf drei Seiten eine Galerie umlief, zu der eine Wendeltreppe hinaufführte. Von der Decke bis zum Fußboden bedeckten Bücherregale die Wände, ausgenommen über dem mächtigen Kamin. Dort hing in Lebensgröße das Bild einer wunderschönen Frau. Niemand, der Seine Gnaden sah, konnte auch nur einen Augenblick bezweifeln, daß es das Porträt seiner Mutter war. Die gleichen feinen Gesichtszüge, dunklen Augen, das gleiche schwarze Haar. Lady Chelford war sehr bekannt gewesen, ihr tragisches Ende hatte seinerzeit großes

Aufsehen erregt.

Der Diener zögerte an der Tür.

»Weiter nichts, Mylord?«

»Das ist alles.« Doch als der Mann sich anschickte, geräuschlos zu verschwinden, kam ein neues: »Thomas!«

»Mylord?«

»Ich hörte zufällig ein paar Worte Ihrer Unterhaltung, als Sie heute morgen mit dem Reitknecht unter meinem Fenster vorbeigingen – äh ...«

»Filling erzählte mir vom Schwarzen Abt.«

In dem bleichen Gesicht zuckte es. Sogar am hellen Tag, wenn die Sonne durch die bunten Fenster fiel und rote, blaue und amethystfarbene Arabesken auf das Parkett malte, ließ schon die bloße Erwähnung des Schwarzen Abtes Harry Alfords Herz schneller schlagen.

»Jeder, der über den Schwarzen Abt spricht, wird sofort entlassen. Teilen Sie das dem gesamten Personal mit, Thomas! Ein Gespenst? Großer Gott, seid ihr alle verrückt?« Sein Gesicht war jetzt gerötet, die Schläfenadern schwellen an, ärgerlich kniff er die Augen zu. »Kein Wort mehr darüber, verstehen Sie? Es ist eine Lüge, eine niederträchtige Lüge, wenn behauptet wird, daß es in Fossaway spukt! Irgendein Lummel hat sich einen schlechten Scherz erlaubt.«

Er winkte dem Diener, sich zu entfernen, und widmete sich wieder dem Studium des alten Bandes, der am Morgen aus Deutschland eingetroffen war!

Vor der Bibliothekstür angelangt, verzog sich das glatte Gesicht des Dieners zu einem hämischen Grinsen. In jener Geldkassette mußten wenigstens tausend Pfund liegen – für den zehnten Teil dieser Summe hatte Thomas einst drei Jahre gegessen. Aber darauf war selbst Richard Alford

nie gekommen, der sonst doch so ziemlich alles wußte.

Thomas mußte noch einen Brief schreiben; er unterhielt eine gewinnbringende Korrespondenz mit jemandem, der an Fossaway ein ganz besonderes Interesse hatte. Vorher jedoch wollte er Mr. Glover, dem Butler, das eben Erlebte mitteilen.

»Mich kümmert's nicht, was Seine Gnaden sagt – das Gespenst existiert, und alle möglichen Leute haben es gesehen!« Der würdevolle Greis schüttelte den silbergrauen Kopf. »Ich würde nachts nicht für fünfzig Millionen allein durch die Ulmenallee gehen. Und Seine Gnaden glaubt im geheimen auch ... Er sollte heiraten. Dann würde er sicher umgänglicher werden.«

»Und wir würden den verflixten Mr. Alford los, was?«

Der Butler schnupfte.

»Manche mögen ihn, andere nicht«, orakelte er. »Mir hat er noch nie ein grobes Wort gesagt ... Thomas, es läutet!«

Der Diener lief in die Halle und öffnete die schwere Haustür. Unter dem Portal stand eine junge Dame – hübsch, keck, sehr teuer gekleidet.

Thomas schenkte ihr ein halbvertrauliches Lächeln. »Guten Morgen, Miss Wenner! Das nenne ich eine angenehme Überraschung!«

»Ist Seine Gnaden zu Hause, Thomas?«

»Das wohl – aber ich darf Sie nicht anmelden. Ich kann nichts dafür, Miss – Befehl Mr. Alfords!«

»Befehl Mr. Alfords!« wiederholte sie bissig. »Soll das heißen, daß ich den ganzen Weg von London hierher umsonst gemacht habe?«

Doch Thomas gab den Weg nicht frei. Er selbst empfand zwar Sympathie für die frühere Sekretärin Seiner Gnaden, die nie vornehm getan hatte, und er würde sie gern einge-

lassen haben, um so mehr, als er vermutete, auch seinem Herrn wäre der Besuch nicht unwillkommen gewesen. Indessen konnte jederzeit irgendwo aus dem Hintergrund Dick Alford auftauchen, ein kurz angebundener Mann, nicht nur imstande, ihm die Tür zu weisen, sondern ihn auch gleich durch sie hinauszubefördern.

»Tut mir sehr leid, Miss, aber Befehl ist Befehl!«

»So – ich werde also von der Schwelle des Hauses gewiesen, das mein eigenes hätte werden können, Thomas!«

Er versuchte, eine teilnahmsvolle Miene aufzusetzen, aber außer einem ziemlich blöden Gesichtsausdruck kam dabei nichts zustande. Trotz ihres Ärgers lächelte sie ihm zu, beehrte ihn mit einem Händedruck und wandte sich zum Gehen.

»Miss Wenner –«, berichtete er dem Butler in der Dienerstube, »die Alford an die Luft setzte, weil er fand, sie gefiele Seiner Gnaden zu sehr. Und ...«

Ein Klingelzeichen rief ihn in die Bibliothek.

»Wer war die Dame, die ich weggehen sah?«

»Miss Wenner, Mylord.«

Ein Schatten flog über Harry Alfords Gesicht.

»Baten Sie sie, einzutreten?«

»Nein, Mylord. Mr. Alford befahl ...«

»Aber natürlich. Ich hatte es vergessen. Danke.«

Den grünen Schutzschirm auf die Augen herabziehend, denn er arbeitete hier auch am Tage bei künstlichem Licht, nahm er die Lektüre wieder auf. Aber es fiel ihm schwer, seine Gedanken auf den Inhalt des Folianten zu konzentrieren. Er erhob sich und ging, die Arme verschränkt, mit gesenktem Kinn eine Weile hin und her, bis er vor dem Bild seiner Mutter haltmachte. Mit einem Seufzer kehrte er zum Schreibtisch zurück. Dort lag ein Artikel, den er

aus einer Londoner Zeitung ausgeschnitten hatte und den er, teils geschmeichelt, Gegenstand von Pressekommentaren zu sein, teils erzürnt, zum drittenmal las.

»Chelfordbury, ein verschlafenes Dorf in Sussex, frönt dem aufregenden Sport der Gespensterjagd. Der Schwarze Abt von Fossaway ist nach einer längeren Ruhepause wieder aufgetaucht. Die Legende besagt, daß vor siebenhundert Jahren Hubert von Redruth, Abt von Chelfordbury, auf Befehl des zweiten Grafen von Chelford ermordet wurde. Seitdem hat man von Zeit zu Zeit seinen Geist gesehen. In den letzten zehn Jahren liefen in der Gegend Gerüchte von einem Wesen um, das auf grausige Art schrie und heulte, in der vergangenen Woche jedoch will man das Gespenst auch wieder gesehen haben. – Mit Fossaway ist außer dieser Gespenstergeschichte noch eine andere Legende verknüpft. Vor vierhundert Jahren wurde irgendwo auf dem Besitztum ein Goldschatz vergraben, und zwar so gut, daß er nie entdeckt werden konnte, obwohl die Grafen von Chelford stets eifrig nach dem Hort der Ahnen forschten. – Der jetzige Graf von Chelford, der mit Miss Leslie Gine, der einzigen Schwester des bekannten Rechtsanwalts und Notars, verlobt ist, teilte unserem Korrespondenten allerdings mit, daß die Erscheinung des Schwarzen Abtes lediglich auf einen taktlosen Scherz junger Leute aus der Nachbarschaft zurückzuführen sei.«

Er wollte den Zeitungsausschnitt zerreißen, besann sich aber und legte ihn unter einen Briefbeschwerer. Der letzte Passus des Artikels klang ja recht beruhigend, doch so sehr Harry Alford auch seine Skepsis beteuerte – im geheimen war er felsenfest von der Existenz des Schwarzen Abtes überzeugt.

Nervös drückte er auf die elektrische Klingel. »Ist Mr. Richard zurück?«

»Nein, Mylord.«

»Wohin, zum Kuckuck, geht er nur jeden Vormittag?« Ärgerlich klopfte er mit der Hand auf die Schreibtischplatte. Thomas tat – klugerweise – so, als hätte er nichts gehört.

2

Das letzte Getreide war gemäht; wie gelbe Grabsteine standen die Garben auf dem kahlen Boden. Jenseits der Felder, wo die alte, graue Kirchturmspitze hinter vollen Baumkronen hervorragte, lag Chelfordbury, und dahinter begannen die grünen und weißen Dünen von Sussex.

Dick Alford saß auf einem Zaun auf einer Hügelkuppe, von wo aus man fünfzehn Meilen im Umkreis das offene Land überblickte. Eine kleine Drehung des Kopfes, und er konnte den Gutshof, die grünen Dächer und Kuppeln von Fossaway, die breiten Rasenflächen und kunstvoll gestutzten Eibenhecken sehen. Doch weder Kornfelder noch Dünen, weder Herrenhaus noch Lustgarten interessierten ihn im Augenblick. Er beobachtete eine junge Dame, die eilig den sich windenden Pfad heraufkam, der zu seinem Sitzplatz führte.

Sie sang etwas und ließ dazu, wie ein Tambourmajor den Stab, ihre Reitpeitsche im Takt auf und nieder tanzen. Seine Lippen kräuselten sich zu einem Lächeln. Gleich würde sie ihn bemerken – und vielleicht Ärger zeigen, weil er sie beobachtet hatte? Bisher war er Leslie Gine nur bei offiziellen Gelegenheiten begegnet, wenn es galt, sich liebenswürdig konventionell zu geben.

Der Gesang brach ab. Sie hatte ihn erblickt, stutzte aber nicht, sondern kam im gleichen Tempo auf die Anhöhe, unterwegs noch schnell eine hohe Brennessel köpfend.

»Duckmäuser!« begrüßte sie ihn vorwurfsvoll.

Leslie war ein hübsches Mädchen, nicht groß, aber durch ihre Schlankheit wirkte sie größer, hatte ein fein geformtes Gesicht und dunkelgraue Augen.

Sie stellte sich vor ihm auf, breitbeinig, in hohen Stiefeln, eine Hand auf die Hüfte gestützt, während die andere mit der Reitpeitsche fuchtelte. Der schwarze Reithut saß ein wenig schief.

Dick Alford schob einen Grashalm zwischen die Zähne und blickte von seinem vorteilhaften Platz auf der obersten Zaunlatte wohlwollend auf sie hinab.

»Sind Sie geritten, Leslie?«

»Auf einem Pferd«, verkündete sie feierlich.

Unschuldig umherblickend fragte er:

»Wo ist das liebe Tier?«

Ein argwöhnischer Blick traf ihn. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

»Als ich abstieg, um ein paar Blumen zu pflücken, rann-
te das Tierchen weg. – Sie sahen es!« klagte sie ihn plötzlich an.

»Etwas, das einem Pferde glich, sah ich in Richtung Willow-Haus laufen. Ich dachte, es hätte Sie abgeworfen!«

»Wegen dieser Vermutung werden Sie es jetzt suchen! Ich warte hier auf Sie.« Als er mit einem Seufzer vom Zaun sprang, fuhr sie fort: »Diesen Auftrag wollte ich Ihnen ohnehin geben. Als ich Sie sah, sagte ich mir: Dort sitzt ein Müßiggänger, der Bewegung braucht! Zudem wissen Sie vielleicht, daß zukünftige Schwägerinnen Vorrechte genießen.«

Er verzog das Gesicht. Vermutlich hatte sie es bemerkt, denn sie hielt ihn mit ausgestreckter Hand auf.

»Nein, lassen Sie es, Dick! Mein Reitknecht kann das Pferd suchen. Das Biest ist so verfressen, daß es sicher zum Stall gelaufen ist. Setzen Sie sich wieder, ich möchte mit Ihnen reden.« Ein Schwung, und sie saß auf dem Platz, den er verlassen hatte. »Richard Alford, mir scheint, daß Ihnen die Aussicht, mich als Herrin in Fossaway einziehen zu sehen, nicht gerade angenehm ist?«

»Oh, ich zähle die Tage!«

»Antworten Sie vernünftig!«

Er zog ein verbeultes silbernes Etui aus der Tasche und zündete sich eine Zigarette an.

»Meine liebe Leslie ...«

Sie schüttelte unwillig den Kopf.

»Wahrscheinlich denken Sie, daß ich mich überall einmischen werde. In die Leitung des Gutes – ich weiß, daß Harry nicht einmal mit einem kleinen Bauernhof fertig würde – und in alle möglichen Sachen. Aber eine solche Befürchtung wäre falsch.«

Dick blies blaue Ringe in die Luft.

»Ich wünschte im Gegenteil, Sie würden die Leitung übernehmen. Für mich wäre es ein Segen. Wenn das Gut erst einmal Ihr Geld im Rücken hat – verzeihen Sie das rüde Wort! –, kann irgendein Angestellter die geschäftlichen Dinge ebensogut erledigen wie der zweite Sohn des Hauses!«

Sie hörte ihm stumm zu. Er sprach ohne Bitterkeit und Selbstbedauern.

Richard Alford entstammte einer zweiten Ehe. Als der alte Lord Chelford starb, fiel das Vermögen, der Titel, ja selbst der Wagen, den Dick benutzte, an den ältesten

Sohn. Der jüngere mußte sich mit einem kleinen Hof in Hertfordshire, der jährlich zweihundert Pfund abwarf, mit etlichem altem Schmuck seiner verstorbenen Mutter und tausend Pfund bescheiden. Und selbst die tausend Pfund erhielt er nie. Auf mysteriöse Weise versickerten sie damals, als Arthur Gine den Nachlaß ordnete.

Dick fühlte sich wohler, wenn er an die tausend Pfund nicht dachte. Dennoch kamen sie ihm jetzt irgendwie in den Sinn. Und Leslie, als ob sie seine Zurückhaltung instinktiv mit ihrem Bruder in Verbindung brächte, fragte:

»Sie mögen Arthur wohl nicht?«

»Wie kommen Sie darauf?« Er war ehrlich überrascht. Nie hatte er seine Abneigung gegen den stutzerhaften Anwalt zu erkennen gegeben.

»Ich spüre es. Auch mich bringt er manchmal zur Verzweiflung, und ich kann mir gut vorstellen, daß er einem Mann wie Ihnen unausstehlich sein muß.«

Dick lachte.

»Harry findet ihn keineswegs unausstehlich, und er ist der Mann, auf den es hier ankommt.«

»Harry ... Es kommt mir so unwirklich vor, daß ich ihn heiraten soll. Seine Werbung war so komisch, Dick, so formell ...«

Dick versuchte sich auszumalen, wie sein Bruder, dieser Neuling in Liebessachen, sich ausgedrückt haben mochte. Einmal, an einem warmen Juniabend, hatte Dick ein Tête-à-tête unterbrochen, das in einem Antrag der unternehmungslustigen jungen Sekretärin an Harry gipfelte. Der verwirrte Harry würde ihren Einflüsterungen bestimmt unterlegen sein, wenn nicht zufällig sein Bruder dazugekommen wäre, der die spekulierende Miss Wenner zu einer überstürzten Abreise von Fossaway zwang.

»Ich frage mich oft, ob seine Wahl auf mich gefallen wäre, wenn ...« Leslie stockte.

»Wenn Sie nicht so schrecklich reich wären«, vollendete Dick. »Sie machen mit dieser Auffassung Ihrem Verlobten nicht gerade ein Kompliment!«

Sie streckte die Arme aus, und er hob sie von ihrem Sitz herunter, wozu bei ihrer Gewandtheit freilich kein Anlaß vorlag.

Sie stiegen nebeneinander den Hügel hinab.

»Dick, was soll ich tun?«

»Inwiefern?«

»In bezug auf Harry. Mein Bruder ist sehr erpicht auf diese Heirat, und auch ich bin eigentlich nicht abgeneigt, wenigstens kommt es mir so vor.«

»Schlimme Sache, eine reiche Erbin zu sein!« neckte er.

»Bin ich's denn?« Sie mußte lachen, als sie sein fragendes, bestürztes Gesicht sah.

»Etwa nicht?«

»Ich weiß nicht. Mein Onkel hinterließ mir vor vielen Jahren eine Menge Geld. Wieviel, kann ich nicht sagen. Arthur hat mein Vermögen von jeher verwaltet. Jedenfalls habe ich immer alles, was ich brauche.«

»Dann maulen Sie nicht!« verwies er sie vergnügt.

»Wahrscheinlich kommen die Ehen der meisten vermögenden Mädchen auf diese Weise zustande, und bis vor kurzem fand ich mich auch damit ab wie mit etwas Unvermeidlichem.«

»Und warum haben Sie Ihre Meinung geändert?« erkundigte er sich und sah, wie ihr das Blut in die Wangen schoß.

»Das weiß ich nicht«, antwortete sie schroff.

Verstohlen sah sie im Gehen zu ihm hinüber. Unwillkürlich mußte sie an ihren Verlobten denken, diesen dünnen, leicht reizbaren jungen Mann, der alles hatte, ausgenommen Männlichkeit. Ein Schwächling mit gefolterten Nerven, der bald bat, bald lärmend einzuschüchtern versuchte, unbekümmert um den Eindruck, den er auf die Frau machte, die sein Leben teilen sollte.

Ein paar Minuten später, auf dem Rückweg nach dem alten Willow-Haus, quälte sie sich mit einem Problem, das unlösbar schien.

3

Dick Alford schlenderte langsam in entgegengesetzter Richtung. Von weitem bemerkte er die schwächliche Gestalt seines Bruders am Ende der Ulmenallee. Der Wind hob die Schöße seines Gehrocks, und wie er so dastand, leicht vornübergebeugt und den Kopf vorgestreckt, glich er einem großen, plumpen Vogel. Mit zornverzerrter Miene kam er Dick entgegen.

»Ich überlasse dir vieles, Richard, aber meine Liebesaffären regle ich allein!« Seine Stimme schrillte in kindischer Wut. »In meine Privatangelegenheiten hast du dich nicht zu mischen, verstanden? Ein Mädchen hast du schon weggeschickt – nimm dich in acht mit Leslie!«

»Wie kommst du nur ...«

»Du willst nicht, daß ich heirate«, schnitt ihm Harry das Wort ab. »Ich bin kein Dummkopf, Dick! Du bist der nächste Erbberechtigte ... Doch diese Verlobung wirst du nicht hintertreiben!«

Die Brutalität und Ungerechtigkeit der Anklage ver-

schlug Dick im ersten Augenblick den Atem. Dann lachte er laut auf. Szenen dieser Art spielten sich fast täglich ab, nie zuvor jedoch war Harry Alford so weit gegangen. In zehn Minuten würde der Sturm sich ausgetobt haben, Harry wieder der lebenswürdigste Mensch sein – trotzdem, es war nur schwer erträglich.

»Warum diese Vorwürfe?« verteidigte er sich. »Ich ließ die Wenner gehen, weil sie keine Frau für dich war.«

»Ich soll überhaupt nicht heiraten, das willst du!« keifte Harry. »Du wartest darauf, in meine Fußstapfen zu treten. Eine neue Gräfin von Chelford ist das letzte auf der Welt, das du sehen möchtest!«

Dick schwieg. Weiß Gott, sein Bruder sprach die Wahrheit! Ein schwarzer Tag, an dem Harry Alford in dieses Haus eine Frau brachte, die das wie eine Wolke über Fossaway hängende Geheimnis teilen mußte.

4

Dick Alford saß in dem kleinen Zimmer, in dem er meistens arbeitete und das durch die vielen Mappen und Briefordner ein büromäßiges Aussehen bekam. Die auf den Garten hinausgehenden Fenster standen weit offen. Die Septembernacht war so warm, daß er den Rock ausgezogen hatte.

Wenn zwischen Lord Alford und seiner Mutter eine große Ähnlichkeit bestand, so hätte auch der schärfste Beobachter keine Spur einer solchen zwischen Dick Alford und seinem Halbbruder entdecken können. Ein breitschultriger Athlet mit wettergebräuntem Gesicht – seine blauen Augen musterten mit einem spöttischen Lächeln den Diener, mit dem er sich gerade unterhielt. Er

schob die Schreibmaschine beiseite und steckte sich die Pfeife wieder an.

»Der Schwarze Abt? O Gott! Haben Sie ihn gesehen, Thomas?«

»Ich nicht, Sir. Aber Mr. Cartwright ...« Und Thomas lieferte einen anschaulichen Bericht über das greuliche Erlebnis des Dorfkrämers. »Wer weiß, ob der Schwarze Abt nicht auch an dem Feuer schuld ist, das während der Erholungsreise des Vikars im Pfarrhaus ausbrach?«

»Das genügt, Thomas! Was Mr. Cartwright betrifft – entweder war er betrunken, oder er sah einen Schatten ...« Er blickte auf den Rasen hinaus, den das bläulichweiße Licht des Vollmonds übergoß. »Bei solchem Mondlicht bildet man sich häufig ein, seltsame Dinge zu sehen. – Hat Lord Alford übrigens nicht jede Diskussion über den Schwarzen Abt verboten?«

»Jawohl, Sir.«

»Dann halten Sie also den Mund!«

An seiner Pfeife saugend schlenderte Dick zur Bibliothek.

Der dreiarmige Kronleuchter war nicht angedreht. Nur die beiden grünbeschilderten Lampen rechts und links auf dem Schreibtisch brannten und machten den Raum noch düsterer.

Beim Anblick des Bruders fürchte Lord Alford die Stirn.

»Wirklich, Dick, mir wäre es sehr lieb, wenn du im Hause nicht in Hemdsärmeln und Breeches herumliegest! Es sieht scheußlich aus.«

»Ist aber hübsch warm heute abend.« Dick setzte sich. »Können deine Nerven den Geruch von anständigem Tabak vertragen?«

Harry rutschte unbehaglich auf dem Stuhl und zog ein

goldenes Zigarettenetui hervor.

»Lieber einen Pfeifenkopf Shag als hundert deiner Stänker«, grinste Dick. »Gegen Zigaretten will ich nichts sagen, aber parfümiert!«

»Wenn sie dir nicht gefallen, kannst du ja wieder gehen! Äh – hast du diesen Zeitungsartikel gelesen? Er ist zwar nicht unfreundlich gegen mich, aber wie konnte der Reporter das Ganze überhaupt in Erfahrung bringen?«

Dick überflog die Zeilen.

»Weiß ich's? Unser Spuk macht uns jedenfalls berühmt!«

»Kannst du überhaupt nichts ernst nehmen?« erboste sich Harry. »Du siehst, wie es mich aufregt, kennst den Zustand meiner Nerven – aber was kümmert's dich?«

»Gut, ich bin jetzt ganz ernst. Du siehst total erschöpft aus. Hast du für heute nicht genug gearbeitet?«

»Laß den Blödsinn!« Verdrossen wandte sich Harry ab, spielte nervös mit den Seiten des vor ihm liegenden Buches und warf dann einen bezeichnenden Blick zur Tür.

Aufstehend beugte Dick den Kopf über das aufgeschlagene Buch. Aber der Text war althochdeutsch, und Dicks Fremdsprachenkenntnisse beschränkten sich auf Hotel-Französisch.

Lord Alford lehnte sich mit einem Seufzer zurück und wies mit ausladender Geste auf die Bücherregale.

»Du hältst mich wohl für einen Narren, weil ich meine Zeit darauf verwende – anstatt mich mit Leslie zu amüsieren?«

»Stimmt. Vom Bräutigam merkt man nicht viel bei dir!«

Harry lächelte überlegen.

»Was würdest du sagen, wenn ich dir erklärte, daß ich auf halbem Wege bin, den Chelfordschatz aufzuspüren?«

Er zog eine Schublade auf und entnahm ihr ein in Pergament gebundenes, vergilbtes Bändchen. »Hör zu: –

›Am Fünfzehnten des Monats, dem Tag des heiligen Jacobus, kehrte Sir Walter Hythe von seiner Kreuz- und Querfahrt in den Spanischen Meeren, für deren Unkosten ich erstmalig dreitausendachthundert Pfund und dann nochmals achttausend Pfund bei dem Lombarden Bellitti aufgenommen hatte, zurück. Mit sich brachte Sir Walter Hythe auf zehn Wagen eintausend Barren Gold, jeder fünfunddreißig Pfund schwer, die von den spanischen Schiffen Esperanza und Escurial stammten. Diese Barren soll er, wenn die Trockenheit andauert, an den sicheren Platz schaffen, da es mich unklug deucht, den Lordkanzler hiervon in Kenntnis zu setzen – wegen der Habsucht der Königin. – Des weiteren brachte er das Kristallfläschchen voll Lebenswasser mit, das ein Priester des Aztekenvolkes dem Don Fernando Cortez überreichte, und von dem ein Tropfen auf die Zunge genügt, um selbst Tote aufzuwecken, wie Pater Pedro von Sevilla geschworen hat. Dieses Fläschchen will ich selbst mit großer Achtsamkeit im Schatzlager verstecken. Sir Walter Hythe erlaubte ich, einhundert Barren für sich zu behalten, was er mit höflichem Dank tat. Sodann stach er von Chichester in See. Sein Schiff scheiterte an der Küste von Kent, wobei Sir Walter Hythe, sein Kapitän und die ganze Besatzung ertranken. Dies war sein schrecklicher Untergang. – Die Sorge um meinen wahren Souverän, Mary, bringt mich in Gefahr ... ‹‹

›Hier endet die Niederschrift‹, sagte Lord Alford. »Doch ist es keineswegs sicher, daß er beim Vergraben des Schatzes von Soldaten Elisabeths gestört wurde, die ihn der Teilnahme an der Verschwörung zugunsten Marys

verdächtigte.«

»Wo ist nun aber das Gold?« fragte Dick. »Nach dem, was man über Elisabeth weiß, hat sie es bestimmt eingesteckt. Sonst hätten unsere Vorfahren nicht seit vierhundert Jahren vergeblich danach ...«

Sein Bruder unterbrach ihn mit einer ärgerlichen Handbewegung.

»Gold! Gold! Wenn du es findest, kannst du es behalten. Ich will das Fläschchen!« Sein Gesicht wurde feucht, er flüsterte: »Dick, ich habe Angst vor dem Tod. Diese Angst – wenn ich hier sitze, und ...«

Dicks Miene blieb ernst.

»Siehst du nicht ein, daß dein Glaube an ein Lebenselixier absurd ist?«

»Warum?« Harrys Augen glänzten fiebrig. »Warum sollten die Alten es nicht entdeckt haben? Wäre das etwa wunderbarer als drahtlose Telegrafie oder Atomzertrümmerung? Noch vor hundert Jahren betrachtete man das Fliegen als ein Wunder. Ich will die Flasche – den Lebenstrank! Das Gold? Ich will das Leben – verstehst du?« Er trocknete seine nasse Stirn und keuchte nochmals: »Das Leben – Ende der Angst ...«

Dick konnte die ganze Zeit den Blick nicht von diesem Gesicht abwenden. Und so etwas sollte Leslie Gines Gatte werden?

5

Der Honourable Richard Fallington Alford schenkte dem Grund und Boden, den er wartete und hütete, eine Treue und Hingabe, auf die manche Dame hätte eifersüchtig sein

können. Die Pächter schworen auf sein Talent, das Getreide auf dem Halm abzuschätzen. Über das alte Herrenhaus, seine Vorzüge und Schwächen, wußte er besser Bescheid als der Gutsarchitekt. Er konnte zeigen, wo die Fundamente durch die Bauleute zu Elisabeths Zeiten verpfuscht worden waren, wie die Wälle der alten Burg verliefen, die Richard von York dem Erdboden gleichgemacht hatte, nicht ohne hierbei den vierten Grafen wegen Verrats im großen Torweg, von dem noch immer ein verwitterter Pfeiler aus wuchernden Kletterrosen hervorragte, aufzuknüpfen.

An diesem frischen Herbstmorgen wanderte Dick quer durch den Park zur Abteiruine. Nur wenig war von ihr noch vorhanden. Ein vom Blitz getroffener, verstümelter Turm, der halbe Bogen eines hohen Erkerfensters, ein Wust von Schutt und Stein, den Cromwells Soldaten hinterlassen hatten, und unter dem Grast Teppich da und dort sichtbar ein gepflasterter Boden.

Eine bleiche Sonne versuchte den Nebel zu durchdringen. Herrlich schmeckte der Tabak in der kühlen Morgenluft. Ein prosaischer Rundgang – der Knecht hatte die Erkrankung einer Kuh gemeldet. Da war der wie ein Fragezeichen anmutende Fensterbogen der Ruine. Eines Tages, wenn der Chelfordschatz zum Vorschein kam, oder wenn jene Kohlenader sich als abbaufähig erwies, oder wenn Harry seine reiche Frau heimführte, würde man ans Restaurieren der Abtei gehen.

Plötzlich stockte er.

Zwischen den Ruinen bewegte sich jemand – eine Frau. Obwohl sie ihm den Rücken zukehrte, kam sie ihm bekannt vor. Er verließ den Weg und bog zur Ruine ab. Sie hörte ihn nicht kommen, und als er sie anrief, fuhr sie mit einem Schrei zusammen und drehte sich um.

»Sie, Miss Wenner –? Guten Morgen! Sie sind sehr zeitig auf ...«

Ihre Augen funkelten ihn haßerfüllt an, aber sie bezwang sich.

»Guten Morgen, Mr. Alford! Ich logiere im Dorf und wollte mir bei der Gelegenheit noch einmal das Gemäuer ansehen.«

»Gestern versuchten Sie meinen Bruder zu sprechen.«

»Und?«

»Obwohl ich Ihnen damals zu verstehen gab, daß es für uns alle wünschenswert wäre, wenn Sie Fossaway fernblieben.«

»Wie sehr bedaure ich, dem Tugendhüter der Familie lästig gefallen zu sein! Aber zum mindesten hätte Lord Alford mich empfangen können, nach allem, was sich zwischen uns zugetragen hat.«

»Das einzige, was sich zutrug, Miss Wenner, war Auszahlung und Empfang Ihres wöchentlichen Gehalts.«

Dicks Ruhe brachte sie aus der Fassung.

»Er machte mir einen Antrag und hätte mich ohne Ihr Dazwischentreten geheiratet. Wegen seines Wortbruchs könnte ich Tausende aus ihm herausholen, wenn ich nicht eine Dame wäre! Doch Sie speien Gift gegen mich – Sie sollten sich schämen!«

Aber Dick schien es zu amüsieren.

»Sie haben mein Leben ruiniert!« keifte sie weiter. »Drei Jahre lang habe ich Lord Alford bei seinen Nachforschungen nach dem Schatz unterstützt, und er selbst versicherte, noch nie eine so tüchtige Sekretärin gehabt zu haben.«

»Das mag ja richtig sein, aber es handelt sich im Augenblick auch nur darum, daß Ihre Anwesenheit hier unangebracht ist.«

»Das heißt, ich soll verschwinden?«

»Ich bringe Sie bis zur Dorfstraße«, schlug er zuvorkommend vor, und sie war zu sehr mit ihrem Ärger beschäftigt, um es zurückzuweisen.

Was hat sie in aller Herrgottsfrühe in den Ruinen zu schaffen, grübelte er, machte sich aber zugleich klar, daß es zwecklos wäre, ihr diese Frage zu stellen.

Sie stiegen den Abhang zum Ravensrill hinab, dem Flößchen, das seit tausend Jahren die Grenze von Fossaway bildete. Miss Wenner drehte sich halb um und rief über die Schulter:

»Nicht für eine Million Pfund würde ich ihn jetzt nehmen! Er soll getrost Leslie Gine heiraten. Von mir aus viel Glück!«

»Ich werde ihm Ihre freundlichen Wünsche ausrichten«, versprach er ironisch.

»Aber er soll aufpassen, daß er sie nicht wieder verliert«, schürte sie weiter. »Jeder weiß, daß auch der zweite Sohn in sie vernarrt ist! Schöne Aussichten für Lord Alford!«

Er blickte ihr nach, bis sie bei der Biegung zum Dorf verschwand.

Jeder wußte, daß er Leslie Gine liebte – nur er selbst wußte es erst seit diesem Augenblick!

6

In London gab es kaum ein Privatbüro, das an Luxus mit dem Arthur Gines konkurrieren konnte. Ein großes, weißgetäfeltes Gemach mit silbernen Wandleuchtern, deren Licht blaßrote Schirme dämpften. Der Fuß versank in einem dicken Teppich, rosafarben wie die schweren

Samtvorhänge, die, stets zugezogen, die gräßliche Welt ausschlossen, die draußen in Holborn fieberte und hastete. Jedermann, der den eleganten Rechtsanwalt besuchte, wurde vor der Tür seines Allerheiligsten gebeten, drinnen nicht zu rauchen, denn dort duftete es nach Rosen. Mr. Gine hatte eine Vorliebe für köstliche Parfüms, die er regelmäßig von einer ersten Londoner Firma bezog.

Er selbst war blond, mit zartem Teint und kleinem, gelbem Schnurrbart, eine lebende Reklame für seinen Schneider und Wäschelieferanten. Der Gehrock, die graue Weste, die dunkelgestreiften Beinkleider, die korrekte Krawatte – alles war von überwältigender Symmetrie.

Selten plädierte Mr. Gine persönlich. Sein Bürovorsteher, ein ergrauter Fünfziger, den Mr. Gines Kollegen für das Hirn der Firma hielten, gab den vor Gericht auftretenden Anwälten die notwendigen Instruktionen. Der Chef kümmerte sich nur um ganz wichtige Klienten.

An einem dieser Septembermorgen fuhr der schwere Rolls-Royce geräuschlos vor. Der neben dem Chauffeur sitzende junge Diener sprang heraus und hielt die Wagentür. Eine weiße Rosenknospe zierte Mr. Gines Knopfloch. Jeder Passant, der ihn – mit Zylinder, blitzenden Lackschuhen, cremefarbigem Handschuhen – sah, mußte ihn für einen Bräutigam unmittelbar vor dem Gang zur Kirche halten.

Der Lift brachte ihn zum ersten Stock hinauf, wo unter ehrerbietiger Verbeugung ein Portier die Tür zum Büro aufriß, während der Diener mit Stock und Hut verschwand.

Die bereits geöffnete Post auf seinem Schreibtisch beiseite schiebend drückte Mr. Gine zweimal auf einen Onyxknopf. Sekunden später zeigte sich der Bürovorsteher mit einem Stoß Akten in der Tür.

»Morgen, Gilder. Was haben Sie?«

»Meist Vorladungen.«

»Für mich?« Der Anwalt blätterte einige Schriftstücke durch.

»Sie werden Unannehmlichkeiten haben, in einigen dieser Fälle ist mit einer Klage zu rechnen. Bis jetzt ist es mir gelungen, Ihre Gläubiger zurückzuhalten, aber wenigstens drei müssen umgehend befriedigt werden. Verloren Sie viel beim letzten Rennen?«

»Acht- oder neuntausend Pfund. Genau weiß ich es nicht.«

»Weil Sie es gar nicht bezahlt haben«, bemerkte Gilder grob.

»Ein paar von denen, die am meisten drängten, habe ich bezahlt.« Gine legte die manikürte Hand auf die Akten. »Ist hier – etwas Wichtiges?«

»Diese Angelegenheit ist sehr ernsthaft.« Der Bürovorsteher zog ein Aktenstück aus dem Stoß hervor. »Die Nachlaßverwalter des Welmanschen Vermögens wollen Sie auf Rückzahlung von dreitausend Pfund verklagen – das Darlehen, das Sie von Welman erhielten.«

»Können Sie das nicht regeln?«

»Unmöglich, es ist eine Nachlaßforderung, das wissen Sie ja auch! Es wird höchst brenzlich, wenn es zur Verhandlung kommt.«

Arthur Gine zuckte die Schultern.

»Was soll da schon brenzlich sein, bei einem Darlehen –?«

»Aber Sie waren der Anwalt Welmans, dessen geistiger Zustand ihn auch für die kleinste geschäftliche Transaktion unfähig machte. Ich sage Ihnen, die Sache sieht häßlich aus, und die Anwaltskammer dürfte Sie mit unangenehmen Fragen behelligen.«

»Was noch?«

»Eine Forderung von zwölfhundert Pfund, Möbel für das Willow-Haus, und eine weitere des Verkäufers für den Rest der Kaufsumme.«

Arthur Gine lehnte sich zurück.

»Alles zusammen?«

»Ungefähr sechstausend Pfund. Können Sie sie beschaffen?«

»Nein.«

»Ein Wechsel?«

»Wer sollte für den bürgen?«

Gilder kratzte sich am Kinn.

»Vielleicht der Graf von Chelford?«

Gine lachte leise.

»Was würde er wohl sagen, wenn ich ihm mit einem solchen Vorschlag käme? Sie scheinen vergessen zu haben, mein Teuerster, daß ich für ihn der Bruder einer jungen Dame bin, die an ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag annähernd eine halbe Million Pfund erbt. Und ich bin nicht allein ihr Bruder, sondern auch der Treuhänder. Obendrein verwalte ich das Vermögen der verstorbenen Lady Alford. Nein – Harry Alford ist ein Trottel, doch immerhin kein so großer, daß er nichts merken würde, ganz abgesehen davon, daß alles Geschäftliche vom zweiten Sohn abgewickelt wird.«

»Sie meinen Richard Alford? Warum nennen Sie ihn so?«

»Weil er seit seiner Kindheit als der zweite Sohn bekannt ist! Ein listiger Teufel – manchmal frage ich mich, ob er nicht vermutet, daß Leslies Vermögen nichts weiter als Dunst ist.«

»Dunst?« wiederholte Gilder.

»Das sollten Sie doch wissen – seit acht Jahren leben wir davon! Die Croupiers von Monte Carlo haben eine ganze Menge davon zusammengereicht, und verschiedene Buchmacher bauten sich schöne Landhäuser von ihrem Vermögen. Dunst? Nicht vor zehn Jahren – da waren es Zweihunderttausend Pfund. Aber heute?«

»Was erhoffen Sie sich eigentlich von dieser Heirat? Geld gibt's da doch nicht.«

Mr. Gine schmunzelte.

»Bevor ich Zeit und Geld darauf verwandte, ein Haus unweit von Fossaway zu kaufen und Leslie mit dem Grafen in Verbindung zu bringen, habe ich mich als vorsichtiger Mensch natürlich eingehend über seine Lage orientiert. Bargeld besitzt er wenig, aber nur, weil sein Bruder in keinen größeren Landverkauf einwilligt. Grob taxiert ist Harry Alford eine Viertelmillion Pfund wert – nicht mitgerechnet den vergrabenen Schatz.«

Ein Schreiber trat ein, um ein Dokument unterzeichnen zu lassen. Als er wieder gegangen war, fragte Gilder:

»Und Ihre Schwester glaubt immer noch, eine reiche Erbin zu sein?«

»Sie gibt sich dieser Illusion hin! Oder können Sie sich vorstellen, daß sie sonst diese Schaumschlägerei dulden würde? – Sechstausend Pfund! Augenblicklich eine höllische Menge Geld für mich! Und als Black Satin im Drayton Handicap um einen Kopf geschlagen wurde, verlor ich dreimal soviel! Das einzige, was mir übrigbleibt, ist, die Hochzeit zu beschleunigen.«

»Ist mit dem Gut in Yorkshire nichts zu machen?«

Gine schnitt eine Grimasse.

»Der Handel hätte mir zwanzigtausend Pfund einge-

bracht, denn ich überzeugte mich persönlich vom Vorhandensein eines starken Kohlenflözes. Aber der zweite Sohn – der Teufel möge ihn holen! – ließ meine Strohleute glatt abfahren.«

Ein langes Schweigen.

»Und was nun?« wagte Gilder schließlich zu fragen.

»Ich bin am Ende mit meiner Kunst. Haben Sie keinen gescheiterten Einfall?«

»Geben Sie mir fünf Minuten Zeit zum Überlegen«, erwiderte Gilder und verließ den prunkvollen Raum.

7

Als er in sein eigenes Büro kam, händigte ihm die Stenotypistin einen Brief aus, der von einer wenig schreibgewohnten Hand an ihn persönlich adressiert war. Ohne irgendeine Einleitung begann er:

›Seine Gnaden studiert Tag und Nacht ein Buch, das vergangenen Dienstag aus Deutschland kam und sehr alt sein muß, denn der Druck ist so verzwickelt, daß ich den Titel nicht entziffern konnte. Auch sandte ihm sein Londoner Antiquar einen Plan der früheren Fossaway-Burg. – Mr. Alford verkaufte die Red Farm für 3500 Pfund.‹ – Bei dieser Stelle lächelte der Bürovorsteher. →Miss Gine kam gestern zum Tee und ging hinterher mit ihrem Verlobten im Park spazieren. Es wird viel vom Schwarzen Abt gesprochen. Zuerst wurde er von Thomas Elvin, dem etwas blöden Sohn des Kuhhirten gesehen, dann vom Krämer Cartwright, beide Male bei der Ruine. Ein Käufer für das Yorkshire-Gut wurde auf Mr. Alfords Rat abschlägig be-

schieden. Als ich den Tee servierte, äußerte Seine Gnaden den Wunsch, daß die Hochzeit im Oktober stattfinde, doch Miss Gine sagte, ihr sei ein Termin nach Weihnachten lieber. Dann schlug Mr. Alford vor, die Vermögensauseinandersetzungen gelegentlich der Heirat den Notaren des verstorbenen Lord Alford, Sampson & Howard, anzuvertrauen, während Lord Harry hierfür Mr. Gine bestimmte. Mehr hörte ich nicht, da Mr. Richard mich hinausgeschickte. – Miss Wenner, die einstige Sekretärin Seiner Gnaden, traf gestern von London ein, wurde aber auf Befehl Mr. Alfords nicht vorgelassen ...«

Auch noch anderes von geringerer Bedeutung berichtete der Spion an Mr. Fabrian Gilder, der sich noch ein paar Minuten an seinem Schreibtisch beschäftigte, um dann ins Privatbüro des Chefs zurückzukehren.

»Was ist das?« fragte Mr. Gine, als ihm der Vorsteher ein Papier vorlegte.

»Ein Sechsmonatswechsel über siebentausend Pfund. Ich setzte gleich tausend Pfund mehr ein, als Sie dringend brauchen. Mit Ihrer Unterschrift und der Lord Alfords ist es bares Geld.«

»Das – das riskiere ich nicht«, sträubte sich der Anwalt.

»Warum ihm auf die Nase binden, daß es ein Wechsel ist? Machen Sie ihm irgend etwas vor – Sie lassen sich ja auch sonst immer etwas einfallen! Oder erklären Sie ihm einfach, daß Sie seine Unterschrift benötigen, um von einer Liegenschaft Ihrer Schwester eine Hypothek abzulösen.«

Gine drehte das Papier unschlüssig hin und her.

»Aber am Verfalltag?«

»In sechs Wochen ist er verheiratet. Wenn sich Ihre La-

ge inzwischen nicht gebessert hat, muß er die Sache eben vertuschen und bezahlen. Bedenken sind nicht am Platz – Sie stehen am Rande des Abgrunds! Und schließlich geht es auch um meine Lebensstellung!«

»Sie stehen sich besser als ich«, knurrte Gine, als er nach der Feder griff, um zu unterschreiben.

»Weil ich weniger ausbebe.«

»Vielleicht hätten Sie selbst mir diese Summe vorstrecken können?«

»Gewiß. Aber ich verstehe mit Geld umzugehen, und Ihnen etwas zu borgen halte ich nicht für eine gute Anlage«, erklärte Gilder ungeschminkt.

Wenige Minuten, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, kam er zurück und schloß behutsam die Tür hinter sich.

»Kennen Sie eine Miss Wenner?« fragte er gedämpft.

»Ja. Was wünscht sie?«

»Sie möchte Sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen. Ist sie eine Ihrer – hm, Freundinnen?«

»Nein. Ich lernte sie in Fossaway kennen, sie war dort Sekretärin. Können Sie nicht herausbekommen, was sie will?«

»Ich habe es schon versucht, ohne Erfolg. Soll ich sie abweisen?«

Arthur Gine überlegte eine Weile.

»Lieber nicht. Führen Sie sie herein.«

Er ging ihr ein paar Schritte entgegen.

»Ein unerwartetes Vergnügen, mein Kind – jedesmal, wenn ich Sie sehe, sind Sie hübscher geworden!«

Sie setzte sich familiär auf eine Ecke des Schreibtischs.

»Ich bin in Fossaway gewesen«, berichtete sie.

»Ich glaubte, das wäre endgültig begraben? Sie müssen

sich jetzt zusammennehmen, Harry Alford wird meine Schwester heiraten.«

»Überrascht mich nicht – ich sah doch, wie Sie Ihre Fäden zogen!« Sie legte ihre Hände auf seine Schultern. »Arthur, ich habe das Tippen satt! Und außerdem möchte ich Dick Alford, diesem kaltschnäuzigen Hund, furchtbar gern eins auswischen. Einmal bin ich an die Luft gesetzt worden, weil ich einem Mann einen Antrag machte – jetzt will ich's zum zweitenmal riskieren! Sagen Sie, sind wir beide nicht immer gut miteinander ausgekommen?«

Bestürzt murmelte er ein paar Worte.

»Arthur, schlagen Sie eine gute Sache nicht so ohne weiteres aus! Heiraten Sie mich, und ich werde Ihnen eine Mitgift bringen, die das Vermögen Ihrer Schwester weit übersteigt.«

Er starrte sie an. »Sie? Mitgift?«

»Heiraten Sie mich! Und ich führe Sie zu einem Platz, wo Sie Ihre Hand auf fünfzehn Tonnen Gold legen können!«

Fünfzehn Tonnen Gold! Zweieinhalb Millionen Pfund Sterling! Arthur Gine traute seinen Ohren nicht. Doch das aufgeregte Gesicht und die glänzenden Augen Mary Weners verrieten, daß es ihr ernst war.

»Fünfzehn Tonnen Gold! Mary, Sie sind übergeschnappt!«

»Überschnappt? Oh, Sie werden Ihre Ansicht bald ändern. Ich habe nämlich den Chelfordschatz gefunden.«

Ungläubig staunend ließ er sich in den Sessel zurückfallen.

»Quatsch!« brach er endlich los. »Es gibt keinen Chelfordschatz! Die lange Zusammenarbeit mit Harry hat Sie gleichfalls um den Verstand gebracht.«

»Meinen Sie? Allerdings hat er mir drei Jahre lang von morgens bis abends mit dieser Schatzaffäre in den Ohren gelegen. Noch jetzt kann ich keinen Pergamentband sehen, ohne daß mir übel wird. Aber eines Tages traf von seinem Londoner Antiquar ein Bündel alter Pläne von Chelfordbury und Fossaway ein, und da Harry verreist war und ich nichts zu tun hatte, machte ich mich daran, die Pläne zu katalogisieren. Auf dem dritten fand ich etwas, das mich die Augen aufreißen ließ.«

»Und was war das?« erkundigte sich Arthur möglichst gleichgültig.

Sie musterte ihn ruhig und lächelte.

»Bis ich Ihnen das verrate, muß sich erst allerlei ereignen! Arthur, wenn ich Ihnen den Schatz oder einen Anteil daran gebe, werden Sie mich dann heiraten?«

»Schon für eine halbe Million würde ich Sie heiraten, selbst wenn Sie das häßlichste Geschöpf der Welt wären. Statt dessen sind Sie das niedlichste ...«

»Sparen Sie sich diesen Schmus für später auf!« Sie fingerte in ihrer Handtasche und zog ein Papier heraus.

Doch wenn er erwartet hatte, sie würde ihm nun das Geheimnis des Chelfordschatzes ausliefern, erlebte er eine böse Enttäuschung.

»Ich verstehe zwar nicht viel von juristischen Sachen«, begann sie, während sie das Papier auseinanderfaltete und auf seine Schreibunterlage legte, »aber ich denke, daß dies für beide Teile verbindlich sein dürfte.«

Mit verdrießlichem Gesicht las er das Folgende:

»Mit Rücksicht darauf, daß ich, Arthur Gine, Willow-Haus, Chelfordbury in Sussex, die Hälfte des Chelfordschatzes erhalte, verpflichte ich mich, Mary Wenner einen

Monat nach Auffindung und Teilung des Schatzes zu ehelichen.«

»Mein liebes Kind ...« setzte er in seiner süßlichsten Weise an.

»Hören Sie zu, Arthur«, unterbrach sie ihn schroff. »Hier handelt es sich klipp und klar um Ja oder Nein. Wir sind nicht ineinander verliebt, aber ich will ein Haus und eine Stellung in der Gesellschaft! Wenn ich auch keine Lady bin, so bin ich immerhin ladylike und habe lange genug unter erstklassigen Leuten gelebt, um keinen Schnitzer zu begehen.«

Arthur studierte von neuem das Papier.

»Alles ganz schön. Nur gehört der Schatz Lord Alford.«

»Oh!« protestierte sie. »Das Gesetz bestimmt, daß ein nach hundert Jahren aufgefundener Schatz zwischen dem Staat und dem Entdecker geteilt wird.«

Er wiegte lächelnd den Kopf.

»Mary als Juristin! Was Sie da sagen, trifft zu, wenn kein Eigentümer vorhanden ist. Aber – aber – das brauchte uns im Ernstfall ja nicht zu kümmern. Man kann doch nicht verlieren, was man nie besessen hat, nicht?«

Mary stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Er sah ihr nachdenklich in die Augen.

»Was mich einzig und allein interessiert ist, wann und wo Sie den Schatz gesehen haben.«

»Vor zwei Tagen.«

»Vor zwei Tagen –?«

»Jawohl, vor zwei Tagen. Doch bevor ich Ihnen sage, wo, müssen Sie unterschreiben.«

Als er keinerlei Anstalten dazu machte, faltete sie das

Blatt zusammen und steckte es wieder in ihre Handtasche.

»Warum so hastig?« fuhr er hoch. »Sie müssen mir doch wenigstens einen Augenblick zum Überlegen gönnen. Vergegenwärtigen Sie sich überhaupt, was Sie von mir verlangen? Komplizenschaft bei einem Diebstahl!«

»Gott, wenn Ihr Gewissen so zart besaitet ist ...« Sie stand auf.

Mit einem Sprung war er an ihrer Seite.

»Seien Sie nicht albern! Sie fordern viel, Mary, und ...«

»Ich bringe ja auch viel – zweieinhalb Millionen Pfund sind kein Pappstiel! Wollen Sie unterschreiben?«

Noch einmal überflog er den Text, machte eine kleine Verbesserung und unterschrieb.

»Was haben Sie noch hineingesetzt?« fragte sie mißtrauisch.

»Einen Notausgang für Arthur Gine! Jetzt steht da: ›Mit Rücksicht darauf, daß ich – und so weiter – die Hälfte des Chelfordschatzes für Rechnung meines Klienten Lord Alford erhalte ...««

Zuerst verstand sie nicht, dann aber zog ein bewunderndes Lächeln über ihr Gesicht.

»Arthur, manchmal sind Sie wirklich gescheit!«

Er legte den Arm um ihre Hüften und führte sie zum Fenster. Ketten von Wagen zogen sich in beiden Richtungen hin. Ein großer Lastwagen mit der Aufschrift ›5 Tonnen‹ ratterte vorbei. Und drei solcher Ungetüme würden notwendig sein, um das Chelfordgold fortzuschaffen

...

»Wollen Sie mir jetzt verraten, wo das Gold ist, Mary?«

»In den unterirdischen Gewölben der Abtei«, erwiderte sie halblaut.

Stumm blickten sie sich an.

»Sind Sie für Ihre Schwester zu sprechen, Mr. Gine?«
erklang hinter ihnen eine Stimme.

Mit einem Fluch fuhr Arthur Gine herum. Geräuschlos hatte der Bürovorsteher das Zimmer betreten. Ob er die letzten Worte gehört hatte oder nicht, war seinem Gesicht nicht anzumerken.

8

Leslie Gine hatte zu Hause allerlei Pflichten. Wenn ihr Bruder auch kein allzu großes Haus führte, gab es doch öfters exquisite Dinners oder gelegentlich einen Ball, und im Laufe des Winters bewirtete Arthur, dessen Ehrgeiz es schmeichelte, Master der Grafschaftsmeute zu sein, die prominenten Jagdreiter der Gegend. Bei all diesen Gelegenheiten repräsentierte seine Schwester und leitete auch sonst den Haushalt, was nicht immer leicht war, da Arthur zwar das Beste auf seinem Tisch verlangte, mit Geld jedoch knauserig war.

Den Entschluß, nach London zu fahren, hatte Leslie heute morgen ganz plötzlich gefaßt. Es behagte ihr irgendwie nicht, den Lunch allein einnehmen zu müssen. Einen Augenblick erwog sie, nach Fossaway zu gehen, erinnerte sich aber, daß Dick immer am Mittwoch seine Pächter aufsuchte. Einen Lunch allein mit ihrem Verlobten? Dann lieber noch ganz einsam! Also in die Stadt – rasch kleidete sie sich an, der Gärtner holte den kleinen Zweisitzer aus der Garage, und zehn Minuten später flitzte sie zur Bahnstation. Sie hatte Zeit im Überfluß, würde wahrscheinlich eine halbe Stunde auf den Zug warten müssen.

Kurz vor der Gutsgrenze sah sie in etwa zweihundert

Meter Entfernung eine bekannte Gestalt querfeldein wandern. Ihr Herz klopfte schneller. Ein Hohlweg nahm ihr die Sicht, doch als sie herauskam, sah sie, daß sie sich nicht getäuscht hatte. Sie stoppte.

Dick Alford öffnete ein Gatter, trat hinaus und winkte ihr zu. Aber zu ihrer Verblüffung wäre er wortlos weitergegangen, wenn sie ihn nicht angerufen hätte.

»Schlechter Laune, Dick?«

»Stimmt. Etwas gibt's, was ich wie die Pest hasse – wenn nämlich unsere Farmen in kleine Landsitze für die Städter zerstückelt werden. Ich verkaufte vergangene Woche die Red Farm an Mr. Leonard, in der Meinung, daß der alte –«, er verschluckte einen derben Ausdruck – »hm, Gentleman seinen Besitz abrunden wolle, obgleich mir schleierhaft war, warum er gerade auf den ärmsten Boden verfiel.«

»Und was tat der alte – hm, Gentleman?« neckte sie.

»Er hat sie weiterveräußert, obwohl ein solches Geschäft zu seiner Gültigkeit meiner Zustimmung bedarf, an irgendeinen Schnüffler aus London übrigens, der schon den ganzen Sommer über ein kleines Wochenendhäuschen hier in der Nähe bewohnte.«

»Etwa am Ravensrill?« fragte sie interessiert.

»Ja, ja, das ist der Bursche. Ich hielt ihn für einen vorübergehenden Sommergast, statt dessen stellt sich jetzt heraus, daß er die Farm kaufte, um dort so einen Kasten mit Erkern und Türmchen bauen zu lassen. Und bestimmt legt er auch gleich noch einen künstlichen Teich und einen Rosengarten an!«

»Warum sollte er nicht? Sie sagen ja selbst, daß es der ärmste Boden in unserer Gegend sei, und wenn er schon unbrauchbar für die Landwirtschaft ist, kann er doch wenigstens schön aussehen. Ich liebe künstliche Teiche und

Rosengärten!«

Trotz seines Ärgers mußte er lachen.

»In dem Fall werden Sie wohl bei Mr. Gilders Einweihungsfeier nicht fehlen?«

Sie stutzte.

»Wie heißt der Mann?«

»Mr. Gilder – vermutlich ein neureicher Städter. Konnte er sich nicht anderswo ankaufen? Was Leonard betrifft, so habe ich ihm schon gesagt, daß ich seinem Begräbnis fernbleiben werde!«

»Dick, Sie sollten sich schämen! Der arme alte Mann! – Kennen Sie seinen Vornamen?«

»Wessen? Leonards?«

»Mr. Gilders natürlich!«

»Der heißt Fabrian. Komischer Name!«

Ob Arthur von diesem Unternehmen seines Angestellten etwas wußte? Für den Moment hielt sie es für ratsam, das Thema zu wechseln.

»Dick, wenn Sie nett und schwägerlich sein wollen, dann kommen Sie mit zum Bahnhof und nehmen meinen Wagen in die Garage zurück!«

Er stand unentschlossen da, und in ihr begann es beim Gedanken an eine Ablehnung schon zu kochen.

»Na ja«, sagte er endlich, »zuweilen muß die Pflicht mit dem Vergnügen verquickt werden. Aber lassen Sie mich fahren – Frauen am Steuer sind mir nicht geheuer!«

»Sie sind ungezogen!« Sie rückte zur Seite. »Wie geht es Harry?«

»Gut. Er probiert gerade ein neues Patentmittel aus. Sind Sie jemals – verzeihen Sie die indiskrete Frage – in seinem Schlafzimmer gewesen?«

Sie schüttelte den Kopf, während es in ihren grauen Augen lustig aufblitzte.

»Dort stehen achthundertfünfzig verschiedene Allheilmittel. Einmal in jedem Vierteljahr findet ein großes Aufräumen statt, bei dem der ganze Bestand hinausfliegt. Augenblicklich braut er einen Trank für seine Nerven.«

»Armer Harry!« murmelte sie sanft.

Sie fand es seltsam, daß Dick nie über die Zeit sprach, wenn sie Herrin auf Fossaway sein würde. Jetzt zum Beispiel, wäre es nicht ganz natürlich gewesen, wenn er gesagt hätte: Nach der Hochzeit werden Sie ihn hoffentlich von diesem Unsinn kurieren? – Aber dann war sie auch wieder froh über seine Zurückhaltung.

Sie durchfuhren ein Wäldchen, herbstlich gelb, braun, purpurrot. Gleich darauf langten sie beim Bahnhof an.

»Haben Sie wieder Besuch vom Schwarzen Abt gehabt?« erkundigte sich Leslie auf dem Bahnsteig.

»Nein. Die Polizei stellte gestern abend Nachforschungen an, und so wird es wohl Schluß mit den Besuchen sein. Unerklärlich, wie Harry sich von diesem Spuk ins Bockshorn jagen läßt! Sobald es heißt, der Abt gehe um, traut er sich nicht mehr hinaus.«

»Und Sie, Dick?«

»Wenn ich ein Gespenst mit meinen eigenen Augen sehe, dann will ich daran glauben. Bis dahin – nein.«

Als der Zug aus der Station fuhr, streckte sie den Kopf aus dem Fenster und winkte ihm zu. Stocksteif stand er immer noch an der gleichen Stelle und starrte dem entschwindenden Wagen nach.

Leslie fröstelte.

So seltsam dies sein mochte, noch nie hatte Leslie Gine bisher das Büro ihres Bruders in Holborn betreten. Und heute tat sie es nur eines prosaischen Mißgeschicks wegen. Sie hatte das Willow-Haus ohne einen Penny in der Tasche verlassen und bemerkte es erst, als der Bahnbeamte ins Abteil trat und sie aus ihren Träumereien riß. Weder Geld noch Billett! Sie gab ihm ihre Karte und nahm in London ein Taxi.

Im Wartezimmer ihres Bruders trat ihr ein stattlicher Herr mit ergrautem Haar und energischem, nicht unsympathischem Gesicht entgegen, in dem sie den einsamen Angler erkannte, den sie in diesem Sommer so oft am Ufer des Ravensrill bemerkt hatte. Das also war Mr. Gilder, den Arthur häufig als tüchtigen Angestellten erwähnte. Sie hatte nie Neugierde verspürt, ihn kennenzulernen. Ein Bürovorsteher! Jetzt mußte sie sich eingestehen, daß er durchaus nicht dem üblichen Typ entsprach. Mächtige Schultern, ein viereckiges Kinn, zusammengepreßte Lippen, durchdringende graue Augen unter buschigen Brauen erweckten den Eindruck von Energie und Kraft.

»Miss Gine, nicht wahr? Die Ähnlichkeit mit Ihrem Bruder ist unverkennbar!«

Mit dieser Begrüßung versetzte er ihr einen kleinen Schock, denn Arthurs gutes Aussehen war von einer Art, die weder ihre Bewunderung noch ihren Neid erregte.

»Er ist im Moment beschäftigt. Nehmen Sie bitte einen Augenblick Platz, ich werde ihn gleich wissen lassen, daß Sie hier sind.«

Unwillkürlich kam ihr eine oft in Romanen gelesene Wendung in den Sinn – verzehrender Blick! Gilder starrte sie allerdings nicht direkt an, es war vielmehr die Konzen-

tration, die durchbohrende Intensität seiner hellgrauen Augen, was ihr Unbehagen verursachte. Mit raschem Blick vermerkte sie, welch peinliche Sorgfalt er auf sein Äußeres verwandte. Hatte Arthurs Vorliebe für Eleganz auch seinen Stab angesteckt?

»Ich hörte, daß Sie sich in unserer Nähe niederlassen wollen, Mr. Gilder«, bemerkte sie.

»Oh – ja, allerdings«, gab er, unangenehm überrascht, zu. »Ich – ich habe eine Vorliebe für die Gegend.«

»Nett für Arthur, Sie als Nachbar zu haben. Vermutlich ging die Anregung für diesen Kauf auch von ihm aus?«

Mit nervöser Geste zupfte er an einem nicht vorhandenen Schnurrbart.

»Das gerade nicht – er weiß noch gar nichts von dem Kauf. Ich will jetzt sehen, ob Ihr Bruder frei ist ...«

Vor der Tür des Privatbüros rang er einige Sekunden um Haltung, bis er die Klinke niederdrückte und eintrat. Die Worte, die er dann zu hören bekam, ließen ihn von neuem wie angewurzelt stehenbleiben.

10

»Meine Schwester?« Arthur Gine blickte von Gilder zu Mary Wenner. »Kommen Sie später wieder«, sagte er gedämpft. »Gilder, lassen Sie Miss Wenner durch den Nebenausgang hinaus!«

Als er sie durch den Korridor führte, fragte der Bürovorsteher kurz:

»Wo wohnen Sie?«

Es lag so viel Autorität in seiner Stimme, daß Mary Wenner ohne zu überlegen antwortete:

»Cranston Mansion Nummer 73. – Warum?«

»Weil ich mit Ihnen sprechen muß. Kann ich Sie abends aufsuchen?«

Miss Wenner schreckte etwas zurück.

»Ja, nur – ich werde eine Freundin bitten ...«

»Was ich Ihnen zu sagen habe, ist nicht für fremde Ohren bestimmt.«

Sie war neugierig, was dieser Mann eigentlich von ihr wollte.

Er begleitete sie zum Lift und nahm ihr das Versprechen ab, daß sie ihn allein empfangen werde. Darauf begab er sich ins Wartezimmer und führte Leslie Gine hinein.

»Du bist ein Gänschen, ohne Geld in die Stadt zu fahren!« rügte Arthur, als er drei Geldscheine aus seiner Brieftasche zog. »Hier hast du Geld, damit kannst du dich bis zu deiner Hochzeit amüsieren!«

»Meinst du, fünfzehn Pfund reichen hin?« Sie lachte, zog die Handschuhe an und wollte gehen. Aber dann fiel ihr die Red Farm ein.

Arthur Gine hörte ungläubig zu, als sie ihm die Geschichte erzählte.

»Gilder hat sich in Chelfordbury angekauft? Unmöglich. Das würde er mir gesagt haben. Wozu braucht er einen Landsitz. Überhaupt fehlt ihm das Geld für einen solchen Kauf.«

»Bist du sicher, daß er kein Geld hat?«

»Schön, vielleicht hat er etwas. Aber gleich ein Haus in Chelfordbury! Ich bildete mir immer ein, er kenne die Gegend gar nicht.«

»Den ganzen Sommer hindurch hat er das Wochenende im Ravensrillcottage verbracht.«

»Ach, der Angler!« Er pffte leise. »So ein Geheimnis-krämer! Lebt ein halbes Jahr in unserer nächsten Nähe und läßt nichts davon verlauten!«

»Und besitzt sogar ein Auto! Dick Alford ist wütend über den Verkauf.«

Gine grinste.

»Ich kenne ihn in dieser Hinsicht! Als ich ihm einmal vorschlug, eine der nördlichen Besitzungen für Villen zu parzellieren, sprang er mir beinahe ins Gesicht. Er glaubt blind an die Zukunft der Landwirtschaft. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie er bei dem Gedanken schäumt, daß ein Bürovorsteher sich als Krautjunker etabliert.«

»Er schäumte nicht mehr, als ich mich von ihm verabschiedete.«

»Wann?«

»Heute vormittag – er begleitete mich zum Bahnhof.« Sie konnte eine kleine Verwirrung nicht ganz verbergen.

Er sah sie forschend an. Langsam stand er auf, legte ihr die Hande auf die Schultern und rüttelte sie ein wenig.

»Mädchen, schlag dir den Mann aus dem Kopf! Natürlich kommt Harry bei einem Vergleich mit seinem Bruder schlecht weg. Aber Dick ist und bleibt arm wie eine Kirchenmaus. Und von deinem hübschen Gesichtchen kannst du nicht leben ...«

»Was soll das heißen?« fuhr sie ihn an. »Und mein Vermögen?«

Es dauerte eine Weile, bis er eine passende Antwort fand.

»Natürlich – ja, aber ich möchte, daß du dir eine führende Stellung in der Grafschaft erringst. Gräfin von Chelford bedeutet etwas! Dick Alford ist tipptopp, aber einen armen Menschen zu heiraten ...«

Unter dem Blick ihrer grauen Augen stockte er.

»Arm! Arm! Etwas anderes kannst du wohl überhaupt nicht denken? Als ob es darauf ankäme, daß mein zukünftiger Gatte Vermögen besitzt? Deine Logik mutet etwas sonderbar an.«

Er lachte, aber es geriet zu lang und lustig, um überzeugend zu wirken.

»Du hättest Anwalt werden sollen, Leslie! Mein Wort, die weiße Perücke und die Robe würden dir fabelhaft stehen. Jetzt aber, mein Mädchen, hinweg mit dir! Ich habe unheimlich zu tun.«

Als sich die Tür hinter ihr schloß, atmete er erleichtert auf. Stürmisch drückte er auf den Onyxknopf.

»Schicken Sie Mr. Gilder zu mir!« befahl er dem Schreiber.

11

Gilder wußte, als es ihm ausgerichtet wurde, warum sein Chef ihn zu sehen wünschte. Obwohl es ihm nicht an Mut fehlte, kostete es ihn doch einige Überwindung, der Aufforderung sofort nachzukommen.

»Gilder, was bedeutet dieser Kauf der Red Farm?« fragte Gine ohne Umschweife.

»Warum sollte ich sie nicht kaufen?«

»Ich habe ja auch nichts dagegen, nur berührt es mich seltsam, daß Sie nicht eine Silbe darüber verlauten ließen.«

»Es ist gar nicht seltsam. Ich befürchtete, daß Sie meinem Plan nicht sehr gewogen sein würden, denn Arbeitgeber pflegen es nicht gern zu sehen, wenn sich

Angestellte in ihrer Nähe niederlassen. Monatelang habe ich in einem Häuschen bei Chelfordbury gehaust, und manchmal war ich versucht, bei Ihnen vorzusprechen, doch hielt mich mein Instinkt davon ab, Ihnen gesellschaftlich nahezutreten. Sie haben mich in all den Jahren nicht ein einziges Mal aufgefordert, das Wochenende bei Ihnen zu verbringen. Nun, und darum sah ich auch keine Veranlassung, Sie über den Kauf zu informieren.«

»Und das Geld? Ich wußte nicht, daß es Ihnen so gut geht!«

»Warum sollte ich Sie über die Höhe meines Bankkontos orientieren?«

»Von Ihrem Gehalt, das – ich gebe es offen zu – nicht fürstlich ist, konnten Sie jedenfalls das Geld nicht zurücklegen, um die Farm zu kaufen. Und bauen wollen Sie ja auch.«

Als Antwort zog Gilder ein Lederportefeuille aus der Tasche, auf dem in goldenen Buchstaben der Name des Buchmachers stand, bei dem sein Chef die größten Sätze anlegte.

»Trebman –?« Arthur Gine fürchte die Stirn. »Was hat das mit Ihrem Kauf zu tun?«

»Ich bin Trebman«, sagte der Bürovorsteher.

Gine stierte ihn an. Trebman! Der Buchmacher, dem er Tausende und aber Tausende bezahlt hatte!

»Dann ist das Geld – mein Geld?« stieß er nach einer Weile hervor.

»Ihr Geld? Wenn Trebman Ihre Wetten nicht angenommen hätte, so wäre irgendein anderer Buchmacher dazu bereit gewesen. Vor fünf Jahren beklagten Sie sich einmal, daß sich kein Buchmacher bereit fände, große Wetten noch fünf Minuten vor dem Rennen telegrafisch entgegen-

zunehmen. Dies gab mir zu denken, ich sah, daß Sie zu diesen ...«

»Dummköpfen«, warf der Anwalt ein.

»Nein – Pechvögeln gehören, die ungeachtet aller Verluste das Wetten nicht lassen können. So trat Trebman ins Leben und benachrichtigte Sie durch Prospekte, daß er jede Summe auf telegrafische Order annehmen würde. Wissen Sie, wieviel Sie in den letzten fünf Jahren verloren haben?« Der andere schüttelte bleich vor Wut den Kopf.
»An Trebman allein dreiundsechzigtausend Pfund.«

Die Farbe kam und wich in Arthur Gines Gesicht. Trotzdem wußte er, daß sein Zorn unberechtigt war. Bisher war Trebman für ihn ein Name auf einem Depeschenformular gewesen, eine Adresse irgendwo im Westend, an die er seine verlustreichen Telegramme schickte. Nie hatte er sich dafür interessiert, wer der Mann sein mochte.

»Sie sind doch nicht etwa auch Rathburn & Co?« fragte er.

Zu seinem grenzenlosen Erstaunen nickte Gilder.

»Nicht nur Rathburn & Co, sondern auch Burton & Smith. Das heißt also, daß ich identisch bin mit den drei Buchmacherfirmen, an die Sie innerhalb der letzten fünf Jahre zirka dreißigtausend Pfund jährlich verloren. Machen Sie kein so finsternes Gesicht, Gine! Ich habe mir nichts vorzuwerfen, die paar Male, als Sie gewannen, ist Ihnen Ihr Gewinn korrekt ausbezahlt worden. Ich nahm das Risiko auf mich – mein Glück gegen das Ihrige. Als ich begann, setzte ich mein ganzes Vermögen, in jahrelangen Mühen ersparte dreitausend Pfund, aufs Spiel. Hätten Sie Glück gehabt, wäre ich ruiniert gewesen.«

»Sie haben absolut recht. Nur – ich muß diese Neuigkeit erst ein wenig verdauen!«

Er forschte in dem verschlossenen Gesicht Gilders, ver-

suchte krampfhaft, seine Einschätzung dieses Mannes, in dem er bis jetzt nur einen gehobenen Angestellten gesehen hatte, zu berichtigen. Plötzlich kam ihm das Groteske der Sachlage zum Bewußtsein, und er lachte laut auf.

»Was werden Sie nun mit Ihrem Geld anfangen, Sie Krösus?«

»Mich auf dem Lande niederlassen und heiraten.«

»Ausgezeichnet!« lobte Arthur mit einem ironischen Unterton. »Und wer ist die glückliche Dame?«

»Ich habe die Absicht, mich mit Miss Leslie Gine zu vermählen.«

Nichts regte sich im Gesicht des Anwalts, nur ein böser Funke traf Gilder, der ein wenig erschrak. War er zu weit gegangen?

»Das ist sehr interessant.« Gine lächelte geheimnisvoll. »Sehr – unternehmungslustig von Ihnen, Gilder! Leider habe ich andere Pläne.« Er kam hinter dem Schreibtisch hervor und pflanzte sich, die Hände in den Hosentaschen, vor dem Bürovorsteher auf. »Was würden Sie übrigens für das Privilegium, mein Schwager zu sein, zahlen?«

»Die Hälfte Ihrer Rennverluste aus den letzten fünf Jahren.«

»Das langt nicht!«

»Die Löschung der vier auf Lord Alford gezogenen, unterschriebenen Wechsel, bei denen seine Unterschrift ausnahmslos gefälscht ist ...« Und als Arthur Gine mit kreidebleichem Gesicht zurückfuhr: »Mit anderen Worten, Gine – fünfundsiebzigtausend Pfund oder fünf Jahre Zuchthaus!«

Leslie langweilte sich bald in der Stadt und bedauerte, daß sie auf den Vorschlag ihres Bruders, gemeinsam mit ihm nach dem Willow-Haus zurückzufahren, eingegangen war. Sie hatte alle Einkäufe erledigt. Warum sollte sie also nicht mit dem nächsten Zug nach Chelfordbury zurückkehren? Aber Arthur machte Einwendungen, als sie ihm diese Absicht telefonisch mitteilte.

»Ach was! Du fährst viel bequemer mit mir im Wagen zurück. Bleiben wir bei der ersten Verabredung! Nur komm anstatt um fünf schon um halb fünf ins Büro – Gilder hat uns zum Tee eingeladen. Tu mir den Gefallen und nimm die Einladung an!«

»Mr. Gilder?«

»Da er unser Nachbar wird, ist es vielleicht ganz gut, wenn wir ihn nett behandeln«, argumentierte er.

Am liebsten hätte sie Kopfschmerzen vorgeschützt, und nur, weil ihr Bruder sie so selten um eine Gefälligkeit bat, stimmte sie zu.

Als sich Leslie Gine um halb fünf im Privatbüro einfand, saß ihr Bruder, den Kopf in die Hände gestützt, am Schreibtisch.

»Fühlst du dich nicht wohl, Arthur?« erkundigte sie sich.

»Glänzend! Ich habe nur einen strengen Tag hinter mir. Gilder kommt gleich. Bitte, sei nett zu ihm, er ist eine nützliche Arbeitskraft. Seine Wohnung liegt am Regents Park. Übrigens ist er Junggeselle.«

Sie zuckte die Achseln. Was interessierte es sie, ob Gilder Junggeselle war oder nicht!

»Erstaunlich, was du für einen wohlhabenden Bürovorsteher hast – Landsitz in Chelfordbury, Wohnung im

vornehmsten Londoner Viertel ...«

»Er wird dir gefallen.« Arthur drückte auf den Onyxknopf. »Ganz amüsant.«

Amüsant war nun allerdings nicht das richtige Wort, aber das einzige, das ihm eingefallen war.

Als hätte er nur auf das Klingelzeichen gewartet, betrat Gilder, einen leichten Überzieher über dem Arm, in der Hand einen grauen Borsalino, das Zimmer.

Während der Fahrt bestritt Mr. Gilder die ganze Unterhaltung. Er hatte eine tiefe, angenehme Stimme und eine gefällige Art zu plaudern. Arthur sah den Mann, mit dem er tagtäglich zusammenarbeitete, in neuem Licht. Ungezwungen sprach Gilder über alles mögliche, schnitt jedes Thema an, für das er Interesse vermutete – Flugwesen, Rundfunk, Literatur und Weltkrieg, russischer Kommunismus und italienische Renaissance, amerikanisches Theater und Polospiel.

Die Wohnung nahm das gesamte erste Stockwerk eines der teuren Häuser am Parkrand ein und war sehr luxuriös eingerichtet. Von meinem Geld! dachte Arthur Gine, in dem der Ärger wieder aufstieg. Nach dem Tee führte der Hausherr die Gäste in die Bibliothek, um ihnen seine Raritäten zu zeigen.

Gilder machte die junge Dame gerade auf eine kostbare Erstausgabe aufmerksam, als sich etwas sehr Eigenartiges ereignete.

»Entschuldige mich für ein paar Minuten, Leslie«, sagte Arthur plötzlich, »ich will nur schnell zu einem Bekannten, der ganz in der Nähe wohnt.«

Seine Stimme klang auffallend unnatürlich, und seine Schwester schaute ihn fragend an.

»Wenn wir rechtzeitig zum Dinner zu Hause sein wol-

len, dann müssen wir ...« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr.

»Ich bleibe höchstens eine Viertelstunde!« Er sprang auf und verschwand, bevor sie noch etwas einwenden konnte.

Wie sonderbar und ungewöhnlich! Trotz des Unbehagens, das sie beschlich, hätte sie es nie für möglich gehalten, daß ihr Bruder sie absichtlich mit diesem grauhaarigen Mann allein lassen würde. Warum aber hatte er, dessen Egoismus sich doch stets sträubte, auf jemanden, der von ihm abhing, Rücksicht zu nehmen, den plötzlichen Wunsch, seinem Bürovorsteher gefällig zu sein?

Als sie allein waren, stellte Fabrian Gilder den Band behutsam an seinen Platz zurück.

»Nächstes Jahr werde ich mein neues Heim beziehen. Ich hoffe, Sie dann häufiger zu sehen, Miss Gine! Ich wünschte mir schon immer, meinen beiden Liebhabereien, Fischen und Lesen, in Ruhe nachgehen zu können. Glücklicherweise bin ich in der Lage, den Beruf an den Nagel zu hängen. Ihr Bruder hat Ihnen wahrscheinlich gesagt, daß ich unabhängig bin. Und – nun ja, ich bin fünfzig, ein gutes Alter, und ich bilde mir ein, eine Frau glücklich machen zu können.«

Leslie hatte ein peinliches Gefühl und eine trockene Kehle, sie mußte sich räuspern, bevor sie antworten konnte:

»Hoffentlich werden wir dann das Vergnügen haben, Ihre Gattin gelegentlich bei uns zu sehen.«

Gilder antwortete nicht, aber unter dem hartnäckigen Blick seiner grauen Augen wurde ihr heiß und kalt. Unversehens, bevor sie ausweichen konnte, ergriff er ihre beiden Arme.

»Leslie ...«

»Lassen Sie mich los!« schrie sie und riß sich verzweifelt aus der Umklammerung.

»Für Sie, Leslie, habe ich gearbeitet, Pläne geschmiedet ...«

Ein Klopfen an der Tür – seine Züge verzerrten sich vor Wut.

»Herein!«

»Mr. Richard Alford möchte Sie sprechen«, meldete das Mädchen.

13

Dick Alford, der im Herrenzimmer wartete, überlegte gerade, wie er diese Unterhaltung, die sehr unangenehm zu werden versprach, einleiten sollte, als die Tür aufflog und eine junge Dame mit kalkweißem Gesicht auf ihn zustürzte.

»O Dick, Dick!«

»Um Gottes willen, was ist geschehen? Wie kommen Sie hierher?«

Doch Leslie kam gar nicht dazu, zu antworten. Im Türrahmen stand die imposante Gestalt Mr. Gilders. Die Wut in seinen Augen loderte geradezu.

»Was wollen Sie?« brüllte er.

Dick Alford beachtete ihn gar nicht.

»Warum sind Sie hier, Leslie?«

»Arthur brachte mich hierher, und – und ...«

Langsam dämmerten Dick die Zusammenhänge.

»Arthur brachte Sie hierher? Und ließ Sie dann allein mit diesem Herrn? Ist er ein Freund von Ihnen?«

»Nein, nein«, wehrte sie heftig ab. »Ich begegnete ihm heute zum erstenmal.«

Diesen Augenblick wählte Arthur Gine für seine Rückkehr. Man hörte die Türglocke klingen, schnelle Schritte kamen durch die Diele. Sein Gesicht erblaßte, er zwang sich zu einem verkrampften Lächeln.

»Hallo, Kleine! Was ist los?«

»Sie täten gut daran, Leslie sofort nach Hause zu bringen!« fuhr ihn Dick an.

»Darf ich mir erst einmal die Frage gestatten, mit welchem Recht Sie über meine Gäste verfügen?« sagte Gilder scharf.

Aber Dick beachtete ihn auch jetzt nicht.

»Kümmern Sie sich um Ihre Schwester, Gine! Ich werde mir erlauben, heute abend bei Ihnen vorbeizukommen.«

Er führte Leslie in die Diele, Arthur folgte, und Dick wartete, bis die beiden gegangen waren. Erst jetzt wandte er sich dem ergrimmtten Hausherrn zu.

»Ich kam geschäftlich zu Ihnen, Gilder, aber das hat nun Zeit. Zuerst möchte ich von Ihnen wissen, was Sie Miss Gine gesagt haben.«

»Das geht niemand etwas an.«

»Es ist Ihnen sicher bekannt, daß Miss Gine mit meinem Bruder verlobt ist?«

Gilder fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen.

»Das interessiert mich nicht.« Er überlegte kurz. »Warum Versteck spielen? Ich habe Miss Gine um ihre Hand gebeten.«

»So! Und wie stellte sie sich dazu?«

»Sie ließen ihr ja keine Zeit, mir eine Antwort zu geben.

Aber ich glaube kaum, daß Schwierigkeiten zu überwinden sind.«

»Sie meinen wohl, Schwierigkeiten von Seiten Mr. Gines?« fragte Dick ironisch. »Auf alle Fälle, Schwierigkeiten haben Sie von Miss Gine zu erwarten – und von mir.«

»Von Ihnen? Sind Sie etwa mit der Dame ...«

»Ich bin Miss Gines Freund. Was jedoch Sie betrifft, habe ich den Eindruck, daß Sie bedenklich im trüben fischen. Gott weiß, was für Zwangsmittel Sie gegen Gine in der Hand haben. Trotzdem, Sie werden Leslie Gine nicht heiraten, Gilder!«

»Ist das eine Drohung?«

»Fassen Sie es auf, wie es Ihnen beliebt. Und jetzt zu unserer geschäftlichen Angelegenheit! Sie erwarben unsere Red Farm von Leonard für dreitausendfünfhundert Pfund. Wollen Sie von dem Kauf bei einem Profit von fünfhundert Pfund zurücktreten?«

»Wie käme ich dazu? Ich beabsichtige, dort Wohnsitz zu nehmen, und wüßte nicht, was mich daran hindern sollte.«

»Ich hatte mich gefragt, warum Sie gerade auf unsere Nachbarschaft verfielen. Jetzt sehe ich klar. Doch Sie haben Pech. Leonard benötigt zum Weiterverkauf die Zustimmung meines Bruders, das heißt, die meinige, da ich Generalvollmacht besitze. Als Jurist sind Sie vielleicht mit den verzwickten Bestimmungen über sogenannte Lehngüter, zu denen die Red Farm gehört, vertraut und wissen, daß Sie, falls ich zum Prozeß gezwungen werde, unweigerlich verlieren. Also gutwillige Regelung?«

»Nein.«

»Vielleicht kommen Sie bei ruhiger Überlegung zu einem andern Entschluß.« Dick griff nach seinem Hut. »Und

auch in bezug auf Miss Gine sollten Sie sich nicht auf Ihre Absichten versteifen.«

»Wenn ich es dennoch tue?«

»Werden Sie es sehr bedauern«, erwiderte Dick gelassen.

14

Leslie ließ kein Wort über das Erlebnis mit Gilder fallen, und auch ihr Bruder vermied das Thema ängstlich. Auf der Fahrt sprach er über geschäftliche Dinge und versank zwischendurch in Grübeln. Mit seinen Nerven schien es nicht zum besten zu stehen. Als Leslie eine belanglose Frage an ihn richtete, zuckte er erschrocken zusammen.

»Ach, entschuldige, was meinstest du? Ich war in Gedanken.«

»In unangenehmen, Arthur?«

»Ja, verdammt unangenehmen.«

Sie hatten Chelfordbury fast erreicht. Erst jetzt sagte sie das, was ihr die ganze Zeit auf den Lippen gelegen hatte.

»Arthur, weißt du, was Mr. Gilder von mir wollte?« Und als er stumm blieb: »Er machte mir einen Antrag.«

»Tatsächlich? Sieh mal an!«

»Arthur, hast du es gewußt, als du uns allein ließest?«

»Eine absurde Idee!« wich er aus. »Natürlich ist er kein schlechter Kerl, und man kann es einem Mann ja auch nicht als Verbrechen anrechnen, wenn er sich in ein Mädchen verliebt und es heiraten will.«

»Soll das heißen, daß du ... Aber du weißt doch, daß ich mit Harry verlobt bin, gerade du wolltest mich partout als

Gräfin sehen!«

Normalerweise fehlte es Arthur Gine nicht an Zungenfertigkeit, um sich aus heiklen Situationen herauszulügen. Doch jetzt ließ ihn seine Schlagfertigkeit im Stich, und seine Ausflüchte kamen ihm selbst banal vor.

»Mein liebes Mädchen, es macht mir wirklich nichts aus, wen du heiratest, sofern du nur glücklich wirst. Gilder ist sicher ein tüchtiger Mann und besitzt obendrein ein schönes Vermögen ...«

Wild fuhr sie auf ihrem Sitz herum und blitzte ihn an.

»Geld! Vermögen! Dauernd betonst du es, nichts anderes bewegt dich! Wo ist mein eigenes Geld?«

Die Frage schoß förmlich aus ihr heraus. Arthur riß sich zusammen, um der neuen Situation gewachsen zu sein.

»Dein Geld? Das ist sicher angelegt – in allen möglichen Rentenbriefen und Aktien ...« Vergeblich versuchte er, einen überzeugenden Ton zu treffen.

»Wieviel Geld besitze ich?« fragte sie unerbittlich.

»Etwa eine halbe Million Pfund. Aber komm, reden wir nicht vom Mammon!«

»Ich will davon reden, Arthur! Habe ich überhaupt noch etwas? Ich kann mir nicht helfen, ich glaube, ich habe gar nichts mehr. Du hast seit Jahren das Geld allein verwaltet, und irgendwie komme ich von der Vorstellung nicht los, daß deine Geschäfte nicht gutgegangen sind.«

»Soll das heißen, daß ich dich bestohlen habe?«

»Das sage ich ja nicht. Aber vielleicht hast du das Vermögen unklug angelegt, vielleicht ist es kleiner und kleiner geworden. Ist es so?«

Einen vertrauensseligen Augenblick lang erwog er, ihr die Wahrheit zu gestehen. Doch Eitelkeit und Zurschrecken vor der Wirkung, die diese Mitteilung auf einen

Menschen haben mußte, für den er immerhin ein Quentchen Liebe empfand, verhinderte die Beichte.

»Verschone mich mit solch lächerlichen Fragen und geschmacklosen Verdächtigungen!«

Der Weg zum Willow-Haus lief am Park von Fossaway entlang. Arthur Gine sah den zerfallenen Bogen der Abtei, rot in der untergehenden Sonne, ein feuriges Fragezeichen, das auffallend zu seiner eigenen Gemütsverfassung, seinen Zweifeln und Hoffnungen, paßte. Wenn es gelang, den Chelfordschatz zu heben, könnte er den Druck Gilders abschütteln, die vier Wechsel bezahlen, für das vergeudete Vermögen seiner Schwester Ersatz leisten ... Aber es war ein Strohhalbm, nach dem er griff.

Zu Hause angekommen, verschwand er sofort in sein Schlafzimmer, um sich zum Dinner umzuziehen.

Zu seiner Erleichterung war Leslie bei Tisch in fröhlichster Laune; der Vorfall mit Fabrian Gilder schien vergessen zu sein.

»Du könntest mir einen großen Gefallen tun, Schwesterchen«, begann Arthur, als der Kaffee serviert wurde. »Erinnerst du dich an Harrys Sekretärin Mary Wenner?«

»Gewiß. Dick kann sie nicht leiden. Er erzählte mir neu-lich ...«

»Zum Kuckuck – sollen wir unser Leben nach seinem Geschmack einrichten?« Als er ihren erstaunten Blick auffing, sagte er hastig: »Entschuldige, meine Nerven ...«

»Was ist also mit Mary Wenner?«

»Ich möchte, daß du sie zum Wochenende einlädst. Ich habe unheimlich viel Arbeit, und sie ist eine ausgezeichnete Stenotypistin.«

»Warum nicht! Gib mir ihre Adresse, damit ich ihr schreiben kann. Dick hat ihr wohl vor allem ihren Flirt mit

Harry verübelt.«

»Den hat sie vergessen. Ich muß sagen, sie ist gar nicht so übel – natürlich keine Dame, aber was bedeutet das heutzutage schon? – Also, bis nachher, Leslie, ich habe noch zu tun.«

Die Aussicht, den Abend allein verbringen zu müssen, störte sie nicht sehr. Es gab vieles, über das sie nachdenken, in das sie Ordnung bringen wollte.

Bald darauf schrillte die Haustürglocke. Sie lief in die Halle und machte Licht. Draußen stand Dick. Sie riß die Tür auf und begrüßte ihn mit weitausholender, zeremonieller Gebärde.

»Tretet ein, Richard von Chelford!« Sie führte ihn ins Wohnzimmer. »Wollen Sie mit Arthur sprechen? Er arbeitet. Dick, es war reizend von Ihnen, heute nachmittag dort aufzutauchen!«

»Gilder machte Ihnen, wie ich hörte, einen Antrag?«

»Erzählte er es Ihnen?« Sie stieß einen schweren Seufzer aus. »Ja. Seltsam. Und furchtbar eilig schien er es zu haben!«

»Hat Ihr Bruder Ihnen vorher einen Wink gegeben?«

»Arthur kann unmöglich etwas geahnt haben. Gilder wollte uns seine Wohnung zeigen, und ich ging eben mit, obwohl mir die Einladung nicht behagte.«

»Ihrem Bruder zuliebe, nicht wahr?«

»Oh!« rief sie vorwurfsvoll. »Ein bißchen weibliche Neugier sollten Sie mir denn doch zutrauen, Dick! Eine Junggesellenwohnung macht einen immer gespannt.«

»War Arthur wütend, als er von Gilders Benehmen erfuhr?«

»Vielleicht. Sie wissen ja, er zeigt seine Gefühle kaum.«

»Das kann man wohl sagen!« versetzte Dick trocken.

»Kann ich ihn fünf Minuten sprechen?«

»Aber nicht streiten, Dick!« Sie sah ihn bittend an.

»Ich will ihm nur ein paar Fragen stellen.«

Wortlos durchquerte sie die Halle und klopfte an die Tür des Arbeitszimmers.

»Was will er denn von mir?« murrte Arthur Gine. »Eine Rücksichtslosigkeit, bei Nacht und Nebel aufzukreuzen!«

»Du solltest ihn wirklich empfangen, damit die Sache aus der Welt geschafft wird.«

Er warf einen schnellen Blick auf seine Schwester.

»Welche Sache?«

»Solltest du es etwa nicht wissen, Arthur?«

»Schon gut, schon gut, schick ihn her!« befahl er ungnädig.

Er hielt es nicht für nötig, sich vom Sessel zu erheben, als Dick eintrat und die Tür hinter sich schloß.

»Nehmen Sie Platz, Alford. Leslie sagt, daß Sie mich sprechen wollen?«

»Das wußten Sie ohnehin – ich kündigte Ihnen bereits heute nachmittag an, daß ich am Abend herüberkommen werde. Gilder machte Ihrer Schwester einen Antrag ...«

»Ja. Ich vernahm es auf der Heimfahrt.«

»Ich nehme an, daß Sie dem Mann morgen kündigen werden?«

»Meines Erachtens liegt dafür kein Grund vor. Ein hübsches Mädchen um seine Hand zu bitten ist ja kein Vergehen. Selbstverständlich ist er nicht das, was ich mir für Leslie wünschen würde.«

»Was für Druckmittel hat er?« fragte Dick ruhig.

»Zum Teufel, was soll das heißen?«

»Genau, was ich sagte. Sie würden nie dulden, daß Gil-

der seine Augen zu Ihrer Schwester erhebt – ganz abgesehen von der Beleidigung, die damit der künftigen Gräfin von Chelford zugefügt wird –, wenn er Sie nicht fest in seinen Krallen hätte. Ganz offensichtlich ist Ihre Furcht vor möglichen Konsequenzen größer als Ihre Entrüstung.«

»Wie melodramatisch, mein Teuerster!« nahm Gine Zuflucht zur Spöttelei. »Selbstverständlich sähe ich Leslie lieber mit Ihrem Bruder verheiratet, würde ihr jedoch auch kein Hindernis in den Weg legen, wenn sie ihr Herz an einen anderen hängen sollte.«

»Das heißt, an Gilder!« Die Frage, die Dick Alford nun stellte, ließ Gine von seinem Sessel hochspringen. »Handelt es sich um die Wechsel?«

»Die – was?« stammelte er.

»Die vier Wechsel, auf denen das Akzept meines Bruders gefälscht wurde. Ich sah sie auf der Bank, erhob indessen glücklicherweise – ich meine, glücklicherweise für Sie – keinen Einspruch. Als ich sie mir einige Tage später nochmals vorlegen lassen wollte, waren sie eingelöst, vermutlich von Mr. Fabrian Gilder, den das etwas über fünftausend Pfund gekostet und der den Betrag bestimmt nicht aus purer Selbstlosigkeit geopfert hat.«

Arthur Gine holte tief Luft.

»Ich – ich erfuhr es auch erst heute. Das Geld stand mir zu, für – für Anwalts- und Notariatsunkosten. Lord Alford war damals krank ...«

»Ist es – eine Handhabe gegen Sie?«

»Wenn Sie es wissen wollen, ja. – Alford, ich bin ruiniert! Dieser Bursche kann mich ins Zuchthaus bringen.«

Dick schüttelte den Kopf.

»Setzen Sie ihn morgen vor die Tür. Wenn er die Wechsel vorlegen sollte, will ich mich dafür verwenden, daß

Harry die Unterschriften anerkennt.«

In das kalkweiße Gesicht kam wieder etwas Farbe.

»Das wollen Sie tun? Großer Gott, Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet! Sie sind großartig, Alford! Morgen vormittag fliegt Gilder.«

Die Hand, die er Dick hinstreckte, nahm dieser mit einigem Widerstreben. Viel hatte er von diesem Mann nie gehalten, doch jetzt ...

»Ich will Ihrem Bruder jeden Penny zurückzahlen«, versicherte Gine, »was mir ohne weiteres gelingen wird, da ich einen großen Coup vorhabe, der mich wieder flottmacht.«

Daß der große Coup, der ihm auf die Beine helfen sollte, ein glatter Diebstahl am Eigentum Harry Alfords war, störte ihn nicht. Auch ging ihm anscheinend die Ironie der Situation nicht auf. Hauptsache, daß die Affäre mit den vier Wechselln erledigt war – in Zukunft würde er auf geraden Wegen wandeln! Seine guten Vorsätze vermochte auch der Umstand nicht zu trüben, daß sich in seiner Tasche noch ein fünftes derartiges Papier befand, von dem Dick Alford freilich nichts ahnte.

»Ja, und diese Heirat – wollen Sie sie nicht beschleunigen, Alford? Setzen Sie sie, wenn es geht, auf nächsten Monat fest. Leslie ist ein schnurriges kleines Ding und sucht das Unvermeidliche hinauszuschieben – na, vielleicht ist das Mädchenart. Stecken Sie es hinter Harry!«

»Die Entscheidung darüber muß Ihrer Schwester überlassen werden«, stellte Dick kurz und unwiderruflich fest.

Zusammen verließen sie das Arbeitszimmer. Leslie, die sie besorgt erwartete, sah das entspannte Gesicht ihres Bruders und atmete erleichtert auf. Dick griff nach seinem Hut.

»Sie wollen schon wieder gehen?«

»Spielen wir Mah-Jongg!« forderte ihn der Hausherr auf.

Doch Arthur Gine gegenüberzusitzen war mehr, als er sich an diesem Abend zumuten wollte.

»Ah, hier habe ich etwas für Sie!« rief Gine gemütlich und zeigte auf einen Dolch an der Wand, lang und schwarz, der Griff vom Gebrauch geglättet, die Klinge gekerbt und zackig. »Es gehört eigentlich nach Fossaway – der echte Dolch, mit dem Hubert von Redruth, der echte Schwarze Abt, umgebracht wurde. Sehen Sie sich das Wappen auf dem Griff an!«

»Ich habe es früher schon gesehen«, erwiderte Dick kurz und wandte sich an das Mädchen. »Ziehen Sie Ihren Mantel an, Leslie, ein kleiner Spaziergang wird Ihnen guttun.«

Und Arthur, der in der momentanen Verfassung jeden Vorschlag Dicks unterstützt haben würde, redete ihr gleichfalls zu.

15

Eine dunkle Nacht, der Mond brach nur dann und wann durch die treibenden Wolken. Leslie schob ihre Hand unter Dicks Arm, als sie die stockfinstere Allee hinab zur Straße gingen. »Habt ihr euch gezankt?« wollte sie wissen.

»Das gerade nicht – es fielen ein paar unverblünte Worte, die die Luft reinigten. Morgen wird Gilder entlassen.«

Sie schwieg eine ganze Weile und schien nachzudenken.

»Ist das klug? Mir ist ein wenig angst vor dem Mann.«

»Ein gefährlicher Feind, sicher, aber zu fürchten doch nur, soweit seine Macht reicht.«

»Kann er Arthur nichts anhaben?«

»Nicht mehr – und Ihnen bestimmt nicht. Übrigens hat mich Ihr Bruder gebeten, die Beschleunigung Ihrer Heirat zu betreiben, was ich ablehnte. – Sie sehen Harry sehr selten, Leslie?«

»Er vermißt mich wirklich nicht, Dick! Die Suche nach dem Schatz und dem Lebenselixier nimmt ihn völlig in Anspruch.«

»Hat er mit Ihnen darüber gesprochen?«

»Natürlich. Was halten Sie von dem Schatz?«

»Die Grafen von Chelford haben in den letzten vierhundert Jahren für die Suche mehr ausgegeben, als der Schatz wert ist. Und außerdem bin ich überzeugt, daß die gierige Bess sich bis zum allerletzten Goldbarren alles angeeignet hat.«

»Ich bin anderer Meinung«, widersprach Leslie überraschend. »In letzter Zeit habe ich mich ein wenig mit Elisabeths Geschichte beschäftigt. In dem Jahr, als das Gold versteckt wurde, herrschte in den Kassen der Königin eine solche Ebbe, daß sie von den Lombarden Geld leihen mußte.«

Er blieb stehen.

»Stimmt das wirklich?«

»Ja. Wenn Sie nicht ein so unverbesserlicher Skeptiker wären und etwas mehr lesen würden, wüßten Sie, daß die Königin im Jahre 1582 bankrott war!«

Beim Hohlweg bog Dick nach links ab. Auf einem kleinen Pfad näherten sie sich der Abtei.

»Sie sollen die Ruinen einmal im Mondschein sehen, Leslie! Es hat unbedingt einen romantischen Reiz.«

Im Mondlicht warf das zerfallene Gemäuer lange, unwirkliche Schatten. Wenn die Überlieferung stimmte, hatte

in grauer Vorzeit hier ein Opferstein gestanden, lange bevor die normannischen Mönche den Meißel an die Blöcke für ihre Abtei legten. Leslie sah im Geist die schwarzen Kutten der Mönche sich hin und her bewegen. Links unten am Hang spiegelte sich der Mond im Ravensrill, ein Gekräusel von gleißendem Silber. Am Ufer des Fließchens hatten die frommen Männer einst mit ihren Angelruten gegessen. Zu Staub waren sie geworden, und ihre prächtige Abtei zerbröckelte zu Schutt.

Da – ein Trugbild? Sie hätte schwören können, daß etwas im Schatten der Turmruine vorübergehuscht war.

»Was gibt's?« fragte Dick, der ihren raschen Atem hörte.

»Ach nichts! Wahrscheinlich Einbildung – es kam mir vor, als ob sich drüben jemand bewegte.«

»Das könnte zu dieser Nachtstunde höchstens der Schwarze Abt sein«, scherzte er. »Und den fürchten wir beide doch nicht?«

Im gleichen Augenblick hörten sie ein Ächzen, ein langes, schrill beginnendes, die Skala abwärtslaufendes Stöhnen, das leise verhauchte.

»Was war das?« flüsterte sie, Dicks Arm umklammernd.

Er antwortete nicht. Seine Augen bohrten sich ins Dunkel zwischen den Mauerresten.

Wieder der Laut, diesmal in einem Schrei endend. Dick zog das Mädchen an sich – er hatte eine Gestalt gesehen, die von den Ruinen zum Wasser hinabschlich. Eine hohe, schwarze Gestalt.

»Bleiben Sie bei mir, Dick«, flehte Leslie, als er Anstalten machte, die Verfolgung aufzunehmen.

Die Erscheinung hastete weiter, drehte sich einige Male um, fuchtelte wild mit den Armen und verschwand, bald

aufheulend, bald stöhnend und röchelnd, zwischen den Bäumen beim Fließchen. Weit weg erklang noch einmal ein heulendes Jammern, dann hatte die Nacht den Spuk verschluckt.

»Entsetzlich! War es der Schwarze Abt?« flüsterte Leslie schauernd.

»Ein Dorfbewohner, dem der Alkohol zu Kopf gestiegen ist!« versuchte er sie zu beruhigen.

»O nein, Dick! Es war ... Kommen Sie, gehen wir nach Hause.«

Als sie langsam dem Willow-Haus zuschritten, schaute er ein- oder zweimal zurück.

»Glauben Sie, daß der – daß jemand uns nachschleicht?« fragte sie zähneklappernd.

»Bewahre! Ich bildete mir ein, einen Wagen zu hören, aber ich muß mich getäuscht haben.«

Er hatte sich nicht getäuscht – und wußte es. Ganz kurz hatte er einen Strahl der Scheinwerfer erhaschen können und das leise Surren des Motors gehört. Aber da ein Wenden auf dem schmalen Weg unmöglich war, mußte der unbekannte Fahrer jetzt mit abgedrehten Lichtern irgendwo im Dunkeln stehen und warten.

»Lassen Sie sich mal anschauen!« Dick blieb stehen und drehte Leslies Kopf so, daß das Mondlicht auf ihr Gesicht fiel. »Sie sehen verflüxt bleich aus und täten gut daran, sich schnurstracks ins Bett zu legen. Und erzählen Sie Ihrem Bruder nichts von dem Erlebten. Ich möchte nicht, daß etwas darüber bekannt wird.«

In der Nähe des Hauses nahmen sie, um das Knirschen des Kieses zu vermeiden und einer geräuschvollen Begrüßung durch Arthur zu entgehen, ihren Weg über den Rasen. Mit einem kleinen Seufzer ließ Leslie Dicks Arm

los und murmelte:

»Er war doch schön – der Spaziergang ...« Das Schweigen, das folgte, war für beide ein wenig verwirrend. »Dick, wollen Sie, daß ich Harry heirate?« Sie erhielt keine Antwort. »Wollen Sie es wirklich?«

Er stand im Schatten der großen Zeder, die sich direkt vor der Haustür emporreckte, und sie konnte seinen Gesichtsausdruck nicht sehen.

»Meine Wünsche spielen doch gar keine Rolle«, wich er aus. »Niemand darf Sie in Ihrem Entschluß beeinflussen.«

»Wollen Sie, daß ich ihn heirate?« beharrte sie.

»Darauf kann ich nicht antworten.«

»Und ich werde diese Frage nie wieder stellen. Gute Nacht!«

Verzweifelt und sich selbst verwünschend lief er bis zum Hohlweg zurück. Mit der Taschenlampe, die er abends immer bei sich hatte, leuchtete er den Boden ab. Ein wenig befahrener Weg, den außer ihm und dem Anwalt höchstens gelegentlich ein Händler benutzte. Dick sah die Reifeneindrücke von Gines Rolls-Royce und von Leslie's kleinem Wagen. Dazwischen entdeckte er die Spur eines fremden Reifens mit auffallendem Muster. Die Stelle, wo der Wagen gestoppt hatte, war deutlich zu erkennen. Der Unbekannte schien gar nicht den Versuch gemacht zu haben, umzudrehen, sondern war ein Stück rückwärts gefahren. Dick folgte der Spur, bis sie den Weg verließ und über freies Feld zu einem Gatter führte.

»Red Farm«, murmelte er, das Gattertor aufstoßend. Er mußte nicht lange suchen. Im Schutz einer Hecke stand ein Wagen, unbeleuchtet, aber mit noch warmem Motor. Es war ein amerikanischer Sportwagen mit Londoner Nummer.

Dick ging zum Tor zurück, schwang sich auf die oberste Latte und wartete. Seine Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt. Von seinem Sitz aus sah er die Kuppe des Hügels und den Turm der Abtei. Fünf Minuten, nachdem er seinen Platz eingenommen hatte, hob sich eine schwarze Silhouette vom Horizont ab, die hügelabwärts auf ihn zukam.

Den Park von Fossaway umschloß ein weitmaschiges Drahtgitter, das niemandem, der es übersteigen wollte, ein Hindernis bot. Der Fremde jedoch schien mit dem Gelände nicht vertraut zu sein, denn Dick hörte einen Draht klirren und vernahm einen Fluch. Dann kletterte der Mann darüber. Allmählich kam er näher.

»Guten Abend, Mr. Gilder!« grüßte Alford höflich. »Sehen Sie sich Chelfordbury an?«

»Wer, zum Henker, sind Sie?« Ein Lichtstrahl schoß auf und leuchtete Dick Alfords Gesicht ab. »Ach, Sie! Wie können Sie einen so erschrecken! Ich habe Ihre Ruinen im Mondschein bewundert – und ließ den Wagen hier auf dem Feld, damit er den Verkehr nicht behindert.«

»Der Verkehr hierzulande ist zwischen zehn Uhr abends und Mitternacht nicht gerade überwältigend. Worauf läuft das Spiel hinaus, Gilder?«

»Was meinen Sie mit Spiel? Ist es vielleicht unstatthaft, eine Mondscheinnacht zu genießen?«

»Unstatthaft ist, völlig ungeniert das Besitztum meines Bruders zu betreten. Darum nochmals: Worauf läuft das Spiel hinaus?«

»Ich verstehe Sie nicht. Wollen Sie mich gefälligst durchs Tor lassen? Ich möchte nach Hause.«

Dick Alford kletterte langsam von seinem Sitz herunter.

»Sie sind ein verdächtiger Patron, Gilder!«

»Verdammt noch mal, was soll das heißen?«

»Ich finde es sehr eigentümlich, daß Sie sich zu dieser Stunde im Park von Fossaway herumtreiben, besonders nach dem, was sich heute abend ereignete.«

»Halten Sie mich vielleicht für den Schwarzen Abt?« zischte Gilder.

Dick lachte amüsiert.

»Ihnen traue ich allerhand interessante Fähigkeiten zu. Was suchten Sie in der Abtei?«

»Ich sagte Ihnen bereits, daß ich nur ihren Anblick bei Mondschein genoß. Wenn das ein Vergehen ist, so zeigen Sie mich an!«

Gilder ließ den Motor an. Dick, die Hände in den Hosentaschen versenkt, beobachtete ihn.

»Der richtige Platz, um die Abtei zu bewundern, ist oben auf dem Hügel, auf keinen Fall in den Ruinen selbst. Morgen wird übrigens das Verfahren wegen Ungültigkeitserklärung Ihres Kaufs eingeleitet.«

»Das ist eine Angelegenheit, die ich nur vor Gericht diskutiere!«

Mit einem Ruck sprang der Wagen an. Bald verschwanden die Lichter hinter der Krümmung der Straße.

16

Dick Alford wanderte an den Ruinen vorbei zum Herrenhaus. Eines der mächtigen, bleigefäbten Bibliothekfenster stand offen, so daß er einen flüchtigen Blick auf Harry werfen konnte, der, den Kopf in beide Hände gestützt, am Schreibtisch las. Mit einem Seufzer wandte er sich ab und ging in sein eigenes Arbeitszimmer. Er klingelte.

»Bringen Sie mir Kaffee«, befahl er dem eintretenden Thomas.

Als der Diener gegangen war, schloß er die Posttasche auf, die jeden Abend von der Station gebracht wurde, schüttelte den Inhalt auf den Tisch und öffnete als erstes einen Brief mit dem Aufdruck »New Scotland Yard«, der in der Handschrift eines alten Schulfreundes adressiert war.

»Lieber Dick,

besten Dank für Deinen etwas ungewöhnlichen Brief, aber ich fürchte, daß wir offiziell nichts für Dich tun können. Privatdetektive gibt es zwar in Hülle und Fülle, doch kann ich Dir folgendes vorschlagen. Hier im Präsidium ist ein Sergeant namens Puttler – vielleicht entsinnst Du Dich seiner aus der Hatton Garden Affäre, ein sehr fähiger, zur Beförderung eingereichter Mann, dem die Natur allerdings ein so komisches Äußeres bescherte, daß wir ihn im Yard mit dem Spitznamen »der Affe« bedachten, was seiner Beliebtheit übrigens keinen Abbruch tut. Dieser Puttler pflegt sich auch während seiner Ferien stets mit kriminalistischen Studien zu beschäftigen. Ich habe heute eingehend mit ihm gesprochen, und er ist bereit, den ihm zustehenden sechswöchigen Urlaub mit Einwilligung des Chefs, den ich über Dein Anliegen informieren mußte, in Fossaway zu verbringen. Wie gesagt, eine komische Erscheinung, dazu Antialkoholiker und frommer Christ mit sehr heftig verfochtenen Ansichten über Kirchenmusik. Auf die Diskretion des Mannes kannst Du Dich unbedingt verlassen. Ich bot ihm in Deinem Namen zehn Pfund wöchentlich an, abgesehen von der Erstattung aller Unkosten, und hoffe, daß Deine Sorgen in sechs Wochen behoben sind.«

Dick überflog die übrige Post und ging in die Bibliothek hinüber.

»Hallo! Was gibt's Neues?« begrüßte ihn Harry.

Ohne zu antworten schloß Dick das Fenster, durch das er vorhin seinen Bruder am Schreibtisch gesehen hatte.

»Warum das?« murrte Lord Alford.

»Unser Mönchsspek hat sich gezeigt, laß darum das Fenster lieber nicht offenstehen.«

»Und die Polizei? Wofür bezahlen wir sie? Unglaublich, daß die Gegend terrorisiert wird durch ... Dick, kannst du nichts dagegen tun?«

»Vielleicht schon bald. – Nun leg endlich mal deinen Schmöker beiseite und laß uns miteinander reden! Ich machte heute Leslie einen Besuch.«

Widerstrebend schloß Harry den vor ihm liegenden Band und nahm seine Hornbrille ab.

»Leslie? Sahst du auch ihren Bruder? Er ließ sich telefonisch bei mir für morgen vormittag anmelden. Ich soll einige Urkunden unterzeichnen. Wir wollen die beiden an einem der nächsten Tage zum Dinner einladen, Dick. Ich bin Arthur sehr verpflichtet. Netter Junge!«

»Sicher.« Dick stopfte seine Pfeife, und als er auf der mit Büchern und Papieren bedeckten Tischplatte nach der wappengeschmückten silbernen Streichholzschachtel suchte, entdeckte er das kleine Büchlein, das ständig in Harrys Reichweite lag – das Tagebuch jenes Grafen von Chelford, der als Rebell erhängt worden war. Langsam durchblätterte er die vergilbten Seiten mit den blassen Schriftzügen, wobei sein Bruder ihm mit triumphierender Miene zusah. – »»Diese Barren soll er, wenn die Trockenheit andauert, an den sicheren Platz schaffen ...« Ich möchte bloß wissen, was die Trockenheit mit dem Ver-

steck zu schaffen hat! Klingt ja fast, als ob Regen den Plan unseres Ahnen durchkreuzt hätte.«

Harry lachte hektisch.

»Aha, jetzt hat es dich auch gepackt! Künftig wirst du ein ebenso eifriger Schatzsucher sein wie ich.« Mit glänzenden Augen beugte er sich über den Schreibtisch vor. »Soll ich dir sagen, wo das Gold versteckt wurde? Es ist nicht einfach vergraben worden, es muß in einem Hohlraum in irgendeinem unterirdischen Gewölbe liegen. Das Tagebuch erwähnt an drei Stellen ein Chesil, das ist ein Brecheisen.« Er nahm Dick das Büchlein aus der Hand und wendete aufgeregt die Seiten um. »Hier: ›Heute brachte mir Tom Goodman den Chesil von Brightelstone‹, und weiter unten: ›Der Chesil liegt jetzt in der Nähe des Verstecks.‹«

»Das muß ein ganz besonderes Brecheisen gewesen sein!« schmunzelte Dick. »Steht nichts da über seine Länge oder sein Gewicht?«

»Leider nein. Aber hör zu – hier ...«

Es klopfte leise, Thomas trat ein.

»Soll ich Ihren Kaffee hier servieren, Sir?«

»Nein, in meinem Zimmer.«

»Willst du denn noch arbeiten?« fragte Harry.

Dick kehrte in sein kleines Arbeitszimmer zurück, wo ihn außer dem Kaffee eine Menge administrative Arbeit erwartete. Briefe mußten beantwortet, Kontobücher durchgesehen, Rechnungsbelege und Berichte der Pächter kontrolliert werden. Erst gegen drei Uhr morgens stand er steifbeinig auf, reckte sich und ging, die ebenerdige Fenstertür aufstoßend, hinaus auf den Rasen.

Die Luft war frisch und rein, er holte tief Atem, bevor er seine Pfeife anzündete. Zu Bett gehen? Während er noch

unschlüssig dastand, sah er sekundenlang in der Ferne ein Licht – ein weißes Flackern, das aufsprühte und sofort wieder verlosch.

»Wenn das nicht eine Taschenlampe war ...« murmelte er, eilte ins Zimmer zurück, griff mit der einen Hand nach der Flinte und steckte sich mit der andern einige Patronen in die Rocktasche.

In letzter Zeit hatten sich Wilddiebe unangenehm bemerkbar gemacht, Kerle, die kurzerhand losschossen, wenn sie gestört wurden. Alford war allerdings kein prinzipieller Feind von Wilderern. Über seine Ansicht, das »Schießen für den Kochtopf« sei verzeihlich, hatte sich schon der grauköpfige Grafschaftsrichter entsetzt.

Die Bäume und Büsche der Parkanlagen verdeckten die Aussicht, und erst ein fünfminütiger Dauerlauf brachte ihn an eine Stelle, die einen freien Ausblick bot. Wohl eine Viertelstunde stand er regungslos hinter einem Strauch und wollte schon umkehren, als es von neuem aufzuckte. Seltsam, es kam von der Abtei, also kein Wilddieb – der würde sich nicht dort herumtreiben, wo es nichts gab außer wilden Kaninchen und den Forellen im Ravensrill.

Behutsam legte Dick das Stück Weg zurück, bald konnte er die Umrisse der Ruinen erkennen. Im Osten kroch eine Ahnung von Dämmerung am Horizont hoch, ein kühler Morgenwind erhob sich. Auf dem Hügelkamm machte Dick halt und spähte.

Wieder blitzte das Licht auf und zeichnete den Schatten eines Mannes ab, der den Boden absuchte.

»Etwas verloren?« fragte Alford.

Der nächtliche Besucher schoß mit einem Aufschrei herum.

»Wer sind Sie?«

Dick erkannte die heisere Stimme sofort. Es war Arthur Gine.

»Ich – ich konnte nicht schlafen«, stotterte er.

»Suchten Sie hier vielleicht nach einem Schlafmittel?« erkundigte sich Dick. »Sie hätten doch zu uns ins Haus kommen können, mein Bruder verfügt über einen ganzen Drogenladen und würde Ihnen gern geholfen haben.«

»Lassen Sie diese Witze! Da ich nicht schlafen konnte, machte ich einen Spaziergang, und zwar hierher, weil mich die Abtei interessiert.«

»Ich wußte gar nicht, daß Sie Archäologe sind, noch dazu ein nächtlicher! Die Gegend wimmelt seit neuestem geradezu davon. Vielleicht sind Sie aber auch Nachtfalterjäger? Oder wollen die Nachtigall belauschen? Die Jahreszeit ist leider ungeeignet dafür.«

»Hören Sie zu, Alford! Ich liebe es nicht, daß man sich über mich lustig macht. Sie finden es sonderbar, daß ich zu dieser Stunde herumschendere, gut – nur, Sie sind ja gleichfalls hier!«

»Ich verwalte das Gut. Das wußten Sie wohl bisher nicht? Und sehen Sie, zu meinen Pflichten gehört es auch, verdächtigen Individuen mit Taschenlampen nachzuspüren.«

»Dachte ich's mir doch, daß jemand das Licht sehen könnte!« rief Gine, der seine Unverfrorenheit zurückgewonnen hatte, aus. »Um die Wahrheit zu gestehen, Alford, ich hatte einen scheußlichen Traum, in dem mir der Schwarze Abt erschien. Der Traum war so eindringlich, daß es mich, als ich darüber erwachte, förmlich an diese Stelle hinzog, wo er aufzutreten pflegt.«

»So, also ein Spukjäger! Das erklärt ja alles. Und Sie kamen sogar bewaffnet hierher, wie ich sehe! Außerordentlich umsichtig.« Arthur Gine hielt nämlich ein

Stemmeisen in der Hand, vergeblich hatte er innerlich gefleht, daß es dem Spötter entgehen möge. »Aber den Schwarzen Abt, den sahen Sie wohl nicht?« plauderte Dick weiter. »Nein? Ich dachte es mir. Unsere Familiengespenster begeben sich zeitiger zur Ruhe. Durchwegs respektable Leute! Auch der Abt war ein hochachtbarer und sogar religiöser Mann, wenn auch nicht unberührt von einem schrecklichen Skandal.«

Im Sprechen waren sie zum Hohlweg gelangt, wo Gine stehenblieb.

»Ich will nicht mit Ihnen streiten, Alford, und Ihnen auch Ihren Spott nicht verübeln. Sie haben mir gestern abend einen großen Dienst erwiesen. Gute Nacht!«

Dick wartete, bis Gine im schwachen Morgendämmer verschwunden war.

Was bedeutete dies alles? Wie kam es, daß die Ruinen auf einmal eine solche Anziehungskraft auf die verschiedensten Leute ausübten? Erst Mary Wenner, dann Gilder, und nun Arthur Gine. Was mochte den verweichlichten Anwalt, der jede Unbequemlichkeit haßte, bewegen, um drei Uhr morgens das Bett zu verlassen, um mit einem Stemmeisen und einer Taschenlampe die Ruinen zu durchstöbern? Was suchte er? – Den Schatz natürlich.

Als Dick Alford sich dies klargemacht hatte, setzte er sich auf den nächsten Sandsteinblock und lachte, lachte, bis ihm die Tränen kamen.

Der Schatz! Harry hatte diese prosaischen Leute mit seiner Besessenheit infiziert. Doch wie? Überträgerin war vermutlich Mary Wenner, die, wie er sich erinnerte, fast ebensoviel von dem mythischen Schatz gefaselt hatte wie ihr Arbeitgeber. Sie mußte Arthur Gine, mit dem sie auf ziemlich vertrautem Fuß stand, angesteckt haben, und dieser wiederum hatte Gilder unterrichtet. Der Chelfordschatz

also war der große Coup, von dem sich Arthur Gine die Rettung aus seiner finanziellen Misere erhoffte!

Das Lachen über die grotesken Schatzsucher lag noch auf seinen Zügen, als er das Herrenhaus von Fossaway erreichte und die Treppe zu seinem Schlafzimmer hinaufstieg. Fünf Minuten später schlief er tief.

17

Aus der Halle unten drang eine geängstigte Frauenstimme herauf:

»Dick! Dick!«

Er drehte sich unruhig im Schlaf herum.

»Dick! Dick!«

Endlich erwachte er. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett, stand im Korridor, beugte sich über das Treppengeländer.

»Wer ruft?«

»Ich bin's – Leslie! Kommen Sie schnell, Dick!«

Alford schoß die Stufen hinab. Unten, im Dämmerlicht der Halle, wartete Leslie Gine, ohne Hut, in Pantoffeln, nur einen Mantel übergeworfen.

»Irgend etwas Schreckliches ist passiert, Dick! Ich sah Arthur mit einem Mann vor unserer Haustür im Handgemenge, und da ich es erst einfach nicht glauben wollte, ging ich, um mich zu überzeugen, hinüber in sein Schlafzimmer. Sein Bett war unberührt. Nun sind beide verschwunden.«

»Arthur? Ich sprach mit ihm noch vor ein oder zwei Stunden, genau kann ich es nicht sagen, ich weiß nicht,

wie lang ich inzwischen geschlafen habe. Warten Sie einen Moment, ich ziehe mich schnell an!«

Fünf Minuten später ließ er den Motor ihres kleinen Zweisitzers anspringen.

»Wie kamen Sie ins Haus, Leslie?«

»Durch Ihr Arbeitszimmer. Ich läutete zuerst, doch vergeblich, und dann entdeckte ich, daß eins Ihrer Fenster offenstand.«

»Wann passierte die Sache mit Ihrem Bruder?«

»Vor einer halben Stunde. Ich erwachte vom Lärm und eilte zum Fenster. Unter den Bäumen sah ich undeutlich zwei Gestalten, von denen eine nur Arthur sein konnte. Wo haben Sie ihn denn getroffen?«

»Bei der Abtei.«

»Was mag das alles nur bedeuten?« fragte sie verwirrt.

»Das weiß der Himmel! Ich wünschte, Puttler wäre schon hier.«

Sie fuhren durch den Hohlweg, dann schoß der Wagen die lange, gerade Allee das Willow-Haus zu.

»Da ist ja Ihr verlorengegangener Arthur!« rief Dick plötzlich, auf einen Mann zeigend, der gleichfalls dem Haus zustrebte.

Arthur, ja – wenn auch in einem jämmerlichen Zustande! Die zerschundene Nase blutete heftig, das linke Auge war blau unterlaufen und halb geschlossen. Unter anderen Umständen würde sich Dick nicht wenig über den verunstalteten Dandy amüsiert haben. Doch Leslie war über die Verletzungen ihres Bruders derart beunruhigt, daß ein Lachen taktlos gewesen wäre. »Nichts von Bedeutung!« wehrte Arthur ihre eindringlichen Fragen ab. »Ich hatte eine kleine Auseinandersetzung mit einem Wilddieb.«

Die Knie seiner eleganten Knickerbocker starrten vor Schmutz. Sein rechtes Handgelenk war stark angeschwollen. Er schien sich in seiner Verfassung sehr unbehaglich zu fühlen, denn als sie das Haus erreichten, verschwand er, jede Hilfeleistung zurückweisend, in seinem Schlafzimmer, während Alford dankbar die schnell zubereitete Tasse Kaffee annahm.

»Was kann sich wohl zugetragen haben, Dick?« fragte Leslie, als sie allein waren.

»Er sagte es ja – ein ganz gewöhnliches Handgemenge mit einem Wilderer. Eine jener peinlichen Situationen, denen auch der beste Mann nicht immer auszuweichen vermag.«

»Glauben Sie wirklich? Mein Instinkt sagt mir, daß es überhaupt kein Wilderer war, sondern daß er mit Gilder zusammengeriet.«

Auch er hatte diesen Gedanken schon erwogen.

Zu Fuß kehrte Dick nach Fossaway zurück und begab sich geradewegs hinauf in sein Schlafzimmer, um noch einige Stunden zu schlafen.

18

Am nächsten Morgen wurde die gesamte Praxis von Gine & Gine durch den Umstand, daß Mr. Fabrian Gilder zum erstenmal seit fünfundzwanzig Jahren nicht zum Dienst erschien, in größte Aufregung versetzt. An diesem Vormittag erhielt der älteste Angestellte einen Brief von ihm mit der Weisung, ein bestimmtes Fach in seinem Schreibtisch zu öffnen und den Inhalt durch Boten in die Wohnung am Regent's Park bringen zu lassen.

Das Schreiben enthielt folgenden Nachsatz: »Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ich noch einmal ins Büro kommen werde, da ich meine Entlassung eingereicht habe und beabsichtige, mich nur noch Privatgeschäften zu widmen.«

Telegrafisch ernannte Arthur Gine den ältesten Angestellten zum Nachfolger Gilders, was den Beförderten nur zum Teil befriedigte, da seit einiger Zeit unerquickliche Gerüchte über die Firma im Umlauf waren.

Der Anwalt selbst ließ sich an diesem und am nächsten Tag nicht im Büro blicken, und das Rätsel um Mr. Gilders Ausscheiden blieb ungelöst, als auch der Bote, der die verlangten Papiere hintrug, nichts Näheres über den plötzlichen Entschluß in Erfahrung bringen konnte. Er wurde nicht, wie man allgemein gehofft hatte, von Mr. Gilder persönlich empfangen; der Hausherr hätte, so hieß es lediglich, einen Autounfall gehabt und müßte das Bett hüten.

An diesem gleichen Vormittag fand Dick Alford, als er gebadet und rasiert zum Lunch erschien, einen Gast vor, in dem er unschwer Sergeant Puttler erkannte. Ein Hüne mit tiefliegenden braunen Augen, deren sanfte Melancholie an einen kranken, bekümmerten Schimpansen erinnerte. Seine Stirn war niedrig, die Oberlippe sehr lang, die Arme reichten fast bis zu den Knien. Der arme Puttler mußte wissen, wie wenig einnehmend, ja eigentlich abstoßend sein Äußeres auf Fremde wirkte.

»Nun, Mr. Alford«, begrüßte er Dick mit einem verlegenen Augenzwinkern, »wie gefalle ich Ihnen? Es gibt Leute, speziell romantische, die bei meinem Anblick in Ohnmacht fallen.«

»Das beabsichtige ich nicht zu tun – aber vermutlich bin ich auch nicht romantisch veranlagt.«

Der Diener allerdings, der gerade eintrat, zuckte beim

Anblick des seltsamen, langarmigen Gastes sichtlich zusammen.

»Zeigen Sie Mr. Puttler das Zimmer!« befahl ihm Alford.

Als der verdutzte Thomas den Fremden hinaufgeleitet und den Handkoffer abgestellt hatte, fragte er kleinlaut:

»Haben Sie noch Befehle, Sir?«

Sergeant Puttler sah ihn forschend an.

»Danke, nein. Wie heißen Sie?«

»Thomas Glück.«

»Thomas Unglück wäre passender. Weiß Ihr Herr, daß Ihr richtiger Name Sleisser lautet und daß Sie eine Gefängnisstrafe hinter sich haben?«

»Nein.«

Als Thomas sich, Mordlust in den Augen, verzogen hatte, suchte Mr. Puttler Dick Alford auf.

»Ist das Zimmer wirklich für mich bestimmt? Mein Leben lang wollte ich einmal in einem Himmelbett schlafen! Ja – doch nun, Mr. Alford, was kann ich für Sie tun?«

»Zuerst muß ich Sie mit meinem Bruder bekannt machen. Er ist ein sehr nervöser Mensch, und aus diesem Grund habe ich Sie als Buchprüfer angekündigt, der die verzweigte Buchhaltung der ganzen Besitzungen in Ordnung bringen soll.«

Mr. Puttler hatte dagegen nichts einzuwenden, und so wurde er in der großen Bibliothek dem Grafen von Chelford vorgestellt, der, an mancherlei Gäste seines Bruders gewöhnt, keinen Anstoß an der affenartigen Erscheinung Puttlers zu nehmen schien.

»Mr. Puttler wird sechs Wochen hierbleiben«, eröffnete ihm Dick. »Du mußt dich nicht wundern, wenn er seine Nase überall hineinsteckt. Es ist wichtig, daß er sich von

allem ein genaues Bild machen kann.«

»Er soll den Schwarzen Abt unter die Lupe nehmen«, meinte Harry gezwungen scherzhaft. »Überhaupt würden wir eher einen tüchtigen Polizisten brauchen!«

Nach der Begrüßung in der Bibliothek führte Dick Alford den Gast ins eigene Arbeitszimmer.

»Rauchen Sie?«

Mr. Puttler kramte in seiner Tasche nach einer schwarzen Stummelpfeife.

»Sie ist nicht aristokratisch, aber es ist mir lieber als Zigarren oder Zigaretten.«

»Mir auch«, versicherte Dick.

Nachdem er etwa zehn Minuten, von gelegentlichen Zwischenfragen Puttlers unterbrochen, dieses und jenes berichtet hatte, kam durch den Korridor Thomas geschlichen und preßte sein Auge ans Schlüsselloch. Er konnte gerade noch das eine Sofaende und den Oberkörper des Gastes erspähen. Nun legte er das Ohr ans Schlüsselloch, und obwohl die beiden drinnen gedämpft sprachen, hörte er Mr. Alfords Stimme sagen: »Mein Bruder hat keine Feinde, was ich von mir nicht behaupten kann.« Dann schnappte der Lauscher noch die Worte »Arthur Gine« und »Schatz« auf, ohne den Zusammenhang verstehen zu können. Thomas hielt es jetzt für ratsam, sich erst durch einen kleinen Rundgang zu vergewissern, ob die Luft rein war, um nicht Gefahr zu laufen, auf seinem Lauscherposten überrascht zu werden. Als er zurückkam, war es wiederum Dick Alford, der des längeren irgend etwas erklärte, von dem Thomas zu seinem Verdruß nichts aufschnappen konnte. Nur einmal glaubte er seinen Namen zu unterscheiden – oder ...

Fort! Von weitem hörte er die gemessenen Schritte des alten Butlers. Thomas flitzte davon.

Der Lunch verlief ziemlich still. Lord Alford hatte die häßliche Gewohnheit angenommen, zu den Mahlzeiten ein Buch mitzubringen, in das er sich auch jetzt ohne Rücksicht auf den Gast vertiefte.

Doch Mr. Puttler schien wider diese Unhöflichkeit zu bemerken noch den entfalteten Pomp – drei Diener in Livree servierten unter dem dirigierenden Auge des majestätischen Butlers. Unberührt davon erzählte er eine Reihe lustiger Geschichten, die er mit völlig ernstem Gesicht vortrug.

Einmal unterbrach Dick Alford die Lektüre seines Bruders.

»Leslie telefonierte, daß sie zum Tee komme.«

Harry blickte auf, und seine Züge umwölkten sich.

»Ach, das ist zu dumm, ich wollte den ganzen Nachmittag dem Pater Hiekler widmen. Er schrieb ein interessantes Werk über die Zeit, die er, unter Elisabeths Regierung, in der Abtei zubrachte. Unsere Abtei gehörte zu den wenigen, die sowohl Heinrich der Achte als auch Elisabeth unbehelligt ließen, wahrscheinlich deshalb, weil die schwarzen Mönche von Chelfordbury Gegner der Jesuiten waren.«

»Es genügt ja«, entgegnete Dick, »wenn du wenigstens den Tee in unserer Gesellschaft trinkst. Leslie wird nichts dagegen haben, wenn du dich nachher wieder mit deinem Pater Hiekler beschäftigst, der übrigens, dem Namen nach, ein Deutscher gewesen zu sein scheint.«

»Ja, er war ein Deutscher, den seltsame Motive zu uns führten.«

»Wissen Sie«, warf Mr. Puttler ein, »daß Robinson Cru-

soe auch ein Deutscher war?«

Dick Alford hielt die Bemerkung des Sergeanten für einen lahmen Witz, während Lord Alford sie ernsthaft aufgriff.

»Ich bin mit Robinson Crusoe nicht sehr vertraut, möchte aber behaupten, daß solche Charaktere typisch englisch sind.«

»Trotzdem handelt es sich um einen Deutschen«, beharrte Puttler. »Gleich auf der ersten Seite stoßen Sie auf den Satz: ›Mein Vater war ein Bremer Kaufmann.« Wenn Bremen nicht in Deutschland liegt, will ich Holländer sein! War der Vater aber ein Deutscher, so ist es der Sohn ebenfalls, denn in jenen Zeiten gab es noch keine Naturalisierung.«

Nach diesem literarischen Intermezzo wandte sich Mr. Puttler wieder dem Thema zu, das Dick durch seine Ankündigung von Leslie Gines Besuch unterbrochen hatte und bei dem es um die Mängel der neuen Kirchenmusik ging.

Bald darauf verließ Harry die Tafel, kehrte jedoch nach wenigen Minuten mit einem dicken Band unter dem Arm zurück.

»Sie haben recht mit Robinson Crusoe, Mr. Puttler! Unglaublich, wie man ein Leben lang von falschen Annahmen ausgehen kann.«

Beeindruckt von solcher literarischer Findigkeit, änderte der Hausherr seine Haltung dem Gast gegenüber, den er bis jetzt auf die gleiche Stufe mit dem Milchmann, dem Postboten und dem Krämer gestellt hatte. Nun faßte er ihn wohlwollend am Arm und zog ihn in die Bibliothek, um ihm das Tagebuch des Ahnen zu zeigen.

Dick Alford aber, der Puttler für geraume Zeit versorgt wußte, trieb sich unterdessen im Freien herum. Als er in

der Ulmenallee Leslie Zweisitzer begegnete, sprang er auf das Trittbrett des fahrenden Wagens.

»Ich trainiere für meinen neuen Beruf«, rief er ihr ausgelassen zu. »Sobald Sie als Herrin in Fossaway einziehen, werde ich Straßenbahnschaffner!«

»Wann wird das wohl sein, Dick?«

»Hoffentlich nie!« Die Worte entschlüpften ihm, bevor er seine Zunge, wie er es sonst tat, im Zaum halten konnte.

Leslie ließ sich nichts anmerken, sie blickte geradeaus und steuerte ihren Wagen vor das ehrwürdige Portal.

Dick half ihr beim Aussteigen.

»Passen Sie auf, Sie werden einen merkwürdigen Kauz kennenlernen.«

»Wer ist es?«

»Ein Buchprüfer, sehr unterhaltsam und belesen.«

In Gegenwart seiner Verlobten legte Harry Alford eine Nervosität und Befangenheit an den Tag, die allenfalls bei einer ersten Begegnung zu verstehen gewesen wäre. Ihre Hand ließ er sofort wieder los.

»Wie geht es, Leslie? Darf ich vorstellen – Mr. Tuttler ...«

»Puttler«, verbesserte der Detektiv. Ein melancholischer, sehnsüchtiger Blick der braunen Augen traf Leslie.

»Kommst du, Harry?« fragte Dick. »Der Tee wird im Blauen Salon serviert.«

»Ja, ja. In ein paar Minuten.«

Als Leslie Gine und Dick Alford sich im Blauen Salon, von dessen Fenster man auf lange Beete gelber Chrysanthemen hinaussah, am Teetisch niederließen, stellten sie fest, daß sie ganz allein waren. Mr. Puttler hatte sich in der Halle heimlich davongemacht, um, wie er nachträglich

behauptete, den Park einer Besichtigung zu unterziehen.

»Haben Sie sich ausgeschlafen nach den Aufregungen der Nacht?« fragte Dick.

»Nein, ich konnte nicht schlafen. Ich habe Arthur noch nie so aufgeregt gesehen. Meine Vermutung, daß der Mann, mit dem er sich geprügelt hat, Gilder war, hat sich bestätigt. Aus Andeutungen Arthurs konnte ich entnehmen, daß Gilder ihm irgendwohin gefolgt ist.«

»Nach den Ruinen vermutlich! Ich will Ihnen etwas verraten, Leslie, das ich sogar vor Harry geheimhalte. Vielleicht kann es Sie in den dunklen Stunden der Nacht ein wenig beruhigen. Puttler ist nämlich Detektiv, ein Mann von Scotland Yard.«

»Aber wozu nur ...«

»Es tragen sich hier Dinge zu, die mir nicht gefallen. Wenn ich mir auch zutraue, mit allem möglichen fertig zu werden, so brauche ich doch täglich meine sieben Stunden Schlaf, und ich muß mich auch in dieser Zeit auf jemanden verlassen können.«

»Ist es der Schwarze Abt, der Ihnen Kopfzerbrechen macht?«

»Ja und nein. Glauben Sie an den Schatz, Leslie?«

»Den Chelfordschatz? Es ist doch wohl nicht zu bestreiten, daß vor Jahrhunderten Gold nach Fossaway gebracht wurde.«

»Das schon. Aber glauben Sie, daß er heute noch irgendwo hier existiert? Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, daß außer Harry noch andere Leute von seinem Vorhandensein überzeugt sind.«

»Glauben Sie jetzt etwa selbst daran?«

»Soweit bin ich noch nicht.« Dick holte tief Atem.
»Aber meinem Unglauben ist ein Stoß versetzt worden.

Ich zweifle – und Zweifeln ist die schlimmste Verfassung, in die ein Mann geraten kann. Oder doch beinahe die schlimmste.«

Leslies schöne Augen funkelten mutwillig.

»Weiß Harry von Ihrer Bekehrung?«

»Er ahnt es.«

»Kommen Sie hinaus auf die Terrasse«, schlug sie vor.
»Ihre Blumen sind herrlich.«

»Alles, was dieser Garten bietet ...« setzte er feierlich an, um sogleich vor ihrem drohenden Zeigefinger zu verstummen.

»Wenn Sie geschmacklos werden, gehe ich Puttler suchen!«

An die graue Steinbalustrade gelehnt, schaute sie hinab auf die windbewegte Fläche goldener Chrysanthemen, jede Blütendolde von der Größe eines Tellers. Aber nicht alle waren golden, es gab dazwischen auch solche von sattem Rot, schneeigem Weiß, flammendem Orange; und jenseits dieser Pracht, am Gartenende, eine Hecke von Rosen, deren Duft bis zum Haus herüberwehte.

»Ein wunderschönes Besitztum! Es wundert mich nicht, daß Sie es lieben. Wie lange gehört es Ihrer Familie?«

»Achthundert Jahre. Der erste Graf von Chelford hackte dem ursprünglichen Besitzer den Kopf ab und ernannte sich selbst zum Eigentümer. Seine Nachfolger stahlen noch einige tausend Hektar von den Bauern, bis der heutige Besitz komplett war.«

»Sie haben wenig Illusionen, Dick!«

»Ich hoffe, gar keine.« Irgendwie verletzte sie diese Antwort.

Zweimal mußten sie nach Harry schicken, ehe er zu erscheinen geruhte, und als er endlich auftauchte, merkte

man ihm an, wie sehr ihn Puttlers Fehlen verdroß.

»Ein äußerst intelligenter Mensch!« lobte er. »Ungewöhnlich bewandert in der Geschichte, speziell in der englischen. Leider liest er nicht deutsch, aber ich habe ihn überredet, sich mit dem Studium dieser Sprache zu befassen.« Im gleichen Atemzug kam er, in der Annahme, Leslie damit einen Gefallen zu tun, auf die Hochzeit zu sprechen. »Diese ganzen pompösen Zeremonien – Schleier, Brautjungfern und Orangenblüten – halte ich für ein wenig geschmacklos und barbarisch. In Amerika soll es, wie ich hörte, Sitte geworden sein, sich im Salon trauen zu lassen. Ob sich das nicht auch hier arrangieren ließe, Dick? Der alte Bischof ist doch ein recht gefälliger Gentleman.«

»Frage Puttler«, riet Dick. »Er ist eine Autorität auf dem Gebiete des Rituals.«

»Auf manch anderen Gebieten gleichfalls«, versetzte Harry mit ungewohntem Enthusiasmus. »Er machte mich zum Beispiel darauf aufmerksam, daß möglicherweise ein Kryptogramm mit einem direkten Fingerzeig auf das Versteck des Schatzes vorhanden sei. Seines Erachtens kommen als Versteck besonders Verliese in Betracht, wovon wir ja genug haben. Ich werde dem einmal nachgehen und die Böden auf hohle Stellen hin untersuchen.«

»Die Verliese, wie du sie nennst, sind Weinkeller. Wenn Puttler in der Nähe des Portweins herumzubuddeln beginnt, ist's mit unserer Freundschaft vorbei!« ereiferte sich Dick. »Außerdem bin ich überzeugt, daß kaum einer der Vorfahren es unterlassen hat, die Decken deiner Verliese aufzubrechen! Einer ließ sogar große Mauern umlegen, und es kostete unseren Vater an die tausend Pfund, um den durch diesen Goldsucher angerichteten Schaden wieder gutzumachen.«

Leslie hatte, ohne sich an der Unterhaltung zu beteiligen, in steifer Haltung zugehört und wurde erst wieder munter, als Lord Alford sich mit einer matten Entschuldigung zurückzog.

»Erzählen Sie mir mehr von Ihrem Detektiv, Dick. Mir gefällt er, Ihr Schutzengel! Er soll seine Untersuchungen auch auf das Willow-Haus ausdehnen – ich stelle ihm sogar meinen Wagen zur Verfügung.«

»Sind Sie ängstlich, Leslie?«

»Ja – doch. Der Schwarze Abt ist ja sehr romantisch, aber furchterregend. Fürchtet Harry ihn auch?«

»Ein wenig.«

»Warum wohl?«

»Weil er sehr nervös veranlagt ist. Es wäre ungerecht, bei solchen Menschen von Feigheit zu sprechen. Wenn Sie mich hinter dem Schwarzen Abt herjagen sähen, würden Sie glauben, ich sei ungeheuer tapfer, während die Sache ganz einfach so liegt, daß ich weder von Nerven noch von der Einbildungskraft geplagt werde.«

»So einfach ist es auch wieder nicht, das wissen Sie selbst am besten, Dick!«

»Kommen Sie, da unten promeniert Puttler – wir wollen ihm etwas Gesellschaft leisten.«

»Ein herrlicher Fleck Erde!« gab Puttler seiner Bewunderung Ausdruck, als die beiden zu ihm stießen. »Noch nie habe ich so viele Rosen beisammen gesehen, außer auf dem Markt von Covent Garden.«

»Zu Ihrer Orientierung, Mr. Puttler – ich habe Miss Gine Ihren wirklichen Beruf verraten.«

Der Detektiv runzelte die Stirn.

»Sie kennen Miss Gine besser als ich, Mr. Alford. Im allgemeinen glaube ich, daß sich solche Dinge leichter abwickeln lassen, wenn man den Mund hält. Das soll jedoch kein Vorwurf sein.« Er blieb unter einem hohen Baum stehen. »Da hatten wir zum Beispiel in Scotland Yard einen gewissen Carter, der ...«

Päng!

Eine Kugel zischte an Puttlers Gesicht vorbei und schlug ganz am Rande in den Stamm ein, so daß die Rinde abspaltete. Über einem etwa zweihundert Meter entfernten Rhododendrongebüsch schwebte ein blaues Wölkchen.

»Hinlegen!« schrie Dick heiser und zog das Mädchen zu Boden. Nicht eine Sekunde zu früh ...

Päng!

Die zweite Kugel schlug tiefer ein. Ein Stückchen Rinde flog gegen Leslies Ohr.

Jetzt rannte Mr. Puttler, einen großkalibrigen Browning aus der Gesäßtasche reißend, gebückt auf das Gebüsch zu.

Ein dritter Schuß dröhnte. Der vorwärtsstürmende Mann fiel vornüber aufs Gesicht und blieb liegen.

Dick rannte auf den regungslosen Körper zu und drehte ihn auf den Rücken. Die Augenlider zuckten krampfartig, aber abgesehen von Schürfwunden im Gesicht, die vom Aufprall am Boden stammten, konnte er keine Verwundung sehen. Doch dann entdeckte er, daß die Sohle des rechten Schuhs abgerissen und die Socke blutgetränkt war. Als er hinter sich ein Kleid rauschen hörte, fuhr er herum.

»Stellen Sie sich augenblicklich hinter den nächsten Baum!« schrie er.

Diesmal gehorchte Leslie nicht. Sie war bleich, zeigte aber keine Furcht, als sie neben dem Bewußtlosen niederkniete und seinen Kragen zu lösen begann.

»Gottlob, er ist nur ohnmächtig«, murmelte Dick. »Zuerst dachte ich, er wäre erledigt.«

Langsam versuchte er, den Schuh abzustreifen, und obwohl er größte Vorsicht walten ließ, mußte der Verwundete heftige Schmerzen spüren, denn er zuckte zusammen und öffnete die Augen.

»Hallo! Was ist geschehen, Mr. Alford? Hat der Bursche mich getroffen?«

»Sie haben Glück gehabt – eine Fleischwunde an der Ferse. Warten Sie, nur einen Augenblick!«

Puttler tastete nach der ihm beim Sturz entfallenen Pistole, während Alford ohne weitere Erklärungen zum Rhododendronbusch lief. Angsterfüllt blickte ihm Leslie nach, jeden Moment eines vierten Schusses gewärtig.

Ein paar Minuten später kam er mit einem Fund zurück.

»Der Kerl gebrauchte eine Lee-Enfield, das übliche Armeemodell. Hier sind die Hülsen. Natürlich ist er entwischt, das Unterholz zieht sich hier vom Westflügel bis zum Hügel hinauf. Wir gehen jetzt besser ins Haus und versuchen, etwas für Ihre Wunde zu tun, Puttler.«

Auf halbem Wege kam ihnen Harry entgegen.

»Wer veranstaltete diese Knallerei?« zürnte er. »Dick, du weißt genau, daß eine Meile im Umkreis nicht geschossen werden soll. Meine Nerven ertragen es nicht, und du könntest wohl etwas Rücksicht darauf nehmen!«

Leslie öffnete schon die Lippen, um den Sachverhalt wahrheitsgemäß zu berichten. Da traf sie Dicks Blick, und geistesgegenwärtig murmelte sie eine Ausrede von einem wilden Tier, das ihr angst gemacht habe.

»Ich allein bin schuld daran, Harry«, beteuerte sie.

»Gut, gut, das ist was anderes – nur ...« Ohne zu Ende zu sprechen, drehte sich Harry unvermittelt um und ging

davon. Daß die beiden den Sergeanten stützend untergefaßt hielten, war ihm völlig entgangen.

»Fast hätte ich eine Dummheit begangen«, meinte Leslie zerknirscht. »Die Wahrheit hätte ihn zu Tode erschreckt. – Aber wer könnte die Schüsse abgegeben haben, Dick? Ein unglückseliger Zufall?«

»Zufall? Ausgeschlossen!« entschied Puttler. »Mr. Alford, werden Sie den Vorfall der Ortspolizei melden?«

Dick überlegte ein Weilchen.

»Nein. Ich glaube, es unterbleibt besser. Finden Sie nicht?«

Zu Leslie's Überraschung teilte der Mann von Scotland Yard diese Meinung.

Sie brachten Puttler ins Haus, Leslie streckte ihm die Hand zum Abschied hin und wandte sich dann an Dick.

»Ich habe Arthur versprochen, früh zurückzukommen«, entschuldigte sie sich. »Sie brauchen mich nicht zu begleiten, Dick, ich fürchte mich nicht!«

»Ich auch nicht!« Er lächelte etwas gezwungen, ließ sich aber nicht davon abbringen, sie nach Hause zu fahren.

Als er vom Willow-Haus zurückkam, hatte Puttler schon einen kleinen Verband auf die Wunde gelegt, und Dick suchte ihm ein Paar große, bequeme Hausschuhe heraus.

»Ganz geringfügige Schramme!« versicherte Puttler. »Natürlich hätte es auch anders ausgehen können. Jedenfalls bin ich froh, daß die Kugel mich und nicht die Person, für die sie bestimmt war, getroffen hat.«

»Für wen war sie bestimmt?«

Ohne Zögern kam die Antwort:

»Für Miss Gine. Ich dachte, Sie wüßten es.«

Dick Alford erwiderte nichts, aber er zweifelte nicht, daß Puttler recht hatte.

Fabrian Gilder, gewesener Bürovorsteher der Firma Gine & Gine und nunmehr Privatier, konnte in gewissem Sinne als harter Mann angesehen werden. Er vergab nicht die kleinste Kränkung und ließ es sich Zeit und Geld kosten, um mit einem Beleidiger abzurechnen. Und Arthur Gine hatte ihn mehr als jeder andere gekränkt.

Bis vor einigen Tagen glaubte er, das Schicksal des Anwalts in Händen zu haben. Doch die Wechsel, die er durch seine Bank präsentieren ließ, wurden anstandslos honoriert. Also mußte er neue Rachepläne ersinnen.

Vor zwei Tagen, einige Stunden nach der nächtlichen Auseinandersetzung mit Dick Alford, war Gilder nochmals zu den Ruinen zurückgekehrt. Dort war er noch auf einen anderen gestoßen, den es nach dem Schatz gelüstete, und unsichtbarer Zeuge des Auftritts zwischen Arthur Gine und Dick Alford geworden.

Darauf war er Gine zum Willow-Haus gefolgt, und zwar zunächst in der freundschaftlichen Absicht, seine Hilfe bei der Schatzsuche anzubieten. Doch wie wurde seine Hilfsbereitschaft aufgenommen? Der Anwalt, noch kochend vor Wut über den Sarkasmus Alfords und voller Mißtrauen über das Auftauchen eines Angestellten, hatte ihn Knall und Fall entlassen!

Wenn Gine schlechter Laune war, pflegte er Ausdrücke zu gebrauchen, die kein Mensch mit ein wenig Selbstachtung hinnehmen konnte. Mochte Gilder auch Buchmacher sein, ein Dieb war er deshalb noch nicht!

Es dauerte zwei Tage, bis der Riß in der Lippe, den er bei dem Handgemenge davongetragen hatte, zusammenheilte. Am Abend des zweiten Tages zog er sich besonders sorgfältig an und suchte die Adresse auf, die er sich genau

notiert hatte.

Mary Wenners Wohnung in der Baker Street lag im obersten Stockwerk und bot eine unbehinderte Aussicht auf die Stadtbahn und den regen Straßenverkehr. Es gab keinen Aufzug in dem Haus, und Mr. Gilder fluchte innerlich, als er die vielen Treppen erklimmte und schließlich außer Atem oben ankam.

Marys Personal bestand aus einer ältlichen Witwe, die, ein kleines weißes Häubchen kokett auf dem Kopf, Mr. Gilders Karte entgegennahm, um ihn gleich darauf in den Salon zu führen.

»Welch unerwartetes Vergnügen, Mr. Gilder«, begrüßte ihn Miss Wenner. »Nehmen Sie bitte Platz.«

Sie trug ein einfaches Hauskleid und sah recht hübsch aus. Das Zimmer war geschmackvoll, doch nicht kostbar möbliert und sah ganz so aus, als ob sie es mit eigenem Geld nach und nach eingerichtet hätte. Das gefiel ihm. Denn Fabrian Gilder war eine Mischung von Puritaner und Abenteurer.

»Ich bin eben erst heimgekommen und wollte gerade Tee trinken. Darf ich Ihnen ein Täßchen anbieten?«

»Arbeiten Sie wieder?« fragte er.

»Nein, ich bin zur Zeit nicht tätig.« Auf das letzte Wort legte sie eine gewisse Betonung, als wollte sie ihn korrigieren. Nach ihrer Meinung »arbeiteten« nur die gewöhnlichen Leute, die feineren »waren tätig«.

Sie verschwand durch eine Art Schranktür. Er hörte das Klappern von Geschirr und das »Plom« beim Anzünden der Gasflamme. Als sie nach einer Weile mit dem Tee wieder eintrat, plauderte sie munter drauflos.

»Ich bekomme selten Besuch, Herrenbesuch schon gar nicht, darin kann man nicht vorsichtig genug sein, finden

Sie nicht, Mr. Gilder? Der gute Ruf ... Das habe ich auch stets zu Harry gesagt – entschuldigen Sie, ich meine Lord Alford, den Grafen von Chelford. Wir waren nämlich so gute Freunde, daß ich ihn beim Vornamen nannte.«

»Und waren Sie mit Richard Alford auch so gut befreundet?« fragte er mit dezentem Spott.

»Der –?« Sie rümpfte die Nase. »Von Dick Alford nahm ich nicht mehr Notiz als von den übrigen besseren Dienstboten. Er mag tausendmal in Eton und Harrow erzogen worden sein – ich beurteile einen Mann nach seinen Manieren und nicht nach seiner Erziehung. Und Dick Alford hat Manieren wie ein Stallknecht ...«

»Sie sind mit Gine befreundet, nicht wahr?« warf Mr. Gilder ein, während er die Teetasse zum Munde führte.

Mary Werner senkte verwirrt die Augen.

»Ja, gut befreundet, mehr nicht. Er hat mich stets als Dame behandelt. Warum fragen Sie?«

»Ich habe gekündigt«, erklärte er kurz. »Wir hatten eine Meinungsverschiedenheit – ja, man kann es auch eine stürmische Auseinandersetzung nennen, die sogar in Schläge ausartete, wie ich Ihnen offen gestehen will, da Sie es wahrscheinlich doch früher oder später von ihm selbst erfahren.«

Mary war entsetzt, und wenn sie entsetzt war, hielt sie immer ihre weiße Hand vor ihren etwas groß geratenen Mund.

»Schläge, sagen Sie? Gott, wie gewöhnlich!«

»Ich habe mit Ihnen über Gine zu sprechen«, schnitt Gilder weitere Kundgebungen der Entrüstung ab. »Glauben Sie nicht, daß ich ihn schlechtmachen will. Es ist nur so, daß ich mich jetzt, nachdem wir uns getrennt haben, nicht mehr verpflichtet fühle, ihn in Schutz zu nehmen und

mich zwischen ihn und seine Schulden zu stellen, wie ich es bisher tat. Sie kennen ihn ebensogut wie ich – seine maßlose Eitelkeit, seine Unaufrichtigkeit. Sie wissen, wie unzuverlässig er ist, wie er sich aus jeder Zusage, die er macht, herauszuwinden versteht, selbst wenn man sie schwarz auf weiß besitzt.«

Er hatte sie beim Sprechen nicht aus den Augen gelassen und sah nun, wie sie die Stirn runzelte.

»Wirklich?« fragte sie kühl. »Ich verstehe nicht, wie sich jemand, ob Gentleman oder nicht, von einer schriftlich festgelegten Verpflichtung lösen kann.«

»Dann kennen Sie Arthur Gine doch nicht so gut, wie ich ihn kenne! Ich bin überzeugt, daß Gine, selbst wenn man ihn aus einer Kanone abfeuerte, einen Zickzackkurs einschlagen würde. Doch das ist nicht der springende Punkt – ich kam nicht hierher, um ihn anzuschwärzen oder in Ihren Augen herabzusetzen, vielmehr ... Wie verhält es sich eigentlich mit dem Chelfordschatz?«

Im Nu saß sie steif und kerzengerade da.

»Sie wissen davon?«

»Allerdings. Sie wollen ihm helfen, das Gold zu finden, wofür er ...« Er machte eine Pause, obschon er über die Art von Arthur Gines Gegenleistung keinen Zweifel hegte. Eine junge Dame wie Mary Wenner, die um jeden Preis aus ihrem Milieu herauswollte, konnte nur eine einzige Forderung gestellt haben: »Wofür er Ihnen die Ehe versprach«, ergänzte er endlich.

Ihr verlegenes Gesicht bewies ihm, daß seine Menschenkenntnis ihn nicht im Stich gelassen hatte.

»Hoffentlich nehmen Sie nicht an, Mr. Gilder«, stammelte sie ein wenig kleinlaut, »daß ich mich ihm an den Hals geworfen habe? Das würde ich selbst beim besten Mann der Welt nicht tun! Im übrigen ist Arthur Gine

Gentleman genug, um sein Versprechen zu halten.«

»Und wann soll die Heirat stattfinden? Doch wohl erst nach Entdeckung des Schatzes, vermute ich. Darf ich fragen, welches Pfand er Ihnen gegeben hat?«

»Sein Ehrenwort«, antwortete Mary Wenner.

»Hm! Das ist alles? Ich frage in Ihrem Interesse. Sie sind eine junge Dame, die ihr Brot allein verdient und vielleicht niemand hat, der sich selbstlos um sie kümmert.«

Mr. Gilder spürte, daß er sich auf dem richtigen Weg befand.

»Ich habe auch ... Einen Augenblick, ich kann Ihnen außerdem etwas Schriftliches zeigen.« Sie holte aus dem anstoßenden Schlafzimmer ihre Handtasche und suchte aus einem Wust von allerlei Sächelchen einen Zettel hervor. Gilder las ihn, auch die von Gines Hand vorgenommene Änderung.

»Es ist ein vollkommen wertloses Papier«, versicherte er, wobei Mary Wenners Gesicht größte Bestürzung zeigte. »Bei dieser Erklärung handelt es sich, juristisch ausgedrückt, um ein unter Zwang gegebenes Versprechen. Er kann jederzeit behaupten, daß er diese Verpflichtung eingehen mußte, um von Ihnen für seinen Klienten wertvolle Informationen zu erlangen.«

Miss Wenner biß sich nervös auf die Lippe.

»Was soll ich tun, Mr. Gilder? Raten Sie mir, Sie sind Jurist. Können Sie nicht ein Dokument aufsetzen, das ihn absolut bindet? Natürlich bin ich viel zu sehr Dame, um mich einem Mann gegen seinen Willen aufzuzwingen, doch ...«

»Ein solches Dokument könnte ich zwar abfassen, nur bezweifle ich, ob es Ihnen wirklich helfen würde. Trauen Sie ihm nicht?«

»Aber wem soll ich trauen? Die Männer sind so voll Trug, Mr. Gilder, und die jungen sind die schlimmsten! Mir scheint, ein Mann von fünfundvierzig –« (sie nahm ein unsichtbares Krümchen von ihrem Kleid) »oder fünfzig wäre das Richtige. Arthur ist noch so unbeherrscht. Außer Ihnen würde ich es ja niemandem erzählen, aber er versuchte mich unzählige Male zu küssen, und einmal in Fossaway wollte er sogar ...«

»Ich verstehe, ich verstehe«, beeilte sich Gilder zu beteuern. »Nun hören Sie mich an, Miss Wenner. Sie sind ein kluger Mensch, und deshalb kann ich mit Ihnen sprechen wie mit wenig anderen ...« Diese dick aufgetragene Schmeichelei, die sogar intelligenten Menschen gegenüber selten ihre Wirkung verfehlt, veranlaßte auch Mary Wenner, den Ausführungen ihres Gastes gespannt zu lauschen. »Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen verriete, daß Gine schon jetzt versucht, Ihnen zuvorkommen?«

»Wie bitte?«

»Daß er das Gold ohne Ihre Hilfe zu finden versucht.«

»Das wagt er nicht!« stieß Mary hervor.

»So, meinen Sie? Nun, ich überraschte ihn in der vorletzten Nacht mit einem Stemmeisen in den Ruinen der Abtei.«

»Oh, der Hund!« Damenhaft war diese Ausdrucksweise nicht, der Augenblick freilich auch nicht dazu angetan, an gesellschaftliche Formen zu denken. »Dieser schmutzige, diebische, falsche Schleicher!« tobte sie weiter. »In der Abtei mit einem Stemmeisen? Soll er kratzen und herumstochern, soviel er Lust hat – finden wird er nichts!« Sie lachte schrill. »Er hat mich betrogen! Ich gab ihm alles, was eine Frau einem Mann geben kann – verstehen Sie mich recht, Mr. Gilder, ich meine in bezug auf den Schatz. Um alles in der Welt möchte ich nicht, daß Sie mich miß-

verstehen, ich habe mich immer als Dame benommen!« Nach einer Weile wurde sie ruhiger. »Wem kann ich trauen?« fragte sie flehend.

Und Gilder griff das Stichwort auf.

»Mir!« sagte er sanft.

Marys Blick streifte ihn. Eigentlich war er eine recht annehmbare Erscheinung, das graue Haar gab ihm sogar etwas Distinguiertes.

»Bei mir würden Sie kein legales Dokument benötigen.«

»Doch. Das auf jeden Fall«, widersprach sie entschieden. »Ich traue keinem Mann.«

»Nun, Sie könnten auch jedes gewünschte Dokument von mir haben. Ich bin sogar bereit, mich rettungslos zu kompromittieren.«

Sie hüstelte.

»So weit möchte ich nicht gehen«, wehrte sie, ihn mißverstehend, verschämt ab.

»Ich meinte, daß ich das Risiko der Entdeckung auf mich nehmen würde, ohne mir, wie Arthur Gine, den Rücken zu sichern.«

Sie betupfte sich mit einem winzigen Taschentuch die Augen.

»Mr. Gilder, obwohl ich Sie erst so kurz kenne, sind Sie mir lieb und wert geworden. Am Dienstag sagte ich noch zu meiner Freundin: ›Mr. Gilder ist ein Gentleman durch und durch!‹ Wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen?«

»Fabrian.«

»Fabrian ...« Wie eine Liebkosung wiederholte sie es. »Ich würde Sie Fabe nennen. Klingt das nicht nett?«

»Ich möchte, daß wir heute nacht hinfahren.«

Ihre Miene verdüsterte sich.

»Zur Abtei? Nachts?«

»Mit meinem Wagen sind wir in anderthalb Stunden dort, und falls nicht zuviel zu graben ist ...«

»Überhaupt nicht«, fiel sie ihm ins Wort. »Aber nachts?«

»Warum nicht? Mein Häuschen liegt knapp einen Kilometer von der Abtei entfernt. Wenn das Gold wirklich dort ist, an einem erreichbaren Platz, könnten wir genug davon mit uns nehmen, um als sehr reiche Leute ein neues Leben zu beginnen.«

Mary Wenner ließ eine lange Minute verstreichen.

»Sie werden natürlich denken, daß ich eine schreckliche Person bin. Trotzdem, Mr. Gilder – oder besser, Fabe – möchte ich etwas schwarz auf weiß in Händen haben.«

Sofort, ohne Widerrede, verfaßte Fabrian Gilder ein Dokument, das, wie er scherzend sagte, genügte, um ihn an den Galgen zu bringen, und das sogar die mißtrauische Mary Wenner von der Ehrlichkeit seiner Absichten überzeugte. Er schrieb mit seiner eigenen Füllfeder, einem ganz neuen Fabrikat, die mit einer Tinte gefüllt war, für die der Verkäufer garantiert hatte, daß sie innerhalb von sechs Stunden von jedem Papier wieder verschwinde.

»Gut, Fabe, wann fahren wir?«

»Halb zehn.«

»Und bitte kein Stemmeisen!« rief sie ihm boshaft nach. »Das Handwerkszeug, das wir brauchen, ist in meiner Handtasche.«

Gegen Abend hatten sich im Westen schwere, dunkle Wolken zusammengeballt. Ein feiner Regen rieselte, als Fabrian Gilder seinen Wagen zum verabredeten Treffpunkt in der Marylebone Road steuerte.

Es überraschte ihn selbst ein wenig, mit welcher Bestimmtheit er an das Vorhandensein des Schatzes glaubte. Er hatte nämlich, um Platz für das Gold zu schaffen, nicht nur alles Entbehrliche aus dem Wagen geräumt, sondern auch Berechnungen über das Gewicht angestellt, das er bei jeder Fahrt fortschaffen könnte.

Es wurde jedoch zehn Uhr, bis Mary Wenner erschien und sich mit einem Schwall von Entschuldigungen neben ihm niederließ.

»Beinahe wäre ich überhaupt nicht gekommen. Wirklich, ich spreche im Ernst – sobald Sie mich verlassen hatten, mußte ich dauernd an den gräßlichen Schwarzen Abt denken!«

»Sie glauben doch nicht etwa an solchen Hokuspokus?«

Der Wagen zog scharf um die Ecke der Baker Street.

»Ich weiß nicht. Ein- oder zweimal wurde er in der Zeit, die ich in Fossaway zubrachte, gesehen. Aber nach den Zeitungen soll er auch neulich wieder aufgetaucht sein.«

»Keine Angst«, beruhigte er sie und klopfte auf seine Manteltasche. »Hier steckt etwas, das sowohl schwarzen als auch weißen Äbten nicht gut bekommen würde! Fühlen Sie sich nun sicherer?«

»Ja, Fabe«, hauchte sie.

Behutsam ließ er durchblicken, daß es ihm lieber wäre, wenn sie ihn mit seinem richtigen Taufnamen anreden würde. Ob sie seinen Wunsch zu respektieren gewillt war,

konnte er nicht erkennen, denn sie schwieg sehr lange. Völlig abrupt äußerte sie dann:

»Ich halte nichts von langen Verlobungen. Und Sie?«

»Ich auch nicht.«

Beide lachten. Sie fuhren durch die verödete Dorfstraße von Dorking. Der Regen peitschte jetzt von der Seite her unter das Verdeck.

»Scheußliche Nacht!« klagte sie.

»Im Gegenteil. Eine bessere hätten wir uns gar nicht aussuchen können. Bei dem Wetter vergeht Mr. Alford bestimmt die Lust, draußen herumzustöbern.«

Zwei Kilometer vor Fossaway schaltete er die Lichter aus. Seine Begleiterin fürchtete, der Wagen müsse jeden Moment mit einer der vorbeiflitzenden Telegrafenstangen zusammenprallen.

»Seien Sie unbesorgt«, tröstete er sie, »ich bin diesen Weg hundertmal gefahren. Gleich hinter dem Willow-Haus liegt mein Cottage.«

Bei der Red Farm stoppte Gilder, sprang heraus, um das Gatter zu öffnen, und stellte den Wagen neben der gleichen Hecke ab, wo ihn vor einigen Nächten Dick Alford entdeckt hatte.

»So, da wären wir!«

Er nahm Mary Wenners Arm. Sie zitterte, und als sie sprach, hörte er, wie ihre Zähne zusammenschlugen.

»Mein Gott, wäre ich doch nicht gekommen! Was ist das – dort, vor uns?«

»Eine gekappte Weide, Sie Hasenfuß!«

Sie kamen durch das niedrige Parktor, das, wie immer, unverschlossen war, stiegen den Hang hinauf, bis sich vor ihnen, gespenstisch in der Dunkelheit, die Ruinen erhoben.

»Ich möchte kein Licht machen«, sagte er leise, »damit hat sich nämlich Gine verraten. Finden Sie den Weg im Dunkeln?«

»Wir müssen zum Turm«, wisperte sie. »Aber, um Himmels willen, lassen Sie meinen Arm nicht los!«

Ein paar Meter weiter stolperte sie über einen Stein und würde aufgeschrien haben, wenn seine Hand sich nicht sofort auf ihren Mund gelegt hätte.

»Mein Gott, seien Sie doch still!« schalt er. »Wohin nun?«

»Kommen Sie!«

An der Rückwand des Turmes blieb sie stehen und flüsterte nahe an seinem Ohr:

»Geben Sie mir Ihre Hand! Es ist sehr eng – Sie müssen sich durchzwängen. Dieser Eckstein schwingt herum und öffnet sich wie eine Tür. Hier schlüpfte auch der Abt hinaus, wenn es ihn zur Gräfin von Chelford trieb. Sie hörten doch von dem kleinen Skandal?«

Der »kleine Skandal« war siebenhundert Jahre alt, aber für Mr. Gilder eine Neuigkeit.

Als sie sich durch den Spalt gezwängt hatten, ertönte Marys Stimme etwas beherzter aus der Finsternis.

»Jetzt können Sie getrost Ihre Lampe anknipsen.«

Er tat es und sah, daß sie sich in einem winzigen Gelaß mit gewölbter Decke befanden, die aus einem einzigen Stein gehauen zu sein schien. Auch die Mauern waren von ungeheurer Stärke.

Seine Führerin zog ihn weiter.

Über feuchte, moosbedeckte Stufen ging es abwärts. Fünfundzwanzig zählte Gilder, dann standen sie in einem großen, unterirdischen Raum, der mit seinem verwitterten, bröckligen Mauerwerk eher einer natürlichen Höhle glich.

»Dort ist es ...« Mary Wenner sprach noch immer im Flüsterton, obgleich sie kaum mit einem Lauscher zu rechnen hatte.

In die Wand gegenüber waren zwei schmale Türen eingelassen. Sie erinnerten Mr. Gilder an die Zellentüren des Zuchthauses von Dartmoor, und diese Ähnlichkeit wurde noch unterstrichen durch ein Gitter im oberen Teil der linken Tür.

Gilder ließ den Strahl seiner Taschenlampe durch die Zwischenräume fallen. Er sah in ein tiefes, enges Gelaß, an dessen beiden Längswänden Steinbänke entlangliefen. Und auf diesen Steinbänken lagen und standen zahlreiche walzenförmige Behälter, die, wie man bei den zunächstliegenden erkennen konnte, an beiden Enden mit seltsamen Siegeln versehen waren.

Fabrian Gilders Herz schlug schneller. Er rüttelte an dem lottrigen Schloß, stemmte sich gegen die morsche Tür, die schon nach dem dritten Versuch kreischend nachgab. Im Begriff, sie ganz aufzustößen, spürte er, wie Mary Wenner's Hände seinen Arm umkrampften.

»Sehen Sie! Oh, mein Gott! Sehen Sie!« schrie sie wie wahnsinnig, so daß er herumschnellte.

Auf der untersten Stufe der Wendeltreppe stand eine Gestalt in schwarzer Kutte, das Gesicht durch die Kapuze verhüllt. Zwei fieberhaft glühende Augen – entsetzlich! Drohend überwachte der Schwarze Abt ihr Treiben.

Mit einem Fluch riß Gilder seinen Revolver aus der Tasche, wobei das Licht der Lampe sekundenlang von der Treppe abwich. Als er, schußbereit, den Strahl wieder auf die Stelle richtete, war die Erscheinung verschwunden.

»Gehen Sie nicht! Gehen Sie nicht!« jammerte Mary Wenner, sich an seinen Arm hängend. »Oh, Mr. Gilder! Oh, Fabrian, verlassen Sie mich nicht!«

Er stieß sie rücksichtslos zur Seite, rannte zur Treppe, stieg vorsichtig aufwärts, hörte den keuchenden Atem des Mädchens, das ihm auf den Fersen folgte.

»Lassen Sie mich nicht allein in der schrecklichen Dunkelheit«, schluchzte sie.

Er stieg höher, langsam, spähend – keine Spur von einer schwarzen Kutte! Der kleine Raum oben war so, wie sie ihn verlassen hatten. Der Steinquader, mit dem der schmale Durchgang verschlossen wurde, stand nach außen offen.

Mary strauchelte und torkelte ins Freie. Dort brach sie in die Knie. Ihr hysterisches Geschrei gellte durch die Nacht.

»Bringen Sie mich fort! O Gott, hätte ich mich doch nie in dieses Unternehmen eingelassen!«

Fluchend schwang Gilder den Pfeilerstein zurück. Dann schleppte er, Wut und auch ein gut Teil Furcht im Herzen, die reglos im Gras Liegende den Hügel hinab zum Wagen.

Der Regen strömte unvermindert nieder. Gilder schlug das Verdeck zurück, damit Wind und Regen die Ohnmächtigen rascher wieder zu sich brachten. Er konnte seine Zeit nicht mit ihr vertrödeln, mußte sie sofort in ihrer Wohnung absetzen, um nach Chelfordbury zurückzufahren und jene Behälter zu untersuchen.

Der Schwarze Abt? Er atmete ein wenig schneller, wenn er an die schreckliche Gestalt dachte, aber daß sie ein Wesen von Fleisch und Blut war, bezweifelte er nicht.

Beim Dorf Horsham kam Mary Wenner, bis auf die Haut durchnäßt, zu sich und war auch bald wieder zum Plaudern aufgelegt. Doch ihr Begleiter gab ihr nur einsilbige Antworten oder erwiderte überhaupt nichts.

»Mein Gott, ich dachte, mich rührt der Schlag! Haben Sie gesehen, wie unheimlich seine Augen funkelten, Farbe?«

»Fabrian!« korrigierte er ärgerlich.

»Nicht einmal auf Bildern hab' ich je so was Schreckliches gesehen. – Können wir nicht das Verdeck hochziehen, Fabe, Pardon, Fabrian?«

Er hielt mit einem Ruck an und schloß wütend das Verdeck.

»Was wollen wir jetzt machen?« erkundigte sie sich.

»Ich fahre Sie nach Hause. Morgen nacht werden wir einen zweiten Versuch unternehmen. Auf welche Weise haben Sie eigentlich den Eckstein zum Drehen gebracht?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen«, erklärte sie unumwunden. »Es ist mein einziger Trumpf gegen Sie.«

»Seien Sie nicht albern! Sie gebrauchten etwas Spitzes, eine Ahle oder dergleichen. Ich bemerkte, daß sich zwischen zwei Steinen ein kleiner künstlicher Zwischenraum befindet.«

»Meine Schere«, gestand sie. »In jener Fuge ist der Mechanismus versteckt, eine eiserne Klammer ...«

Jetzt wußte Gilder alles, was er wissen wollte, und konnte Mary Wenner von weiterer Mitarbeit dispensieren. Er schlug ihre Einladung, einen heißen Tee bei ihr zu trinken, aus und sauste, sobald die Haustür hinter ihr zuschnappte, zurück nach Sussex.

Auf halbem Weg ging ihm das Benzin aus. Er mußte lange auf einen vorbeikommenden Wagen warten, die Nacht war schlecht, es gab kaum Verkehr auf der Landstraße. Schließlich überließ ihm ein Fahrer etwas Treibstoff.

Das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr zeigte zwei Uhr, als er wieder auf dem Hügel stand. Das letzte Stück legte er äußerst vorsichtig, Schritt für Schritt, zurück, mit Auge und Ohr das Dunkel erforschend. Nichts – kein

Laut, keine Spur vom maskierten Spuk!

Er fand den Eckstein des Turms, preßte mit seinem Taschenmesser die Klammer zurück, zog an dem Stein – der Eingang lag frei.

In der rechten Hand den Revolver, in der linken die Taschenlampe, stieg er die Wendeltreppe hinab. Als er in das schmale Gelaß hineinleuchtete, durchzuckte ihn ein kalter Schreck – die Behälter waren verschwunden.

Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Was für ein Schurke hatte seine Pläne durchkreuzt?

Er versuchte die zweite schmale Tür zu öffnen, die aus einem einzigen kompakten Stück bestand und oben kein Gitter aufwies wie die andere. Umsonst, sosehr er sich anstrengte, sie gab nicht nach. Voll Zorn und Ohnmacht stieg er endlich die Wendeltreppe wieder hinauf. Er erreichte den kleinen Vorraum oben und wollte gerade seine Lampe auslöschten, um durch den Spalt ins Freie zu schlüpfen, als er sah, wie sich der Stein auf ihn zu bewegte und, bevor er hinzuspringen konnte, im Mauerwerk einschnappte.

Irgendwo draußen erhob sich ein höllisches Gelächter.

Gefangen!

Gilder stemmte sich gegen den Stein, der vollkommen festsaß und um keine Spur sich bewegen ließ.

Aber mußte man die Pforte nicht auch von innen öffnen können? Wie sonst wäre der Abt bei seinen Minnefahrten hinausgelangt?

Er ließ den Strahl der Taschenlampe den Wänden entlanggleiten. Nichts! Er leuchtete den Boden ab, der aus zerbrochenen Fliesen bestand. Eine davon, kleiner als die übrigen, erregte seine Aufmerksamkeit, weil sie ganz flach, nicht gewellt und schief wie die andern, auflag. Das

Taschenmesser zu Hilfe nehmend, gelang es ihm, sie zu heben. Darunter fand er einen rostzerfressenen Eisenring. Er zog daran, zog mit aller Gewalt – der Stein begann sich zu bewegen, nur ganz wenig, die unsichtbare Klammer hielt ihn nicht mehr, Gilder hatte gehört, wie die Arretierung aufschnappte. Erlöst aufatmend stemmte er sich gegen den Stein, schob ihn nach außen und stolperte hinaus in die fahle Morgendämmerung.

Das Wetter hatte sich beruhigt. Am Himmel blinzelten einige Sterne. Weitab zur Linken kräuselte sich eine dünne Rauchfahne aus einem der Schornsteine von Fossaway.

Gilder wischte sich den Schweiß von der Stirn und bemühte sich, die Bitterkeit seiner Niederlage zu überwinden. Als er sich umblickte, sah er seitlich im feuchten Gras etwas liegen, das er mit einem halb unterdrückten Schrei aufhob. Es war einer der an beiden Enden versiegelten Behälter aus der Schatzkammer!

Mit Gold konnte er allerdings nicht gefüllt sein, dazu fehlte es ihm an Schwere. Doch was enthielt er?

Gilder rannte mit seinem Fund den Hügel hinab und löste im Schutz des Hohlweges ein Siegel. Ein eng zusammengerolltes Stück Pergament kam zum Vorschein. Er entfaltete es, starrte es an – eine alte Handschrift mit wunderbaren Malereien. Als Kunstwerk von unschätzbarem Wert, aber ein armseliger Ersatz für fünfunddreißig Pfund Gold!

Und all die andern Behälter würden den gleichen Inhalt haben, dachte er voll Schadenfreude. Wer sie sich auch angeeignet haben mochte – nach seiner Meinung kam nur Arthur Gine in Frage –, würde dieselbe Enttäuschung erleben wie er!

Als er das Gatter zur Red Farm öffnete, um seinen Wagen zu holen, blieb er wie versteinert stehen. Der Wagen war fort.

Der aufgeweichte Boden hatte die Reifenspuren deutlich bewahrt, so daß es nicht schwerfiel, ihnen nachzugehen. Sie führten anfänglich direkt auf das Willow-Haus zu, bogen aber bald seitlich in Richtung Red Farm wieder ab. Bei der nächsten Wegbiegung kam das Weekendhäuschen in Sicht. Vor dem Eingang stand der Wagen. Wer hatte ihn hierhergefahren?

Gilder drückte die Haustürklinke nieder. Unverschlossen! Die Tür, die von der Diele ins Eßzimmer führte, gleichfalls. Voller Staunen erblickte er über dem Kaminfeuer einen dampfenden Wasserkessel und auf dem Tisch neben der Teekanne eine geöffnete Biskuitbüchse. Als er im Nebenzimmer Schritte hörte, fuhr er herum, um dem Eindringling entgegenzutreten, ließ aber den erhobenen Browning gleich wieder sinken.

»Thomas? Was, zum Teufel, treiben Sie hier?«

»Bin heute morgen entlassen worden.«

»Heute morgen? Es dämmt ja eben erst.«

»Alford traf mich, als ich zu einer Stunde durchs Haus wanderte, zu der ich eigentlich ins Bett gehörte. Und da setzte er mich ohne weiteres an die Luft. Der Kerl hat mich nie leiden mögen!«

Gilder glaubte dem Bericht nicht so recht.

»Was haben Sie angestellt?«

Der Mann schob die Unterlippe vor.

»Also gut, meinewegen sollen Sie alles wissen. Ich will vorher nur noch den Tee aufbrühen.« Und erst nachdem er

Gilder und sich selbst versorgt hatte, nahm er den Faden wieder auf. »Hörten Sie schon mal vom Affen-Puttler? Jeder in London, der was auf dem Kerbholz hat, kennt ihn. Mir verhalf er zu drei Jahren, nur weil ich ... Na, so ein kleines Ding im Westinghouse Hotel –«

Gilder hatte von diesem Vorleben nichts geahnt.

»Einbruch?« fragte er.

»Nein, ich war im Hotel angestellt. Aber wenn es Ihnen Spaß macht, nennen Sie es ruhig Einbruch. Als ich aus dem Kittchen kam, fand ich die Stelle in Fossaway. Eine feine Stelle! Der Graf zählt sein Geld nie nach, und Alford kann seinem Bruder doch nicht mit Fragen zusetzen, wenn es seines Erachtens zu schnell alle geworden ist!«

Gilder berührte diese Eröffnung sichtlich unangenehm.

»Wenn ich das gewußt hätte, würde ich Ihre Dienste nicht in Anspruch genommen haben. Doch, was ist nun los mit diesem Puttler?«

»Er traf gestern in Fossaway ein, angeblich als Buchprüfer. Ich erkannte ihn aber im ersten Moment, und – was schlimmer ist – er mich ebenfalls. Natürlich wußte ich, daß ich nun meine Livree an den Nagel hängen konnte.«

»Aber warum setzte Alford Sie bei Nacht und Nebel an die Luft?«

»Das sollen Sie auch gleich hören. Der Graf verwahrt sein Bargeld in der linken Schreibtischschublade, ohne eine Ahnung zu haben, wieviel da herumliegt. Ein guter Griff konnte meinen Lebensunterhalt für einige Zeit sichern, wobei immer noch genug zurückblieb, daß er nicht zu beschwören vermöchte, ob etwas geklaut wurde oder nicht. Wie ich nun heute morgen um vier Uhr die Treppe wieder hinaufsteige, überrascht mich Alford und sagt nur: ›Sofort packen und ’raus!‹ Dem werde ich es noch ...«

»Faßte er Sie mit dem Geld?«

»Nein. Das lag sicher unter dem Bibliothekfenster, wo ich es mir nachher holte.«

»Und aus welchem Grund wanderte Mr. Alford zu dieser ungewöhnlichen Zeit im Haus umher?«

Thomas schnitt eine Grimasse.

»Man ist zu keiner Stunde sicher vor ihm.«

Gilder war überzeugt, daß dieser Bericht einigermaßen den Tatsachen entsprach, aber er wurde den Eindruck nicht los, daß Thomas etwas verheimlichte. Seine Geschichte schien Lücken aufzuweisen, wenngleich er sie geschickt zu überbrücken verstand. Andererseits war jetzt nicht der richtige Moment, um ein Kreuzverhör zu eröffnen. Eines jedenfalls stand fest – er, Gilder, konnte sich mit diesem entlassenen Sträfling nicht kompromittieren.

»Warum kamen Sie gerade hierher?«

»Ich vermutete Sie in London und dachte, Sie würden nichts dagegen haben, wenn ich ein paar Tage hier kampiere.«

»Hm!« Gilder rieb sich das Kinn. »Brachten Sie meinen Wagen her?«

»Auf dem Weg zur Red Farm stieß ich auf ihn, ich wartete über eine Stunde, und als Sie nicht kamen, hielt ich es für besser, ihn zu Ihrem Häuschen zu bringen, der Zündschlüssel steckte ja.«

»Hat Sie jemand bemerkt?«

»Niemand. Es war noch fast dunkel.«

»Gut, Sie können hierbleiben, Thomas. Wenn mich aber die Polizei benachrichtigt, daß Sie sich in meinem Haus aufhalten, werde ich angeben, daß Sie sich eigenmächtig einquartierten. Sie verstehen, daß ich mich schützen muß.«

»Natürlich – und dann ...« Er verstummte.

»Haben Sie noch etwas auf dem Herzen?« drängte Gilder.

»Vielleicht erzähle ich es Ihnen später.«

Als Gilder sich rasiert, geduscht und den Anzug gewechselt hatte, kehrte er zu Thomas zurück, der seine kurze Pfeife rauchte und im Kaminfeuer herumstocherte.

»Wenn Sie sich entschlossen haben, zu sprechen, Thomas, schicken Sie mir am besten ein Telegramm, aber nicht von Chelfordbury, sondern von Horsham.«

Dann fuhr er mit seinem Wagen durch den trüben Morgen nach London.

24

Um zehn Uhr riß ihn das Telefon aus schwerem Schlaf. Es war Mary Wenner, und im stillen bedachte er sie mit einem derben Fluch.

»Guten Tag, Fabe. Ich habe mich die ganze Nacht so um Sie geängstigt. Sie führen doch nicht etwa zu diesem scheußlichen Ort zurück?«

»Ich werde heute nachmittag zu Ihnen kommen«, unterbrach er den Redestrom. »Sprechen Sie nicht von der Angelegenheit am Telefon, man kann belauscht werden.«

»Fabe, Liebster – sind Sie nicht doch zurückgekehrt und haben etwas von dem Gold geholt? Ich weiß, Sie sind sehr tapfer, aber wozu sein Leben riskieren ...«

»Nein, ich habe kein Gold geholt – also, bis heute nachmittag!«

Er hatte nicht die Absicht, sie an diesem oder irgendeinem anderen Nachmittag zu treffen, doch sein Vorsatz sollte nicht ausschlaggebend sein. Kurz nach fünf, er saß

noch beim Tee, erschien Mary Wenner unangemeldet in seinem Eßzimmer. Was hat sie wohl dem Hausmädchen gesagt? dachte er schauernd, während sie, verschämt lächelnd, einen Kuß auf seine Stirn drückte.

»Liebster, ich bin im Begriff, etwas zu tun, das ein klein wenig nach Treulosigkeit aussieht.«

»Bitte, bitte!«

»Sie dürfen nicht denken, daß ich Ihnen ernstlich untreu werden will, aber sehen Sie, er hat mir einen so netten Brief geschrieben ...«

»Wer?«

»Arthur. Und seine Schwester ebenfalls. Sie haben mich eingeladen, das Wochenende bei ihnen zu verbringen. Das ist eine gute Gelegenheit, um mit ihm reinen Tisch zu machen. Er soll wissen, daß ich Ihnen gehöre. Und wenn wir auch den Schatz nicht finden sollten – ich weiß, daß Sie mich nicht des Geldes wegen wollen. Schließlich sind Sie ja auch nicht unvermögend, Liebster. Eine Auskunft, bei der ich mich erkundigte, schätzt Sie auf wenigstens hunderttausend Pfund.«

Gilder stöhnte.

»Und denken Sie, Fabe, was mit Ihrem Schein passierte! Als ich ihn heute hervorholte, war die Schrift verschwunden. Ich lief sofort zu einem guten Bekannten, der Zauberei als Geschäft betreibt. Vielleicht haben Sie ihn schon auftreten sehen – er holt Kaninchen aus leeren Papiertüten und dergleichen. Wissen Sie, was er tat? Er träufelte Zitronensaft über Ihre verschwundenen Zeilen und hielt das Papier ans Feuer. Jetzt ist die Schrift wieder sichtbar und diesmal, wie er sagte, unauslöschlich.«

»Ach!« war alles, was Gilder dazu einfiel. Verfluchtes Pech! Ob sie sich mit tausend Pfund abfinden ließ?

»Werden Sie die Einladung der Gines annehmen?« fragte er möglichst ruhig.

»Ich muß wohl. Arthur ist schließlich ein alter, guter Freund von mir.«

Mary Wenner hatte kaum die Wohnung verlassen, als ein Telegramm eintraf. Gilder nahm an, daß es von einem seiner Wettbüros käme, die sich jetzt, nach Verlust ihres einzigen Kunden, in Liquidation befanden.

Es kam aber aus einem Dorf in der Umgebung von Chel-fordbury und lautete: »Erwarte Sie dringend. Große Neuigkeiten für Sie.« Es war mit »T« unterzeichnet.

Beabsichtigte Thomas, sein Schweigen zu brechen? Und was hatte er zu sagen?

25

Ein Mann in grauem, schlechtsitzendem Anzug, Zigarette zwischen den Lippen, stand vor dem Gartentor, als Leslie Gine von ihrem Morgenspaziergang zum Ravensrill zurückkehrte. Sie kam näher. Er zog die Hände aus den Hosentaschen.

»Guten Morgen, Miss.«

»Guten Morgen, Thomas.«

»Kann ich Sie ein paar Minuten sprechen, Miss?«

»Mr. Alford sagte mir, daß er Sie entlassen hat. Es tut mir leid, aber ich kann nichts für Sie tun.« Sie öffnete das Tor.

»Eine Minute nur, Miss – Mr. Alford habe ich nie gefallen –, ich komme auch gar nicht mit einer Bitte, sondern mit einer Nachricht, die für Sie sehr wertvoll ist.«

Ihre grauen Augen blickten ihn kühl an.

»Sie können mir nichts mitteilen, das auch nur die geringste Bedeutung für mich hätte.«

»So, meinen Sie? Ich weiß etwas, das niemand sonst weiß. Die Leute reden viel über den Chelfordschatz ...«

»Ich will nichts hören«, unterbrach sie ihn und betrat den Garten.

Thomas starrte ihr wütend nach und tauchte hinter den Lorbeerbüschen unter, die sich außerhalb des Gartens dem Zaun entlangzogen.

Vom Liegestuhl, der auf dem Rasen vor dem Haus stand, erhob sich Arthur. Sein eines Auge bedeckte eine Binde.

»Mit wem sprachst du, Leslie?«

»Mit Thomas.«

»Dem Diener von Fossaway? Hatte er etwas zu bestellen?«

»Nein. Er ist entlassen worden. Dick hält ihn für einen Dieb.«

»Hast du denn schon wieder Dick gesprochen? Du scheinst diesen Herrn ständig zu treffen – Dick hier und Dick dort ... Leslie, ist es klug, mit dem Feuer zu spielen? Ich habe noch nie von dir gehört, daß du Harry begegnet wärst.«

»Harry kommt ja auch nie aus seiner Bibliothek hervor, während es schwierig ist, Dick nicht irgendwo zu treffen, wenn man draußen herumläuft. Ich sehe keinen Grund, ihm aus dem Weg zu gehen.«

Arthur nahm eine Zigarette und betrachtete sie mit gespitztem Mund.

»Gegen Dick ist nichts einzuwenden, außer daß er zweiter Sohn ist und nichts zu erwarten hat. Vergiß das nicht, denn – offen gestanden, du bist darauf angewiesen, einen

reichen Mann zu heiraten.«

Die erste Andeutung der Wahrheit! Leslie wappnete sich, sie ganz zu erfahren.

»Aber Dick ist geschäftstüchtig«, erwiderte sie, »und angenommen, ich heirate ihn, würde er sich auch um meine Aktien und Pfandbriefe kümmern – vermutlich besser als ein reicher Mann.«

Gespanntes Schweigen.

»Weder Aktien noch Pfandbriefe sind vorhanden, Leslie!«

Nun war es gesagt. Er hatte seine ganze Willenskraft aufbieten müssen, um diese Beichte abzulegen. Jetzt fühlte er sich erschöpft und wagte nicht, aufzublicken.

»Weder Aktien noch Pfandbriefe«, wiederholte sie. »Also hatte ich neulich im Auto recht mit dem, was ich sagte – ich besitze keinen Penny!«

Arthur Gine mußte seine trockenen Lippen netzen, bevor er sprechen konnte.

»Schon seit langem habe ich versucht, den Mut für dieses Geständnis aufzubringen. Ein Feigling und ein Schurke – das bin ich! Es bleiben dir ein paar tausend Pfund, an die ich nicht herankonnte. Alles andere, mehr als eine Viertelmillion Pfund, habe ich am grünen Tisch und auf dem Turf verspielt. – Gut, daß es heraus ist!«

Er zog die Binde von seinem beschädigten Auge. Abgesehen von den buntschillernden Flecken, die nun zum Vorschein kamen, war sein Gesicht weiß wie Kalk. Als er endlich zu seiner Schwester aufschaute, begegnete er nicht dem Blick voll Verachtung, den er erwartet hatte. Weder Verachtung noch Bestürzung. Nein, sie lächelte sogar.

»Gott sei Dank!« flüsterte sie so leise, daß er sie nicht verstehen konnte.

»Er wird dich auch ohne Vermögen nehmen.«

»Ich habe Harry bereits geschrieben, daß ich unser Verlöbnis aufhebe.« Sie nahm seinen Arm. »Komm, wir wollen nun frühstücken!«

26

Das Schreiben erreichte Lord Alford, Graf von Chelford, mit zwei oder drei Geschäftsbriefen; seine Korrespondenz bestand hauptsächlich aus Zuschriften von Londoner Buchhändlern, denen er ununterbrochen alte Drucke und Pergamente abkaufte. Als er die Handschrift auf dem Privatbrief erkannte, drehte er den Umschlag unschlüssig hin und her, um ihn endlich mißmutig aufzuschneiden.

»Lieber Harry,

seit längerer Zeit habe ich die Überzeugung gewonnen, daß wir so wenig Gemeinsames haben, daß eine Heirat wohl für keinen von uns das Glück bedeuten würde. Eigentlich müßte ich Dir nun meinen Verlobungsring zurücksenden, aber glücklicher- oder unglücklicherweise hattest Du vergessen, mir dieses Symbol der Zusammengehörigkeit zu schenken. Ich wünsche Dir alles Gute und hoffe, daß wir auch weiterhin Freunde bleiben werden. Leslie.«

Harry las die Zeilen, rieb sich völlig verduzt die Stirn, erhob sich und stürmte hinüber ins Arbeitszimmer seines Bruders.

»Lies das! Was hältst du davon?«

Dick überflog den Inhalt.

»Das tut mir leid.«

»Leid –? Es ist eine Schmach!« zeterte Harry los. »Man wird mich für einen Trottel halten! Und diese Bemerkung über den Verlobungsring ist absolut geschmacklos. Warum sollte ich diese lächerliche, stupide Sitte mitmachen, um so mehr, als sie bereits einen sehr schönen Ring hat? Du hast ihn sicher gesehen – einen großen Brillanten, den sie fast immer trägt.« Trotz der Erregung und des Ärgers, die Harry zeigte, glaubte Dick aus seiner Stimme etwas wie Erleichterung herauszuhören. Doch seine Eitelkeit war verletzt worden. »Und ohne den geringsten vorherigen Wink! Gestern noch war sie hier und ließ kein Wörtchen fallen.«

»Du hast ihr auch keine Gelegenheit dazu gegeben«, entgegnete Dick, »hast dich überhaupt nicht um sie gekümmert. Sei gerecht, Harry!«

»Das mag stimmen«, lenkte Harry versöhnlich ein, »vielleicht eigne ich mich eben wirklich nicht zur Ehe. Aber man wird über mich spotten!« Sein Ärger flammte von neuem auf, die dicken Gläser seiner Hornbrille funkelten Dick an. »Die ganze Grafschaft weiß von unserem Verlöbnis und wird nun herumschnüffeln, weshalb es zum Bruch kam. Ich sehe schon die Reporter aufkreuzen.«

»Schnell sie alle zu mir!«

Noch immer war der Bruder nicht ganz besänftigt.

»Was hat sie nur zu diesem Schritt veranlaßt? Glaubst du, daß sie einen andern Mann kennengelernt hat, der ihr besser gefällt? Das würde es allerdings noch schlimmer machen. Was soll ich jetzt tun?«

»Schreib ihr ein paar lebenswürdige Zeilen, daß du einverstanden bist.«

»Sag mir doch, Dick, ob deiner Meinung nach ein anderer dahintersteckt?«

»Wahrscheinlich ein Dutzend – aber tu jetzt, was ich dir gesagt habe, Harry!«

Brummend zog sich Lord Alford in die Bibliothek zurück.

Sie hatte sich frei gemacht! Dick wußte nicht recht, ob er stolz darauf sein sollte. Er holte die Pfeife aus der Tasche und stopfte wild Tabak hinein. Angenommen, Harry übertrüge nun die Verwaltung des Vermögens einem anderen Anwalt, dann war Arthur Gines Ruin besiegelt. Die Wechselfälschungen konnte Dick gerade noch vertuschen, aber

...

»Seine Gnaden wünscht Sie zu sprechen«, meldete ein Diener.

Harry saß mit zerwühltem Haar und einer bösen Falte auf der Stirn an seinem Schreibtisch.

»Dick, ich möchte mit diesen Gines alle Beziehungen abbrechen. Ich bitte dich, einen andern Anwalt mit meinen Angelegenheiten zu betrauen. Jeder einzelne Posten soll aufs genaueste nachgeprüft werden. Das Vermögen meiner verstorbenen Mutter muß sich auf etwa fünfzigtausend Pfund belaufen, und wehe dem Burschen, wenn ein Penny fehlt! Er hat mich in der Grafschaft lächerlich gemacht, und sowie sich eine Handhabe ergibt, will ich's ihm heimzahlen!«

»Welchen anderen Anwalt wünscht du?«

»Sampson & Howard. Sie genießen einen guten Ruf und stehen mit Gine auf nicht allzu gutem Fuß. Willst du es besorgen Dick?«

Sobald er sich von seinem Bruder freigemacht hatte, holte Dick den Wagen aus der Garage und fuhr zum Willow-Haus.

Arthur ging in bedrückter Stimmung auf dem Rasen hin und her. Er fuhr herum, als er eine Stimme hinter sich hörte.

»Guten Tag, Gine, ich möchte mit Ihnen sprechen.«

»Ach, Sie sind's – Weiß Harry schon?«

»Ja.«

»Und ist er sehr ärgerlich?«

»Er tobt. Darum geht es ja. Wo ist Leslie?«

»Im Haus.«

»Dann bleiben wir besser hier im Garten. Also – Harry hat sich entschlossen, Ihnen die Verwaltung des Vermögens wegzunehmen. Wie steht es mit den fünfzigtausend Pfund, die Lady Alford hinterließ? Ist dieses Vermögen intakt?«

Arthur schwieg.

»Ich möchte wissen, ob das Vermögen intakt ist«, wiederholte Dick.

»Nein. Es ist nichts mehr vorhanden.«

»Was –? Alles verloren?«

»Ja. Ich ließ mich überreden, das Geld in amerikanischen Ölakten anzulegen. Die Papiere sind heute zwei Cents pro tausend Dollar wert.«

Dick stöhnte.

»Oh, Sie Idiot! Sie verdammter Idiot! Wissen Sie, was das bedeutet? In dieser Sache kann ich Sie nicht decken – Sie gottverdammter Narr ...«

Arthur Gine hob müde die Hand.

»Es nützt nichts, wenn Sie gegen mich wüten. Ich wußte, daß dieser Tag einmal kommt, und bin bereit, meine Medizin zu schlucken.«

»Und Leslie? Soll sie Ihre Medizin auch schlucken? – Können Sie nichts bei Freunden aufbringen?«

Arthur lachte.

»Nein, Alford. Und ich habe mich mit dem Gedanken an das Zuchthaus abgefunden. – Wann soll die Übergabe stattfinden?«

»Ich werde den Auftrag an Sampson & Howard erst nächste Woche abgehen lassen, wodurch Sie acht Tage Zeit gewinnen und sich nach Rettung umsehen können.«

Acht Tage Zeit! Gine kaute an seiner Oberlippe. Und wenn man ihm acht Jahre gäbe, würde er keine Rettung sehen.

»Den Gedanken an den Chelfordschatz schlagen Sie sich aber aus dem Kopf!«

Vor Schreck blieb Gine stehen.

»Wieso ... Was –?« stammelte er.

»Ich weiß Bescheid, und darum sage ich Ihnen, daß das keine Lösung ist. Es hieße nur, meinen Bruder zu bestehlen, um ihn mit der Beute zu bezahlen. Wie steht es mit Leslies Vermögen? Das existiert wohl auch nicht mehr! Ahnt sie es?«

»Ich sagte es ihr heute morgen. Sie war nicht einmal erschüttert, im Gegenteil, schien eher erleichtert darüber. Frauen sind merkwürdige Wesen!«

Dick fuhr ab, ohne Leslie zu begrüßen. Der Mann, der hinter dem Lorbeerbusch kauerte, wartete noch, bis auch Arthur Gine ins Haus gegangen war, dann schlich er im Schutz des Zauns davon und begab sich ins nächste Dorf zum Telegrafenamt.

Als Mr. Gilder abends in seinem Wochenendhäuschen eintraf, rauchte sein Gast auf der Eingangstreppe gemütlich eine Pfeife. Zwar verdeckten Laubbäume das Häuschen, aber trotzdem ärgerte sich Gilder über diesen Mangel an Vorsicht.

»Wenn Sie hier noch länger bleiben wollen, dann halten Sie sich gefälligst drinnen auf! Ich will nicht, daß die Leute von Ihrem Aufenthalt bei mir erfahren. Und nun, bitte Ihre große Neuigkeit!«

Man konnte Thomas nicht gerade einen guten Erzähler nennen. Mit vielen »Sie verstehen doch, was ich meine« und unnötigen Weitschweifigkeiten tischte er seinen verwickelten Bericht auf. So brauchte er denn auch über eine halbe Stunde, um die belauschte Unterredung mehr oder weniger genau wiederzugeben und zu dem Punkte voranzutreiben, der Mr. Gilder einen leisen Pfiff entlockte.

Gine hatte den Nachlaß der Gräfin allein verwaltet, ohne seinen Bürovorsteher je beizuziehen oder einzuweihen, so daß Gilder hier zum erstenmal Einzelheiten darüber erfuhr. Fünzigtausend Pfund! Ja, das war mehr, als Gine aufzubringen vermochte. Gilder rannte in dem kleinen Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

»Und dann, Mr. Gilder, ist der Schwarze Abt letzte Nacht wieder aufgetaucht«, meldete Thomas weiter. »Ich mache mir über ihn meine eigenen Gedanken. Sie wissen wohl ...«

»Lassen Sie mich mit diesen albernem Geschichten in Frieden!« fuhr ihn Gilder an. Er hatte jetzt Wichtigeres zu überlegen als sich Thomas' Geschwafel über den Spuk anzuhören.

Fünzigtausend Pfund! Für diesen Preis konnte er Leslie Gine kaufen! Um ihren Bruder vor dem Zuchthaus zu retten, würde sie unbedenklich jedes Opfer bringen. Diesmal hatte er sie alle in der Hand – Leslie, Arthur Gine und sogar Dick Alford!

»Vielleicht ist es doch besser, wenn Sie noch hierbleiben«, wandte er sich an Thomas. »Brauchen Sie Geld?«

»Vorläufig nicht. Wissen Sie, ich hab' was versäumt. Auf dem Schreibtisch in der Bibliothek liegt so ein vergilbtes, muffiges Ding – ein Tagebuch, für das Lord Alford glatt tausend Pfund geben würde. Ich Esel hatte es neulich nachts in der Hand und nahm es nicht mit!«

»Und wegen versuchter Erpressung saßen Sie jetzt vermutlich wieder einmal im Kittchen. Also – passen Sie lieber auf, daß Sie niemand hier sieht!«

Zwei Stunden später saß Mr. Fabrian Gilder wieder in seiner komfortablen Wohnung am Regent's Park und machte eine Aufstellung seiner schnell realisierbaren Wertpapiere. Über hunderttausend Pfund ...

29

Am Nachmittag des nächsten Tages trank Leslie Gine allein ihren Tee, als ihr das Hausmädchen eine Visitenkarte brachte. »Ich möchte den Herrn nicht empfangen. Melden Sie ihn Mr. Gine.« Doch da fiel ihr die nächtliche Rauferei und das blaue Auge ihres Bruders ein. »Nein, führen Sie ihn doch zu mir!«

Gilder hatte sich wie für einen offiziellen Empfang angezogen – Zylinder, blitzende Lackschuhe, eine große gelbe Rose im Knopfloch. Auf dem Weg hierher war er

schnell bei seinem Häuschen vorbeigefahren, um Thomas wegen des belauschten Gesprächs nochmals vorzunehmen, doch er fand das Nest leer. »Ich fürchte, daß Ihnen mein Besuch nicht gerade willkommen ist, Miss Gine«, begann er. »Da ich aber eine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen besprechen möchte, bitte ich Sie um einige Minuten ...«

»Nehmen Sie bitte Platz«, sagte sie reserviert.

»Wie Sie wissen, bin ich jahrelang die rechte Hand Ihres Bruders gewesen. Infolgedessen bin ich über seine eigenen und über die Angelegenheiten seiner Klienten recht gut informiert. So ist es mir zum Beispiel nicht entgangen, daß sich Ihr eigenes, ziemlich beträchtliches Vermögen in nichts aufgelöst hat.«

»Mir ist das ebenfalls bekannt, Mr. Gilder«, antwortete sie. Gilder, der sich bereits von dieser ersten Enthüllung eine gewisse Wirkung versprochen hatte, geriet etwas aus der Fassung. Leslie, die es bemerkte, unterdrückte ein Lächeln und fragte teilnahmsvoll: »Und deshalb sind Sie eigens hierhergekommen?«

»Nicht nur, Miss Gine – ich möchte noch eine andere Sache erwähnen, die allerdings Sie nicht direkt betrifft. Von seinem verstorbenen Onkel übernahm Ihr Bruder die Verwaltung des Nachlasses der Gräfin von Chelford, das heißt, es handelte sich um Wertpapiere in Höhe von einundfünfzigtausend Pfund ...« Er sah, wie die Farbe aus ihrem Gesicht wich. »Und ich erfuhr, daß Lord Alford den Anwalt wechseln will, so daß Mr. Gine in acht Tagen diese Werte dem neuen Vermögensverwalter aushändigen muß.«

»Und?« hauchte sie.

»Und von diesen Werten ist gleichfalls nichts mehr vorhanden.«

Als er ihre Augen sah, tat sie ihm beinahe leid.

»Sind Sie absolut sicher?«

»Absolut.«

In der plötzlichen Stille wurde das Ticken der französischen Stutzuhr auf dem Kamin so laut, daß beide unwillkürlich dorthin blickten.

»Warum erzählen Sie mir dies alles?«

Mr. Gilder räusperte sich.

»Vor einigen Tagen bat ich Sie – leider in etwas ungeschickter Form – um Ihre Hand. Ich verehere Sie, und es gibt nichts, das ich nicht für Sie tun würde.«

»Auch fünfzigtausend Pfund in einer Woche aufbringen?«

»Sogar das.«

Sie erhob sich. Ihre Stimme klang ganz unbeteiligt.

»Ich werde Ihnen schreiben.«

»Aber ich sollte Ihre Antwort morgen ...«

»Sie werden sie morgen erhalten.«

Ohne ein weiteres Wort ging er zur Tür, verbeugte sich – sie hörte seinen Schritt in der Halle, hörte das Surren eines Motors, das langsam schwächer wurde.

Sie stand noch immer regungslos auf dem gleichen Fleck, als die Tür sich öffnete.

»Das war doch Gilder«, sagte Arthur. »Warum riefst du mich nicht? Was wollte der Kerl?«

»Er kam wegen Lady Alfords Nachlaß.« Ein Blick in sein Gesicht zeigte ihr, daß Gilder nicht übertrieben hatte. »Weiß Dick davon?« fragte sie leise.

»Ja, er weiß es. Und was denkst du jetzt von mir?«

»Was ich denke, ist doch nebensächlich, Arthur. Kannst du das Geld beschaffen?« Unnütze Frage. »Und was ge-

schiebt, wenn es ans Licht kommt?«

»Du mußt es doch einmal erfahren –« Er holte tief Atem.
»Zuchthaus.« Schweigen. »Kam Gilder, um dir das mitzuteilen?«

»Das – und noch etwas anderes.«

»Ah, rückte er mit einem Vorschlag heraus?«

Sie spürte die Erregung in seiner Stimme – ein Ertrinkender, der nach einem Strohalm griff. Dennoch schmerzte sie der Gedanke, daß er bedenkenlos ein neues Opfer ihrerseits in Erwägung zog.

»Allerdings. Aber ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich möchte mich zuerst mit Dick besprechen.«

»Ist das notwendig?« wagte er einzuwenden.

»Ja.«

Sie ging zum Telefon. Als sie den Hörer abnahm, hielt er ihren Arm fest.

»Laß dich nicht in allem von Dick leiten«, beschwor er sie, heiser vor Aufregung. »Vielleicht wirst du mit Gilder glücklicher als mit Harry!«

Sie schüttelte stumm seinen Arm ab, ließ sich mit Fos-saway verbinden und erfuhr vom Butler, daß Dick nach London gefahren sei und erst nachts zurückerwartet werde. Müde legte sie den Hörer zurück.

»Du hast eine Woche Zeit, Arthur – ich nur vierundzwanzig Stunden. Ich denke, daß mein Fall schlimmer ist.«

Sie ging hinaus. Er hörte sie die Treppe hinaufgehen. Nach einer Weile folgte er ihr, rief und klopfte an ihre Tür. Sie war verschlossen.

Am Nachmittag stieß Dick Alford in der Wardour Street auf ein bekanntes Gesicht. Ein Bündel unter den Arm geklemmt, trat ein Mann aus einem der Läden, machte jäh kehrt und eilte in entgegengesetzter Richtung davon. Ach – Thomas! Was mochte der wohl hier eingekauft haben? Dick sah sich das Schaufenster an. Da hingen Maskenkostüme, frivoler Mummenschanz, für den Thomas doch eigentlich keine Verwendung haben konnte!

Dick war etwas verbittert; zwei Besuche hatte er schon gemacht und in beiden Fällen höfliche Zurückweisung erfahren. Jetzt ging er – seine letzte Hoffnung – zu Mr. Jarvis, einem Jugendfreund seines Vaters, der im Krieg vom soliden Provinzbankier zum Lord Chanfield und zum Chef der größten englischen Bank avanciert war.

Der Financier begrüßte ihn mit aufrichtiger Freude, denn er hatte Dick als Jungen schon gut gemocht.

»Nanu, was bringt Sie in unseren Ameisenhaufen?«

Dick brachte sein Anliegen vor.

»Fünzigtausend Pfund, mein Junge!« Der alte Herr wiegte den weißen Kopf. »Brauchen Sie es selbst?«

»Nein, für einen Freund, der in der Klemme sitzt.« Die Bezeichnung ›Freund‹ kostete ihn etliche Überwindung.

»Ausgeschlossen. Wenn Sie selbst in der Klemme säßen, würde ich Ihnen das Geld aus meiner eigenen Tasche geben. Aber Sie sind nicht der Mann, dem so etwas passiert.«

»Und wenn ich bürge?«

Der Bankier lachte.

»Was heißt das, Dick? Welche Chance hätten Sie, fünfzigtausend Pfund zurückzuzahlen? Harry heiratet

demnächst, und übers Jahr ist ein Erbe da. Was bleibt da für den jüngeren Sohn?»

In seiner Verzweiflung erzählte Dick, ohne Namen zu nennen, die ganze Geschichte, die sich Lord Chanfield mit ernstem Gesicht anhörte.

»Er muß es ausbaden«, erklärte er dann. »Mir tut das Mädchen leid. Natürlich sprechen Sie von Gine – nein, nein, leugnen Sie es nicht! Ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen. Verdächtig war mir der Bursche schon lange. Wenn er hinter schwedischen Gardinen sitzt, können Sie von mir für seine Schwester so viel Geld haben, wie Sie wollen. Ich kannte sowohl ihren Vater gut als auch ihren Onkel, der ihr ein schönes Erbe hinterließ, das vermutlich gleichfalls verjubelt ist. Ihr will ich gern helfen, aber Sie dürfen sich nicht für diesen unwürdigen Menschen ins Zeug legen, Dick!«

Niedergeschlagen fuhr Dick nach Chelfordbury zurück. Am Bahnhof erwartete ihn Puttler, der einige Neuigkeiten zu berichten wußte.

»Thomas hält sich in unserer nächsten Nähe auf, und zwar in Gilders Cottage.«

»So.« Das war alles, was Dick dazu zu äußern wußte. Was kümmerte ihn in seiner momentanen Verfassung Thomas oder Gilder oder sonst irgendetwas?

»Auch Mr. Gilder beehrte uns heute nachmittag mit einem Besuch«, berichtete Puttler weiter. »Das heißt, ich sah ihn, wie er mit seinem Wagen vom Willow-Haus wegfuhr, und muß sagen, daß er eine ziemlich selbstzufriedene Miene zur Schau trug. Außerdem habe ich das Gewehr gefunden, Mr. Alford!«

»Wo?« fragte Dick mit plötzlichem Interesse.

»Im Fluß. Der Kerl hatte es anscheinend sehr eilig, als er es hineinwarf, denn ein Stück des Laufs ragte noch aus

dem Wasser heraus.«

»Haben Sie meinen Bruder gesprochen?«

»Ja. Er entwickelte mir beim Tee seine Ansicht über den ›Chesil‹, der in dem alten Tagebuch erwähnt wird. Meine Meinung darüber habe ich für mich behalten!«

»Darf ich sie vielleicht kennenlernen?«

»Gewiß. Lord Alford nimmt an, daß der ›Chesil‹ ein Werkzeug ist. Er scheint nicht zu wissen, daß das Wort zur Zeit der Königin Elisabeth Kies bedeutete.«

Überrascht blieb Dick stehen.

»Stimmt das tatsächlich?«

»Aber ja! Der Chesil, von dem das Tagebuch berichtet, ist weiter nichts als eine Fuhre Kies von Brightelstone, dem heutigen Brighton. Und wozu brauchte ihn der tüchtige Graf?«

»Fangen Sie jetzt bloß nicht vom Schatz an, oder ich werde verrückt!« stöhnte Dick. »Gott sei Dank, daß Sie wenigstens nicht an ihn glauben!«

»Ich? Ich bin absolut sicher, daß dieser Schatz existiert. Ihr Bruder besitzt ein Buch, in dem alle großen Nebeneinkünfte Elisabeths verzeichnet sind, zum Beispiel die Million, die sie den spanischen Schiffen stahl, die auf ihrer Fahrt nach Holland einen englischen Hafen anliefen; es erwähnt auch das Gold, das ihr Drake und die andern Kronpiraten ablieferten – aber mit keiner Silbe die Goldbarren des Grafen von Chelford.«

»Wo aber sollen sie denn sein?« fragte Dick ärgerlich.

»Stellen Sie mir diese Frage, bevor ich abreise.«

Ein Dutzend Briefe entwarf Leslie, die sie jedesmal sofort dem Kaminfeuer in ihrem Schlafzimmer übergab, bis sie endlich den zuletzt geschriebenen in einen Umschlag steckte und an Fabrian Gilder esq., 35, Regency Mansions, London, adressierte. Er lautete:

›Sehr geehrter Mr. Gilder,

ich gehe auf Ihre Bedingung ein. Das Geld oder sein Gegenwert muß in der Filiale Horsham der Southern & Midland Bank auf den Namen Leslie Gilder hinterlegt werden, so daß ich, sobald die Trauung vollzogen ist, darüber verfügen kann. Vermutlich wird Ihnen eine Ziviltrauung recht sein, die nach Einholung einer speziellen Genehmigung bereits in den nächsten Tagen stattfinden könnte. Ich bitte Sie, alles Nötige zu veranlassen und mich zu verständigen.

Leslie Gine.‹

Um sieben und zehn Uhr abends wurde der etwa hundert Meter entfernte Kasten geleert. Sie wollte die Absendung bis zum letzten Moment hinausschieben, also bis zehn Uhr, wenn der Bote mit dem Motorrad die letzte Runde machte.

Sie sah Arthur beim Dinner, doch außer ein paar Redensarten wurde nichts gesprochen. Nach dem Essen ließ er den Kaffee in sein Arbeitszimmer kommen, und Leslie blieb allein.

Was würde Dick sagen?

»Keine Schwäche, Danton!« Es war ein Lieblingsauspruch ihrer Kindheit – die Losung in Momenten, wenn

Tränen sie zu überwältigen drohten.

Vor ihr lag der Brief, adressiert und frankiert. Sie brauchte ihn nur noch in den Kasten zu werfen, und ihr Schicksal war besiegelt.

Die Zeiger rückten weiter. Neun Uhr, Viertel nach neun, zwanzig Minuten vor zehn. Sie holte Hut und Mantel und stahl sich hinaus.

Draußen war es sehr finster. Erst als sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte sie den Weg unter den überhängenden Bäumen erkennen. Klangen da nicht Schritte? Sie blieb stehen, um zu lauschen. Nein, alles war still.

Wenige Minuten später stand sie vor dem Briefkasten. Ein dicker Regentropfen fiel ihr auf die Hand. Sie hörte den Wind rauschen, der durch die Baumkronen fuhr. Das gedämpfte Brummen eines Motorrads war zu vernehmen. Von weither blinkte ein winziges Licht auf. Der Brief fiel in den Kasten.

Wohin jetzt? Dick! Sie mußte Dick sprechen.

Verzweifelt kämpfte sie gegen diesen unsinnigen Wunsch, aber als das Motorrad des Postboten näher kam, und die Scheinwerfer grell aufleuchteten, jagte sie den Hang zur Abtei hinauf. Vor den Ruinen hielt sie an und holte Atem. Sie wartete, bis das rote Schlußlicht des Motorrads verschwunden war, und schlug dann den Weg nach Fossaway ein.

Sie nahm die Abkürzung, und als sie die Wiese halb überquert hatte, fuhr sie ängstlich herum. Folgte ihr nicht jemand? Kein Geräusch war zu vernehmen. Ihr Herz schlug rasend.

Ruhe! Schon tauchten die Ulmen der Auffahrt aus dem Dunkel auf, sie ging schneller, lief – einmal drehte sie sich um, glaubte einen sich bewegenden Schatten zu sehen.

Ruhe!

Erleichtert hörte sie den Kies der Allee unter ihren Sohlen knirschen und atmete auf. Plötzlich erklangen ganz deutlich Schritte.

»Wer ist da?« rief sie.

Keine Antwort. Das Geräusch der Schritte war verstummt. Leslie hetzte weiter zum Haus. Zischen und Wispern drang durch die Nacht. Noch einmal wandte sie sich um und sah vor dem grauschimmernden Teich eine Gestalt sich abheben – die Umrisse einer Kutte mit unförmiger Kapuze.

Sie floh schreiend. Dicks Büro erleuchtet! Die Fenstertür stand offen. Einen Moment später hielt er die Zitternde in den Armen.

Er hörte sich ihren atemlosen, überstürzten Bericht an, brachte sie zu einem Sessel und ging auf den Rasen hinaus, um nachzusehen. Gleich darauf kam er wieder zurück.

»Nichts mehr zu sehen. Der Schwarze Abt, sagen Sie?«

»Ich weiß nicht. Eine lange, schwarze Gestalt mit Kapuze ...«

»Kam Arthur mit Ihnen?«

»Nein. – Dick, ich erfuhr alles.«

»Was?«

»Über Lady Alfords Nachlaß.«

»Hat Arthur es Ihnen gesagt?«

»Nein, Gilder. Er bot mir heute nachmittag das Geld an.«

Er kniff die Augen zusammen.

»Für einen gewissen Preis natürlich. Und – willigten Sie ein?«

Sie schluckte krampfhaft.

»Willigten Sie ein?« wiederholte er.

»Ich habe soeben den Brief in den Kasten gesteckt«, flüsterte sie und schluchzte: »Oh, Dick – Dick ...«

»Sie dürfen das nicht tun, Leslie – alles andere ist besser. Gilder? Ausgeschlossen! Ich kenne diese Sorte. Es ist nicht sein Alter, an dem ich mich stoße, es ist sein schäbiger Charakter, seine üble Gesinnung ...«

»Mein Gott, Dick, was ist das?« stieß sie hervor.

Irgendwo draußen stieg ein wilder Schrei auf. Eine Sekunde Stille – dann langgezogenes Stöhnen, Ächzen.

Dick packte die Taschenlampe auf dem Schreibtisch und stürzte zum Ausgang.

»Nehmen Sie mich mit, bitte! Ich will nicht allein ...«

»Gut, kommen Sie, rasch!« Er nahm ihre Hand, sie rannten über den Rasen, bei der Allee knipste er die Taschenlampe an. »Warten Sie hier!« befahl er hastig. Der Lichtschein fiel auf einen dunklen Klumpen am Boden.

Von der entgegengesetzten Seite rannte Puttler hinzu.

»Wer ist es?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Dick.

Am Boden lag, mit dem Gesicht im Gras, eine verkrümmte Gestalt in schwarzer Kutte.

»Der Schwarze Abt?« fragte Puttler. »Ist er tot? Sehen Sie!« Er zeigte auf die Wunde am Hals.

Puttler kniete nieder, schob seinen Arm unter den Vermummten und drehte ihn vorsichtig um.

»Verdammt noch mal!«

Fassungslos starrten beide in Thomas' Gesicht.

»Wer ist es?« fragte Leslie, als Dick wieder neben ihr stand.

»Einer unserer Diener.«

»Thomas?«

»Ja, Thomas.«

Stumm kehrten sie ins Arbeitszimmer zurück. Dick klingelte und verlangte, als ein Diener eintrat, nach Mr. Glover, dem Butler.

»Wo ist Lord Alford?« fragte er einige Minuten später den alten Mann.

»Seine Gnaden ist vor etwa fünf Minuten zu Bett gegangen.«

»Hat er etwas gehört?«

»Vom Schwarzen Abt? Nein, Sir.«

»Wie kommen Sie auf den Schwarzen Abt?« fragte Dick scharf.

»Eines der Mädchen stand am Fenster und alarmierte uns.«

»Gut, hören Sie zu, Glover! Bei den Ulmen liegt Thomas in einer schwarzen Kutte – ermordet.«

»Allmächtiger! Unser Thomas? Den Sie entlassen haben, Sir?«

»Ja. Erzählen Sie jedoch der Dienerschaft nichts davon, denken Sie sich irgendeine plausible Erklärung für den nächtlichen Schrei aus, und schicken Sie alle sofort zu Bett. Gleich wird die Polizei hier sein, aber ich will sehen, daß man das Personal erst morgen früh verhört. – Und was Sie betrifft –«, lächelte Dick, als der Butler gegangen war, Leslie zu, »scheint es meine Lebensaufgabe zu sein, Sie unentwegt nach Hause zu begleiten.«

»Kann ich nicht noch ein wenig hierbleiben, Dick?«

»Nur sollte die Polizei Sie nicht hier antreffen, damit Ihr Name nicht mit der Sache verquickt wird. Ist Arthur zu Hause?«

»Ja.«

Das Telefon klingelte.

»Hier ist das Postbüro«, meldete sich eine Stimme. »Ist Lord Alford am Apparat?«

»Nein, Richard Alford. Was gibt's?«

»Haben Sie für die letzte Kastenleerung wichtige Briefe aufgegeben, Mr. Alford?«

»Warum?«

»Unser Fahrer berichtete, daß der Gutsbriefkasten beschädigt ist. Jemand muß ihn mit Gewalt zu öffnen versucht und dabei das Schloß verdorben haben, so daß der richtige Schlüssel nicht mehr funktionierte. Wir konnten also die zwischen sieben und zehn Uhr eingesteckten Briefe nicht abholen.«

»Ah, das trifft sich sehr gut! Schicken Sie doch bitte, sobald Sie den Kasten aufkriegen, die Sendungen nach Fossaway zurück, da ich einen meiner Briefe zurückbehalten möchte.«

Der Postbeamte schien unschlüssig zu sein, doch nach einigem Zögern meinte er:

»Gut. Unter diesen Umständen kann ich es wohl verantworten. Gute Nacht, Sir.«

Dick legte auf.

»Leslie, unser Briefkasten ist nicht geleert worden.«

Erst allmählich begriff sie.

»Und jetzt?«

»Ermächtigen Sie mich, Ihren Brief an Gilder zurückzuhalten. Wir haben noch sechs Tage Frist.«

Sie schaute ihn mit angehaltenem Atem an.

»Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken«, murmelte sie verwirrt.

Puttler saß, unrasiert und übernünftig, in Dicks Arbeitszimmer, schenkte sich eine Tasse von dem dampfenden Tee ein, den der Butler gebracht hatte, und leerte sie in einem Zug.

»Sie glauben also, daß er sich seine Ausstaffierung in der Wardour Street verschafft hat?«

»Ich sah ihn jedenfalls gestern nachmittag mit einem Bündel unter dem Arm aus einem Maskenverleihgeschäft kommen und wunderte mich, was er mit Karnevalskram anfangen wollte.«

»Das ist das eine, im übrigen sieht es so aus, als hätte er sich fürs Verduften eindecken wollen. Er versuchte den Gutsbriefkasten aufzubrechen. Pflegen Sie Geld in Briefen wegzuschicken?«

»Ich nicht, aber mein Bruder sehr häufig, obwohl ich mich schon lange bemühe, ihm dies abzugewöhnen.«

»Das Vorhaben mit dem Briefkasten mißlang also, doch fanden wir einen Dietrich in seiner Tasche. Außerdem ließ er alles einigermaßen Wertvolle aus Gilders Wochenendhäuschen mitgehen. Den Handkoffer mit dem gestohlenen Gut versteckte er hinter der Hecke der Red Farm, wo Gilder, wie Sie mir sagten, manchmal seinen Wagen abstellte. Daß er auch noch einen Einbruch in die Bibliothek beabsichtigte, um den Rest des Bargeldes zu holen, beweisen die Einbrecherwerkzeuge, die ich im Blumenbeet unter dem linken Fenster entdeckte.«

»Wie wurde er getötet?« fragte Dick.

Puttler kratzte sich am Kopf.

»Man könnte meinen, daß ein ganzes Regiment daran beteiligt war.«

Der alte Butler erschien in der Tür und bat um die Erlaubnis, zu Bett gehen zu dürfen. Darauf begaben sich beide in den Garten hinaus. Der Polizeitrupp durchsuchte immer noch den Park. Der Morgen war kalt und grau.

»Eigentlich sollten wir uns auch noch ein wenig hinlegen«, schlug Dick vor und drehte sich um. Puttler hatte sich gebückt und hob aus dem halblangen Gras einen alten Dolch mit wappengeschmücktem, nachgedunkeltem Griff auf.

»Ist er Ihnen bekannt, Mr. Alford?«

»Ja. Es ist angeblich der Dolch, mit dem einst Hubert von Redruth, der Schwarze Abt, ermordet wurde.«

»Wo wurde er aufbewahrt?«

»Zuletzt sah ich ihn in der Halle Arthur Gines.«

»Mr. Alford! Mr. Alford –!« rief die aufgeregte Stimme des Butlers, der winkend heranastete.

»Was gibt's, Glover?«

»Alice – das Mädchen ... Das törichte Ding erzählte mir erst jetzt ...« Er war völlig atemlos. »Sie ist im Büro«

Von Puttler gefolgt eilte Dick zum Hause zurück. Auf seinem Schreibtischstuhl kauerte eine verstörte junge Magd, die über dem Nachthemd einen Herrenmantel trug und der das lange Haar aufgelöst über die Schultern herabhing.

»Wiederholen Sie den Herren, was Sie mir schon erzählten, Alice«, forderte sie der Butler auf, der als letzter eintraf.

Es dauerte eine Weile, bis sie zusammenhängend sprechen und über das Vorgefallene berichten konnte. Kurz vor elf war sie zu Bett gegangen – und bald fest eingeschlafen, so daß sie von dem Schrei nichts gehört hatte. Erst viel später, und zwar genau ein Viertel vor zwei, wie

das Leuchtzifferblatt ihrer Weckeruhr zeigte, wurde sie durch einen gräßlichen Tumult geweckt. Unter ihr, im Schlafzimmer des Grafen, klirrten Gläser, polterten Möbel, schien ein Handgemenge stattzufinden.

»Ja, Sir«, schloß das Mädchen, »und mehr weiß ich auch nicht. Ich wagte mich nicht zu rühren, schon gar nicht aufzustehen aus Angst vor Mördern. Sonst kann ich mich an nichts erinnern.«

Offenbar war das Mädchen ohnmächtig geworden.

Dick eilte in die Halle, hetzte zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Die Schlafzimmertür seines Bruders war verschlossen. Er rief, pochte, hämmerte – alles blieb still.

»Brechen wir sie auf!« schrie Puttler, kehrtmachend. Nach einigen Augenblicken war er mit einer Axt zur Stelle.

Schon beim ersten Hieb splitterte die Füllung so weit, daß Alford die Hand hindurchstrecken und den Riegel zurückschieben konnte.

Im Zimmer herrschte ein wirres Durcheinander. Der Tisch war umgekippt, die langen Reihen von Medizinflaschen hatten sich in wirre Scherbenhaufen verwandelt, die über den Fußboden verstreut inmitten kleiner Seen ausgeflossener Essenzen und Mixturen herumlagen. Zwei Stühle waren demoliert. Die Matratze hing halb vom Bett herab, die Kissen wiesen, ebenso wie das Laken, Blutspuren auf.

Das mittlere Fenster stand weit offen. Der Rhododendronstrauch unmittelbar darunter war zerstampft. Dick schwang sich auf die Fensterbank und sprang, noch ehe Puttler ihn von dieser Waghalsigkeit abhalten konnte, hinaus. Auf den dunklen Blättern des Strauches fand er Blutspuren. Auch der Mauervorsprung unmittelbar dabei war mit Blut beschmiert.

Inzwischen hatte sich, nach einem vorsichtigeren Abstieg, Puttler eingefunden.

»Dieses zweite Unheil passierte, als wir mit der Polizei im Park waren«, stellte er fest.

»Ich hätte mich nach Auffinden des Toten um meinen Bruder kümmern sollen«, beschuldigte sich Dick. »Zum mindesten hätten wir eine Wache vor seiner Tür aufstellen müssen.«

Gemeinsam suchten sie nach weiteren Spuren. Auf dem gepflasterten Pfad, der am Haus entlangführte, fanden sie nichts, doch als sie den Kiesweg erreichten, entdeckten sie eine Furche, – deutliche Schleifspuren im Kies, wie sie ein nachgezogener schwerer Gegenstand oder Körper hinterläßt. Doch nach wenigen Metern hörte diese Spur wieder auf.

Sie liefen um den Seitenflügel herum bis zum Mittelbau und machten vor den Fenstern der Bibliothek halt. Eines von ihnen stand offen, und als Dick die Vorhänge zurückriß, sah er sofort, daß sich hier in der Nacht jemand zu scharfen gemacht hatte. Ein Bücherregal war fast ganz ausgeräumt, eine Schublade von Harrys Schreibtisch aufgebrochen, und auf dem Parkett lag die leere Geldkassette.

Über eine Stunde suchten sie das ganze Gelände ab, ohne den geringsten Hinweis für Harrys Verbleib zu erhalten. Außer den Schleifspuren auf dem Kiesweg – nichts.

Geradeaus vor ihnen, in einer Entfernung von fünfhundert Metern, rauschte der Ravensrill. Zur Linken, von ihrem Standort aus noch nicht zu sehen, lagen die Ruinen der Abtei.

Sie kehrten zum Haus zurück und erreichten es gerade in dem Moment, als der erste neuigkeitslusterne Reporter aus seinem Wagen stieg.

Mr. Gilder erhob sich an diesem Morgen bereits um sechs Uhr. Er hatte eine unruhige Nacht hinter sich und begrüßte erleichtert die graue Dämmerung. Als um acht die erste Post verteilt wurde, öffnete er selbst dem Boten und ließ sich das halbe Dutzend Briefe aushändigen, um damit sofort in seinem Arbeitszimmer zu verschwinden. Nur einer der Briefe trug den erwarteten Stempel, doch die Handschrift auf dem Umschlag kannte er nicht. Nervös riß er ihn auf und las die paar hingekritzelten Zeilen:

»Falls ich Sie nicht wiedersehen sollte, besten Dank für Ihre Freundlichkeit. Denken Sie nicht zu schlecht von Ihrem alten Freund.«

Demnach hatte Thomas den Unterschlupf verlassen. Verstimmt warf Gilder den Brief ins Kaminfeuer und ging nochmals zur Korridortür, um den von den oberen Stockwerken zurückkommenden Postboten abzufangen.

»War vielleicht nicht noch ein Brief für mich dabei?«

Der Mann durchsuchte das ganze Bündel.

»Nein, Sir. Übrigens kommt die Post aus der Provinz meist erst mit der Zehn-Uhr-Runde zur Verteilung.«

Gilder knallte die Tür ins Schloß und setzte sich an den Frühstückstisch. Ärgerlich griff er nach der Morgenzeitung, die neben seinem Teller lag, und als er sie aufschlug, sprang ihm als erstes die fettgedruckte Überschrift: »Mysteriöse Vorgänge in einem Spukschloß« in die Augen. Er las:

»Telefonischer Bericht aus Chelfordbury, zwei Uhr mor-

gens. – Das Erscheinen des Schwarzen Abtes, des Hausgeistes von Fossaway, über das wir früher schon berichteten, hat eine tragische Fortsetzung gefunden. Gestern abend um elf Uhr hörte Mr. Richard Alford Schreie im Park, lief hinaus und fand den Leichnam eines Mannes in Mönchstracht. Der Körper wies nicht weniger als neun Stichwunden auf. Der Ermordete ist identifiziert worden als Thomas Glück, früherer Diener des Grafen von Chelford.<

Bestürzt ließ Gilder die Zeitung sinken. Thomas!

Sein erster Gedanke galt sich selbst. Wenn es herauskam, daß Thomas in seinem Häuschen gewohnt hatte, würde er unfehlbar in diese Affäre mit hineingezogen werden. Er würde vorgeladen, verhört werden – in einem Mordverfahren! Gilder zweifelte nicht, daß Thomas nach Fossaway zurückgegangen war, um sich den Rest Bargeld anzueignen. Und weiter? Hatte Thomas schon früher die Rolle des Schwarzen Abtes gespielt? Sollte das die Erklärung des ganzen Spukes sein?

Gilders Gedanken kehrten von diesem Vorfall zu Leslie Gine zurück. Die zweite Post würde ihren Brief bringen, und dann wollte er sich großzügig zeigen. Kein Handeln und Feilschen, keine Klausel – ihr Wort sollte genügen. Schon gestern abend hatte er seine Antwort aufgesetzt. Jetzt holte er sie hervor und las sie durch, um sich nochmals die Wirkung auf Leslie Gine auszumalen und sich an seiner eigenen Großzügigkeit zu berauschen.

›Liebe Leslie,

Dank für Ihren Brief! Ich zweifle nicht, daß Sie Ihr Wort halten werden. Als Antwort finden Sie beiliegend einen Blankoscheck. Fügen Sie den Betrag ein, den Ihr Bruder benötigt, um sich aus seiner fatalen Lage zu befreien. Die

Bank ist angewiesen worden, den Scheck anstandslos zu honorieren.

Fabrian.«

Es war bezeichnend für den Mann, der bei drei verschiedenen Banken ein Konto besaß, daß er den Scheck auf diejenige ausstellte, bei der sein Guthaben ziemlich genau der Höhe von Arthur Gines Verbindlichkeiten entsprach. Er hätte ebensogut den geforderten Betrag gleich einsetzen können – aber in der Übersendung eines Blankoschecks lag etwas Nobles, und der Eindruck mußte entstehen, als gäbe er ihr Carte blanche auf sein ganzes Vermögen.

Er legte den Brief weg. Wenig später läutete das Telefon. Sein Nachfolger in Gines Büro meldete sich.

»Seit Sie uns verließen, Mr. Gilder«, berichtete der neue Bürovorsteher, »haben wir den Chef nicht mehr zu sehen bekommen. Noch verwunderlicher ist, daß er auch die ihm zur Unterschrift nach Chelfordbury gesandten Briefe nicht zurückschickt. Wissen Sie vielleicht etwas von ihm?«

Gilder beschwichtigte den Aufgeregten mit der Versicherung, daß Gine, der einige Tage unpäßlich gewesen sei, sich bestimmt demnächst im Büro zeigen werde.

Im stillen beunruhigten ihn die Ereignisse in Chelfordbury selbst genug. Wer konnte wissen, was alles sich dort im geheimen wirklich abgespielt hatte?

Er schickte das Hausmädchen zum Zeitungsstand hinunter, um eine zweite Ausgabe zu holen, doch kam es mit leeren Händen zurück, da Regent's Park noch nicht geliefert worden war. Er entschloß sich daher, zum Piccadilly Circus oder, wenn nötig, sogar bis ins Zeitungsviertel zu fahren.

Doch schon am Oxford Circus wurden die zweiten Mor-

genausgaben angeboten.

»Furchtbares Verbrechen in Sussex!« schrie der erste Zeitungsverkäufer. – »Gräflicher Schloßbesitzer verschleppt und ermordet!« brüllte ein anderer.

Fabrian Gilder fuhr in seinem Wagen hoch, hielt an und winkte einem Verkäufer, dem er das Blatt förmlich aus der Hand riß. »Doppeltragödie auf einem Gut in Sussex« und »Der Graf von Chelford von einem unbekannten Mörder verschleppt« lauteten die Schlagzeilen. Er fuhr in die nächste ruhige Straße, hielt von neuem an und las:

»Im Park von Fossaway, einem schönen alten Tudorschloß, das seit Jahrhunderten Sitz der Grafen von Chelford ist, wurden gestern nacht gegen elf Uhr wilde Schreie gehört, worauf der Honourable Richard Alford, der einzige Bruder des jetzigen Grafen, in Begleitung von Detektivsergeant Puttler, der als Gast im Schloß weilt, sofort hinauseilte. Zu ihrem Entsetzen fanden sie die Leiche eines Mannes in der Tracht des legendären Schwarzen Abtes. Während die sofort gerufene Ortpolizei noch mit den Erhebungen beschäftigt war, wurde ein zweites Verbrechen begangen. Alice Barter, eines der Hausmädchen, hörte gegen ein Uhr aus dem Schlafzimmer des Grafen, das unter dem ihren liegt, wüsten Lärm. Da sie vor Schreck einen Schock oder eine Ohnmacht erlitt, konnte sie den Vorfall erst um vier Uhr morgens melden. Als man die Schlafzimmertür Lord Alfords aufbrach, zeugte das zertrümmerte Mobiliar von einem furchtbaren Kampf. Entweder bewußtlos oder tot ist der Graf aus dem Fenster geworfen und, wie die Spuren auf dem Kiesweg beweisen, fortgeschleift worden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib sind bis zum Zeitpunkt dieser telefonischen Meldung unseres Berichtstatters resultatlos verlaufen. Die Untersuchung leitet Mr. Puttler von Scotland Yard.«

Juristisch geschult, erkannte der einstige Bürovorsteher mit einem Schlag die ganze Kette von Verstrickungen und Konsequenzen, in die diese Tragödie ihn unfehlbar hinein-zog. – Thomas, ein entlassener Sträfling, der in seinem Wochenendhäuschen Unterschlupf findet, begibt sich unter mysteriösen Umständen auf einen Raubzug und wird ermordet. Lord Alford, bis vor kurzem mit der Dame verlobt, die Gilder selbst erringen will, verschwindet unter Umständen, die keinen Zweifel an seinem Tod lassen. – Sogleich begann Fabrian Gilder, sich seine Aussagen zu-rechtzulegen, an ihrer Formulierung zu feilen.

Als er vor seiner Wohnungstür stand, merkte er, daß er in der Eile den Schlüssel vergessen hatte. Das Mädchen, das auf sein Klingeln öffnete, überreichte ihm die inzwischen eingetroffene zweite Post. Kein Brief von Leslie.

»Mr. Arthur Gine wartet in der Bibliothek auf Sie, Sir!«

Er zuckte sichtlich zusammen bei dieser Meldung.

»Mr. Gine –? Wann kam er?«

»Vor zehn Minuten.«

Hatte sie ihren Bruder von dem Vorschlag verständigt und ihn statt eines Briefes hierhergeschickt? Wie dem auch sein mochte, man mußte der Situation ins Auge sehen.

In der Bibliothek fand er Arthur Gine, der es sich, ein Buch in der Hand und eine Zigarette rauchend, in einem Sessel bequem gemacht hatte.

»Ah, guten Morgen, Gilder!«

Seine Stimme klang fröhlich, fast liebenswürdig. Gilder fiel ein Stein vom Herzen. Nein, das war ein friedlicher Abgesandter, der sicher mit dem Auftrag kam, die nötigen Arrangements zu treffen.

»Machen wir am besten einen Strich unter die Vergan-

genheit«, begann Arthur jovial. »Wir beide haben die Nerven verloren, und was in der Aufregung gesagt oder getan wird, soll man nicht abwägen. – Stört es Sie, wenn ich rauche?«

»Nicht im geringsten.«

»Soviel ich weiß, erwarten Sie einen Brief von meiner Schwester. Nun, ich befürchte, daß Sie ihn nicht bekommen.«

Gilder gab es einen Stich. »Warum nicht?«

Arthur stellte das Buch an seinen Platz zurück.

»Freund Thomas betrieb gestern abend Einbruch en gros. Mir stahl er zum Beispiel einen historischen Dolch, eine silberne Teekanne und etliche andere Kleinigkeiten. Sogar am Briefkasten hat er sich versucht und dabei das Schloß verdorben.«

»Ah, und da konnte der Kasten nicht geleert werden?«

»Richtig.« Arthur Gine strich sorgsam die Asche ab. »Wie ich gehört habe, wollen Sie mir in meinem Pech beispringen?«

»Allerdings. Ich will Ihnen die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen.«

»Ja, sehen Sie, Gilder, mir ist eingefallen, daß Sie mir einen Beweis für die Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle geben könnten.«

»Das verstehe ich nicht!«

»Glauben Sie nicht, daß es taktvoller wäre, wenn Sie mir das Geld leihen würden? Sie können mir das mit ein paar Zeilen bestätigen. Obschon Sie meine Schwester zu heiraten beabsichtigen, liegt mir unbedingt daran, daß dieses Geld nicht etwa als Morgengabe oder gar als Preis verstanden wird, sondern eben als Darlehen an mich! Warum schauen Sie mich so an?« Er lachte auf. »Mir paßt es

nicht, wenn die Welt sagt: ›Leslie Gine ist für fünfzigtausend Pfund verkauft worden!‹ Ich möchte es schwarz auf weiß haben, daß dem nicht so ist.«

»Wenn das alles ist! Ich werde gleich ein Briefchen aufsetzen. Ist es Ihnen unangenehm, wenn ich Sie darin mit ›Lieber Arthur‹ anrede?«

»Im Gegenteil.«

»Man muß den Schein herzlicher Beziehungen wahren«, führte Gilder aus, während seine Feder über das Papier flog. »Außerdem hege ich auch gar keine bösen Gefühle gegen Sie, Gine – Sie sind mir recht nützlich gewesen.«

»Verdammt nützlich!« bekräftigte der Anwalt.

Er nahm den Brief in Empfang, las ihn genau durch und steckte ihn ein. »Schönen Dank, Gilder! Sobald der Kasten geleert wird, werden Sie von Leslie hören – sofern sich die Vermutung, daß Thomas aus Wut über sein Mißlingen ein paar brennende Zündhölzer hineinwarf, nicht bewahrheitet. Die Neugier trieb mich nämlich, ein bißchen am Schlitz zu schnuppern, und mir scheint, der Argwohn der Polizei ist begründet.« Er erhob sich und unterdrückte ein Gähnen. »Wir machten da draußen eine aufregende Nacht durch, wie Sie wohl schon aus den Zeitungen erfahren haben. Unglücklicherweise war Leslie Augenzeuge, als man den Ermordeten auffand, und Sie können sich denken, in welchem Zustand sie sich jetzt befindet. Gönnen Sie ihr ein oder zwei Tage, bis sich ihre Nerven einigermaßen beruhigt haben.«

Ein Taxi brachte Arthur Gine in die City, ein anderes zu seinem Junggesellenquartier. Hier rasierte er sein Schnurrbärtchen ab, vertauschte seinen eleganten Anzug mit einem einfachen, dunkelblauen, verunstaltete sich durch eine große Hornbrille und setzte sich, sein Spiegelbild mit einer gewissen Befriedigung musternd, an den

Schreibtisch, um ein paar Zeilen an seine Schwester zu schreiben.

Ein drittes Taxi führte ihn zum Flugplatz hinaus.

»In Ordnung, Mr. Steele!« Der Kontrollbeamte gab den Paß zurück. »Ihr Flugzeug steht bereit.«

Wenig später entschwebte die Maschine ins Blaue, wurde rasch zu einem immer kleineren Fleck am weiten Himmel.

Zuerst Frankreich, dachte Arthur Gine, von da nach Genua, und dann vielleicht auf einem italienischen Dampfer hinüber nach Rio de Janeiro. Alles hing natürlich davon ab, wie Mr. Fabrian Gilder die Pille schluckte, die er ihm verabfolgt hatte.

34

»Ausgebrannt!« sagte Dick Alford höchst befriedigt. »So hat der arme Teufel, bevor er aus dem Leben schied, noch eine gute Tat vollbracht!«

»Aber was fange ich nun mit Mr. Gilder an?« fragte Leslie.

»Gar nichts! Wenn er Lust hat, Ihnen zu schreiben, und er wird sie wahrscheinlich haben, dann lassen Sie ihm eben das Vergnügen. Sie müssen doch zugeben, daß Ihrem Bruder keine Gefahr droht, solange Harry nicht gefunden wird.«

»Glauben Sie, daß er noch lebt, Dick?«

»Ja – obgleich Puttler anderer Meinung ist. Heute werden wir den Fluß absuchen, aber er führt ja viel zuwenig Wasser, um einen Körper völlig bedecken zu können.« Er seufzte. »Sie, Leslie, sollten übrigens für einige Zeit diese

Gegend verlassen. Was halten Sie vom prosaischen Bournemouth? Oder vom vulgären, aber gesunden Margate?»

»Liegt Ihnen so viel daran, daß ich fortgehe, Dick?»

»Ja, sehr viel«, erwiderte er mit einem Nachdruck, der seine Sorge verriet.

»Wollen Sie mir ohne Umschweife eine Frage beantworten? Droht mir persönlich Gefahr hier?»

»Allerdings. Die Kugel, die vor einigen Tagen Puttler verletzte, war für Sie bestimmt.«

Sie schaute ihn ungläubig erstaunt an.

»Aber warum bloß? Ich habe doch keine Feinde.«

»Trotzdem gibt es einen Menschen, der Sie haßt – und der auch mich haßt. Sie müssen reisen.«

»Ich werde Arthur bitten, mich nach London mitzunehmen.«

Mit diesem Versprechen gab er sich zufrieden.

Sie standen noch vor dem Willow-Haus, als Puttler daherkam.

»Etwas Neues?» rief ihm Dick entgegen.

Der Detektiv reichte ihm einen großen Bogen Kanzleipapier, auf dem in groben, ungelenken Buchstaben die Worte standen: »Der Graf von Chelford befindet sich in Sicherheit. Sucht nicht nach ihm, da er sonst getötet wird. Der Schwarze Apt.«

Das Wort Apt war mit einem p geschrieben.

»Das Blatt hing an einem Baum auf halbem Weg zwischen den Ruinen und dem Schloß«, berichtete Puttler. »Das merkwürdigste dabei ist, daß wir diesen Teil des Parkes eine Viertelstunde vorher genau durchsuchten.«

»Dick, kann ich nicht irgendwie helfen?« mischte sich Leslie ein. »Ich kenne die Gegend wie meine Tasche und

bin sicher, daß es Stellen gibt, die die Polizei übersehen hat. Zum Beispiel die kleinen Höhlen an der Uferböschung des Ravensrill.«

»Sie sind alle abgesucht worden, obwohl sie schon für einen großen Hund zu eng wären. Wenn Sie sich aber wirklich nützlich machen wollen, so kommen Sie nachher nach Fossaway herüber und kümmern sich ein wenig um meine seit Tagen vernachlässigte Korrespondenz.«

Zwar brauchte er ihre Hilfe nicht unbedingt, aber solange sie nicht wirklich verreiste, war es ihm lieber, sie direkt unter den Augen zu haben.

»Kommen Sie mit dem Wagen, halten Sie unterwegs aber unter keinen Umständen an, falls man Sie anrufen sollte, wer immer es sei«, ermahnte er sie zum Schluß.

Nachdem Dick Alford und Sergeant Puttler sie verlassen hatten, widmete sie sich dem Haushalt, besprach mit der Köchin das Dinner, zu dem sie Arthur zurückerwartete, ging schließlich hinauf in ihr Schlafzimmer und stand vor dem Spiegel, als jemand läutete. Gleich darauf meldete das Mädchen Miss Wenner.

»O Gott, die hatte ich ganz vergessen!«

Auf dem Weg zur Halle wurde ihr bewußt, wie sehr ihr in der jetzigen Situation die Gesellschaft einer Frau willkommen war.

»Ich freue mich so, meine alte Gegend wieder zu sehen!« sprudelte Mary Wenner los. »Wie wunderbar friedlich das Schloß daliegt –.«

»Der Schein trügt, Miss Wenner.«

»Warum nennen Sie mich nicht einfach Mary? Und darf ich auch Leslie zu Ihnen sagen? Ein hübscher Name!«

Leslie Gine führte ihren Besuch ins Gastzimmer.

»Arthur ist nach London gefahren, er kommt aber heute

abend zurück. Haben Sie schon die Morgenzeitungen gelesen?«

»Ich lese nie Zeitungen. Es stehen doch nur Lügen drin.«

»Dann wissen Sie also nichts von dem, was sich in Fossaway zugetragen hat?«

Leslie schilderte die Ereignisse der verflossenen Nacht, und Mary lauschte schauernd mit offenem Mund.

»Armer Harry!« seufzte sie. »Es fiel nicht immer leicht, mit ihm umzugehen, aber er war ein ausgezeichnete Mensch. Sie nehmen es mir doch nicht übel, wenn ich mein Urteil über ihn abgebe?«

»Nein. Wahrscheinlich wissen Sie noch nicht, daß wir unsere Verlobung lösen?«

»Wie?« rief Mary verblüfft. »Ich wette, daß das Dick Alford's Werk ist!«

»Mr. Alford hat nicht das geringste damit zu tun«, widersprach Leslie, und Mary milderte ihre Kritik sogleich, denn sie verfügte unbestreitbar über eine bemerkenswerte Wandlungsfähigkeit.

»Im Grunde hat er ja keinen schlechten Charakter. Manches an ihm gefällt mir sogar, und dann sieht er fabelhaft aus. Mir war er nur zu sehr von oben herab – das vertrage ich nicht. Das muß jetzt eine furchtbare Zeit für ihn sein!« Sie hüllte sich für eine Weile in teilnahmsvolles Schweigen. »Dann bin ich also zu sehr ungelegener Zeit gekommen, Miss Leslie. Möchten Sie lieber, daß ich nach London zurückkehre?«

»Einen Augenblick!« Leslie eilte hinaus und ließ sich mit Dick Alford verbinden.

»Natürlich, bringen Sie sie mit!« stimmte er zu. »Ich finde es sogar eine sehr gute Idee. Vielleicht wäre es überhaupt am besten, Sie beide blieben über Nacht hier. Arthur

kann ja nachkommen.«

Mary Wenner hatte gegen diese Abmachung nicht nur nichts einzuwenden, sie begrüßte sie sogar entschieden.

»Jetzt werden wir uns einmal auf die Suche begeben!« lachte sie. »Ich kenne alle Winkel und Ecken des alten Kastens. Ich sage Ihnen, Leslie, der Schatz ist an allem schuld. Das heißt, Harry war ja immer auf der Jagd nach diesem albernen Lebenswasser – wer weiß, ob er nicht in schlechte Gesellschaft geraten ist!«

»Harry ging doch überhaupt nie aus!« widersprach Leslie.

»So –? Er verschwand sogar des öfteren nach London, wenn Mr. Alford abwesend war. Ich mußte dann stets ein Taxi von Horsham bestellen, das ihn beim Hohlweg aufnahm, und auf gleiche Weise wurde die Rückkehr bewerkstelligt. Manchmal telefonierte er mit mir von London aus, um sich zu erkundigen, ob sein Bruder zurückgekommen sei. Als sich Mr. Alford einmal längere Zeit auf dem Gut in Yorkshire aufhielt, fuhr Harry sogar dreimal wöchentlich nach London. Doch was ist dabei?«

Ob Dick von alledem wohl eine Ahnung hat? überlegte Leslie.

35

Nichts hätte ein bezeichnenderes Licht auf Mary Wenners Anpassungsfähigkeit werfen können als die Art, wie sie Dick Alford entgegentrat. In ihrem Blick lag eine verschämte Innigkeit, und ein Außenstehender hätte unfehlbar den Eindruck gewinnen müssen, daß sich hier ein auseinandergerissenes Liebespaar nach Jahren der

Trennung zum erstenmal widersah. Dem übermüdeten Dick entlockte ihr Getue das erste Lächeln seit vierundzwanzig Stunden.

Er hatte für die beiden jungen Damen Zimmer im Ostflügel vorbereiten lassen, zwei helle, kleine, durch eine Tür verbundene Räume. Ein dritter war für Arthur vorgesehen.

Die Mädchen stürzten sich gleich auf die seit vier Tagen liegengebliebenen Abrechnungen. Vor allem Mary Wenner, die die Verhältnisse in Fossaway kannte, erwies sich als äußerst nützliche Hilfe. Zum Lunch blieben sie allein. Dick hatte sich entschuldigen lassen.

»Ist es nicht zum Gruseln in diesen alten Mauern?« fragte Mary. Ihre Nervosität war nicht gespielt. »Schrecklich, dies alles! Der arme Thomas ermordet, Harry verschwunden, der Himmel weiß, wohin ...« Sie sprang plötzlich erregt auf und rief: »Wohin? Ich weiß, wo Harry ist! Ich weiß es – ich muß sofort Mr. Alford sprechen!«

Leslie Gine ging zum Telefon und rief die Red Farm an.

»Sind Sie es, Dick? Wie gut, daß wir Sie gleich erreichen!«

»Was gibt's? Ist ein neues Unglück passiert?«

»Das nicht. Aber Mary will Sie dringend sprechen. Sie glaubt zu wissen, wo Harry ist.«

»Was –? Ich komme gleich zurück.«

Sie gingen ihm bis zum Ende der Auffahrt entgegen.

»Mein gesunder Menschenverstand muß mich verlassen haben, daß ich nicht früher draufgekommen bin«, lamentierte Mary Wenner. »Nach der schrecklichen Erfahrung, die Mr. Gilder und ich in jener Nacht durchmachen mußten, nicht gleich daran zu denken ist unverzeihlich ...«

Mit wachsender Ungeduld hörte sich Dick diese Einlei-

tung an.

»Wo also befindet sich, Ihrer Meinung nach, mein Bruder?«

»Wo? Unter der Abtei! Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«

Zu dritt gingen sie über die Lange Wiese, und unterwegs beichtete Mary ihre abenteuerliche Jagd nach dem Schatz.

Ungläubig prüfte Dick den großen Eckstein der Turm-
mauer und beobachtete gespannt, wie Mary Wenner eine
Schere in den Spalt schob – und tatsächlich drehte sich der
Stein geräuschlos in seinen unsichtbaren Angeln und gab
eine Öffnung von dreißig bis vierzig Zentimetern frei.

»Bleiben Sie lieber hier, bis ich mich umgesehen habe –«

»Sie brauchen eine Lampe, Mr. Alford!« mahnte Miss
Wenner.

Er hatte seine Taschenlampe vom Vormittag her noch in
der Rocktasche, als er auf den dunklen Tennen und Heu-
stöcken der Nachbarschaft herumgekrochen war. Leslie
sah ihn mit Herzklopfen in dem engen Durchlaß ver-
schwinden. Kurz darauf hörte man seine Stimme:

»Kommen Sie!«

»Ich nicht!« wehrte Mary erschrocken ab. »Ich habe ge-
nug von dem einen Mal.«

Leslie schlüpfte hinein. Vorsichtig stieg sie hinter Dick,
der die moosbewachsenen Stufen beleuchtete, die Rund-
treppe hinab. Dick leuchtete die beiden schmalen Türen
ab, die erste, mit dem Gitter in der oberen Hälfte und dem
länglichen Gelaß dahinter, und die zweite, ganz geschlos-
sene, die fest versperrt war. Er ließ den Lichtkegel über
die Wände, den Fußboden gleiten und schließlich lange
auf einer zerbrochenen Bodenplatte verweilen.

»Was ist?«

»Nichts!« Er richtete das Licht hinauf zum Ausgang.
»Zurück zur Oberwelt mit Ihnen! Hier gibt's nur Mäuse
und Erinnerungen ...«

Leslie stand schon auf der Treppe. Dick vergaß völlig,
ihr die Stufen zu beleuchten, so daß sie sich hinauftasten
mußte. Als sie sich umdrehte, bemerkte sie, daß er rück-
wärts emporstieg und mit der Lampe die Stufen unter sich
erhellte.

»Beeilen Sie sich!« drängte er.

So schnell die Finsternis und die feuchten Steine es er-
laubten, hastete sie hinauf und ins Freie. Er folgte nicht
gleich, und als er endlich in dem engen Eingang auftauch-
te, zeigte sein Gesicht im hellen Tageslicht eine bei ihm
ungewöhnliche Blässe.

»Was haben Sie dort unten gesehen, Dick?« forschte sie
ängstlich.

»Nichts.«

Der Eckstein schwang an seinen Platz zurück.

Mary Wenner schien von der unheimlichen Atmosphäre,
die Dick Alford aus jenem Gewölbe mit heraufgebracht
hatte, nichts zu spüren. Sie plapperte ununterbrochen,
während Leslie nicht von der Frage loskam, was Dick dort
unten gesehen haben mochte.

Nahe beim Schloß verabschiedete er sich, um, wie er
sagte, noch einige Feldarbeiten zu kontrollieren. Leslie,
von Angst geplagt, wagte nicht, ihn mit Fragen zu belästi-
gen, doch als Mary Wenner zu ihrem unterbrochenen
Lunch zurückkehrte, beobachtete sie ihn heimlich von
einer Bodenwelle aus. Wie sie geahnt hatte, ging er zur
Abtei, und sie folgte ihm heimlich. Sie verlor ihn aus den
Augen und sah ihn erst wieder, als sie auf einen näher ge-
legenen Hügel stieg. Jetzt hatte er den alten Turm erreicht,
stand vor dem Eckstein – und war verschwunden.

Zehn Minuten verrannen, eine Viertelstunde. Sie hörte die Turmuhr der Dorfkirche zwei schlagen, noch immer wartete sie.

Kühe brüllten auf der Weide. Dort unten aber, in dem einsamen Gewölbe, spielte sich vielleicht eine Tragödie ab.

Leslie war drauf und dran, zur Abtei hinüberzulaufen, um ihm zu folgen, da tauchte er in der Mauerlücke auf. Langsam trat er heraus, schloß die Steinpforte und lehnte sich einen Augenblick erschöpft gegen das Gemäuer. Endlich entfernte er sich mit müden, schweren Schritten.

Eine Stunde, nachdem Leslie ins Schloß zurückgekehrt war, wurde ihr vom Willow-Haus ein Eilbrief überbracht, auf dessen Umschlag sie Arthurs Handschrift erkannte. Was konnte er wollen? Beabsichtigte er, länger in London zu bleiben?

»Liebe Leslie,

Du wirst unter keinen Umständen Gilder heiraten. Ich fahre heute ins Ausland, wo ich abwarten will, bis über die ganze Geschichte Gras gewachsen ist. Bediene Dich der beiliegenden Vollmacht.

Arthur.«

Ein Gefühl des Verlassenseins überkam sie, und wie immer, wenn sie nicht weiter wußte, ging sie zu Dick.

»Vielleicht ist es die beste Lösung«, meinte er. »Aber zeigen Sie mir einmal die Vollmacht.«

Sie zog den zweiten gefalteten Briefbogen aus dem Umschlag und überreichte ihn Dick.

»Eine notariell beglaubigte Vollmacht, die Firma Gine & Gine zu verkaufen! Hm – könnte eine hübsche Summe

einbringen. Ich will sehen, was sich machen läßt.«

»Sie? Auf Ihnen lastet ohnehin schon viel zuviel ... Dick, was haben Sie in den Ruinen gefunden?«

»Haben Sie mich gesehen?«

»Seien Sie nicht böse, Dick – ich sah, daß Sie zurückgingen, und habe spioniert, aus Angst ...«

»Es bestand keine Veranlassung, sich zu ängstigen. Ich glaubte auf dem Boden etwas entdeckt zu haben, das vielleicht ein Fingerzeig hätte sein können. Aber ich erlebte eine Enttäuschung.«

Er wechselte das Thema, und sie spürte, daß er etwas vor ihr verbergen wollte.

Die beiden Mädchen saßen sich auch beim Dinner allein gegenüber. Der alte Butler ließ sich in ein Gespräch mit ihnen ein und äußerte sein Erstaunen über die Großzügigkeit, mit der Mr. Alford die Polizisten behandelte.

»Eben mußte ich einen Korb fertigmachen lassen mit allem, was das Herz begehrt – kaltes Huhn, Thermosflaschen, alter Portwein. Meiner Meinung nach hätten Käsestullen und Bier auch genügt – die Leute werden bloß verwöhnt, und hernach schmeckt ihnen zu Hause nichts mehr. Und heute abend will er ihnen die Sachen auch noch eigenhändig in den Park tragen!«

Leslies Herz begann heftig zu pochen. Jetzt verstand sie!

Nicht für die Polizisten waren die Lebensmittel bestimmt, sondern für Harry. – Für Harry, der in der Abtei gefangengehalten wurde. Von wem?

Der Schrecken dieses Tages waren die Londoner Reporter gewesen. Sie hatten den Dorfkrug ›Zum roten Löwen‹ gänzlich mit Beschlag belegt, und ständig befanden sich einige auf dem Weg zum Schloß, um Mr. Alford zu interviewen. Nur einem jedoch gelang es, seiner in der Nähe der Red Farm habhaft zu werden.

»Sind Sie der Meinung, daß das Verschwinden Ihres Bruders auf den Schwarzen Abt zurückzuführen ist, Mr. Alford?«

»Was heißt das – der Schwarze Abt? Da Sie ja wohl kaum an Gespenster glauben, brauche ich Ihnen auch nicht zu versichern, daß es so etwas wie den Schwarzen Abt nicht gibt, daß also die Gestalt, die dann und wann hier auftauchte, nur ein Mensch aus Fleisch und Blut sein konnte.«

»Narrenpossen also?« erkundigte sich der Zeitungsmann.

»Das wohl auch wieder nicht. Ich glaube schon, daß etwas Ernstzunehmendes dahintersteckt.«

»Entschuldigen Sie, Mr. Alford, wenn ich jetzt ein einigermaßen heikles Thema anschneide. Im Falle des Todes Ihres Bruders fällt der Titel, und natürlich auch der Besitz, an Sie. Nun ist gegenwärtig viel die Rede von einem Gegensatz zwischen Ihnen beiden, der häufig in offenen Streit ausartete.«

»Mein Bruder ist sehr nervös«, antwortete Dick, nur mit Mühe die aufsteigende Wut bezwingend, »und die Differenzen, die wir gelegentlich hatten, waren stets harmloser Art.«

»Stimmt es, daß Miss Leslie Gine ihre Verlobung mit Ih-

rem Bruder kürzlich gelöst hat?«

»Ja.«

»Und dennoch weilt sie als Gast in Fossaway?« Der Reporter, der die Blutwelle, die Dick zu Kopf stieg, bemerkte, beeilte sich zu versichern: »Mr. Alford, vergessen Sie bitte nicht, daß es mir nur darum geht, dem Klatsch entgegenzutreten.«

»Sehr freundlich von Ihnen!« Dick lächelte ironisch. »Aber bitte, machen Sie von dem, was ich Ihnen jetzt sage, ruhig Gebrauch. Schwerwiegende Tatsachen haben mich davon überzeugt, daß sich Miss Gine in großer Gefahr befindet. Aus diesem Grund, und nur aus diesem, habe ich sie gebeten, nach Fossaway zu kommen, wo sie unter dem Schutz der Polizei steht. Sie werden das um so eher verstehen, wenn Sie außerdem wissen, daß sich Mr. Gine, ihr Bruder, gegenwärtig im Ausland befindet.«

»Glauben Sie, daß Miss Gine von der gleichen Person bedroht wird, die Thomas Glück ermordete und den Grafen verschleppte?«

»Ja.«

»Ich danke Ihnen, Mr. Alford.« Der Reporter verbeugte sich. »Sie werden sehen, daß diese kleine Unterhaltung die Luft gereinigt hat, was in solchen Fällen für alle von Vorteil ist.«

»Hoffen wir es.«

Gegen Abend traf Dick in seinem Büro Leslie an, die gerade ein Kuvert mit der Adresse Fabrian Gilders versah.

»Was haben Sie ihm geschrieben?« fragte er.

»Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich nach reiflicher Überlegung mich entschlossen habe, seine Bewerbung auszuschlagen ...«

Dick klebte eigenhändig die Marke auf.

»Daß dieser Brief ihn erreicht, dafür will ich diesmal selbst sorgen! Und Ihnen empfehle ich, nach all den Aufregungen, zeitig zu Bett zu gehen.«

»Und Sie? Mr. Glover erzählte, daß Sie vorhaben, heute abend noch die Posten im Park aufzusuchen, um sie mit Leckerbissen zu versorgen.«

Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

»Ja, sicher. Die Leute, die den Hohlweg bewachen, können ihre Stellungen nicht verlassen, da es an Ablösungsmannschaft fehlt.«

Leslie drang nicht weiter in ihn. Sie ging zu Mary Werner, die in der Bibliothek auf sie wartete und die sich seit Einbruch der Dunkelheit in ein Nervenbündel verwandelt hatte. Bei jedem Geräusch zuckte sie zusammen, erblaßte, sobald sich eine Tür öffnete. Beim Dinner stieß sie einen lauten Schrei aus, als draußen ein Teller zu Boden fiel.

»Ich kann nichts dafür, Leslie«, entschuldigte sie sich. »Dieses Haus jagt mir einen Schauer nach dem andern über den Rücken. Wenn es mir nicht widerstrebte, Sie ohne Gesellschaft zu lassen, wäre ich längst auf und davon nach London!« Und der Aufenthalt in der ihr so vertrauten Bibliothek, vor Harrys leerem Platz, schien ihr den Rest gegeben zu haben. »Oh, Leslie, Sie dürfen mich nicht mehr so lange allein lassen. Der arme Harry! Ein ausgezeichnete Mensch – ich habe nie verstehen können, warum er Mr. Alford haßte.«

Leslie Gine blickte Mary ungläubig an.

»Haßte –? Nein, da irren Sie sich bestimmt.«

»Das weiß ich besser, Leslie! Und alles wegen Lady Alfords Bild ... Vor drei Jahren etwa regte Dick Alford eines Tages an, das Bild in der Galerie aufzuhängen. Was ihn auf diese Idee brachte, mag der Himmel wissen, doch ist sie um so mehr zu verurteilen, als ihm bekannt war, wie

sehr Harry seine Mutter vergötterte. Als er sich dann noch zu dem Ausspruch verstieg, das Bild wirke »niederdrückend«, geriet Harry außer sich, sprang von seinem Sessel auf und schleuderte Mr. Alford trotz meiner Anwesenheit schreckliche Dinge ins Gesicht. Vierzehn Tage lang wechselten die Brüder keine Silbe miteinander.«

Leslie blieb stumm. Solche Hintergründe und Konflikte hatte sie auf Fossaway nicht vermutet.

37

»Darf ich das Licht brennen lassen, Leslie?« bat Mary, als sie ihre Schlafzimmer aufgesucht hatten.

»Natürlich, wenn es Sie beruhigt.«

Fossaway bezog den elektrischen Strom von einer eigenen Kraftstation, die sich in einem zwischen Schloß und Ravensrill gelegenen Schuppen befand und der Initiative Dick Alford's ihr Dasein verdankte.

Lord Alford verwendete nach wie vor Kerzen in seinem Zimmer, und der elektrischen Beleuchtung in der Bibliothek hatte er erst nach langem Hin und Her zugestimmt.

»Sie können sich nicht vorstellen, wie Harry sich vor dem elektrischen Strom fürchtete!« berichtete Mary. »Bei Gewittern stieg er stets in den Keller hinab, und im Sommer ließ er sich dort unten sogar ein Bett aufschlagen, um auch in der Nacht ...«

In diesem Augenblick erlosch das Licht.

»Haben Sie das Licht abgedreht?« fragte Mary Wenner ängstlich.

»Nein. Wahrscheinlich ein Kurzschluß.« Leslie tastete sich im Dunklen zum Toilettentisch, wo zwei Kerzen

standen. Als das Kerzenlicht aufflackerte, sah sie, daß Mary, blaß, mit aufgerissenen Augen, am Türrahmen lehnte.

»Um Gottes willen, was bedeutet das?«

Leslie zwang sich zu einem Lächeln, obgleich auch sie sich nicht allzu sicher fühlte.

»So etwas kommt doch im besten Haushalt einmal vor«, bemühte sie sich, ihre Gefährtin zu beschwichtigen. »Und da die Korridortüre verschlossen ist, brauchen Sie keine Angst zu haben.«

Ein Klopfen an der Tür. Dann Dicks Stimme:

»Leslie, regen Sie sich nicht auf – eine kleine Störung, die in zwei Minuten behoben ist.«

Zwanzig Minuten später meldete er sich von neuem.

»Leider wird die Reparatur doch wohl die ganze Nacht in Anspruch nehmen. Hat Glover für Kerzen und Streichhölzer in Ihren Zimmern gesorgt?«

»Danke!« rief Leslie durch die Tür. »Wir haben alles, was wir brauchen, und in zehn Minuten werden wir fest schlafen.«

»Ich bestimmt nicht«, murmelte Mary Wenner. »Nicht ein Auge werde ich schließen.«

Im Schein ihrer Kerze legte sie die Kleider, die sie aufgerafft hatte, als das Licht erlosch, wieder über den Stuhl.

Kurz darauf pochte es nochmals an der Tür.

»Leslie! Puttler hat bestimmt, daß einer von seinen Leuten vor Ihrer Tür Wache halten soll. Beunruhigen Sie sich also nicht, wenn Sie ihn nachts auf und ab gehen hören sollten.«

»Warum das, Dick?«

»Nur, weil Miss Wenner so übernervös ist und sich

durch diese Maßnahme ruhiger fühlen wird. Und bitte, schlafen Sie nicht bei offenen Fenstern! Gute Nacht.«

Er ging, und Mary Wenner blickte mit tragischer Feierlichkeit Leslie an.

»Schlafen Sie nicht bei offenen Fenstern« hat er gesagt! Das bedeutet nichts Gutes!«

Sie schlossen den noch offenstehenden Flügel, als Mary auf einmal aufkreischte.

»O Gott, unter meinem Bett liegt ein Mann!«

Mit wild schlagendem Herzen hob Leslie die fast bis zum Boden überhängende Decke hoch und zog ein Paar dort vergessene Reitstiefel hervor. Sie lachten beide, aber es klang ziemlich nervös.

»Ich wollte, ich könnte mein Bett in Ihr Zimmer schieben!« Hilflös betrachtete Mary die schwere Bettstatt, über der sich ein gewichtiger Himmel wölbte.

»Schlafen Sie doch einfach in meinem Bett, es ist breit genug für uns beide.«

Dankbar wurde Leslies Anerbieten angenommen.

38

Unten in der Bibliothek unterhielt sich Dick Alford mit Puttler. Der Sergeant war kurz vorher von einem Abstecher nach Scotland Yard zurückgekehrt, und Dick berichtete ihm über seine Feststellungen.

»Die Hauptleitung ist unmittelbar vor der Kraftstation durchschnitten worden.«

Puttler rieb sich die komische kleine Nase, seine blauen Augen zwinkerten unruhig.

»Um einen richtigen Wachdienst zu unterhalten, brauchen wir ein ganzes Bataillon. Von meinen eigenen drei Leuten habe ich einen im Ostflügel, einen im Westflügel und den dritten in der Halle stationiert. Uns beiden und der Ortspolizei bleibt der ganze Park ... Was ist das übrigens für ein Damm, den ich heute morgen an der nordöstlichen Gutsecke entdeckte? Ihr Jagdaufseher erzählte mir, daß er den Namen ›Chelfords Gier‹ trägt. Wie kommt er zu dieser Bezeichnung?«

Dick stand der Sinn zwar nicht nach historischen Reminiszenzen, aber um Puttler gefällig zu sein, erklärte er ihm ausführlich den Zusammenhang.

»Die Urkunde, durch die uns König Heinrich diese Ländereien zu eigen gab, setzte als nördliche Grenze den Lauf des Ravensrill fest. Ein ganz gerissener Vorfahr, dem der vorhandene Besitz nicht genügte, kam eines Tages auf den Einfall, den Fluß abzuleiten und das Gut auf diese Weise um tausend Morgen zu vergrößern. ›Chelfords Gier‹ ist der Damm, den er baute, während der natürliche Lauf des Ravensrill durch die Lange Wiese geht. Welcher Chelford diesen Raub auf dem Gewissen hat, kann ich Ihnen nicht sagen; da nichts Geschriebenes existiert, die Kunde darüber hat sich lediglich mündlich überliefert.«

»So, das also ist die Erklärung.«

Beide versanken in Schweigen und hingen ihren Gedanken nach. Als Dicks Blick zufällig auf das große Porträt an der Kaminwand fiel, murmelte er:

»Lady, Lady – einen Haufen Unruhe haben Sie schon gestiftet!«

»Wieso?« fragte Puttler sofort interessiert.

»Ich werde es Ihnen nächstens einmal erzählen. Jetzt will ich nach den Mädchen oben sehen.«

Geräuschlos stieg er die Treppe hinauf. Kurz bevor er

vor die Fremdenzimmer kam, zuckte der Strahl einer Taschenlampe über sein Gesicht.

»Alles ruhig!« flüsterte der wachestehende Polizist, und Dick stieg beruhigt wieder hinunter.

Er und Puttler hatten abgemacht, daß sie abwechselnd um den Gebäudekomplex patrouillieren wollten. Um zwei Uhr wurde Dick durch sanftes Schütteln aus tiefem Schlaf geweckt.

»Hier, ich habe Ihnen eine Tasse gewärmt!« Puttler brachte ihm Kaffee ans Sofa. »Sonst gibt's nichts Neues. Einer der Ortspolizisten im Park schlug einmal Alarm, er glaubte eine Gestalt gesehen zu haben – nun ja, diese Leute aus der Gegend sind nervös und wittern hinter jedem Strauch, den der Wind bewegt, den Schwarzen Abt.«

Dick schlürfte den Kaffee und zerbröckelte mit der freien Hand ein Biskuit.

»Ich muß den blauen Umschlag mit den Papieren, die Sie mir mitgebracht haben, in den Safe schließen. Er liegt noch in der Bibliothek.«

Er durchquerte die Halle, öffnete die Tür zur Bibliothek und griff mechanisch nach dem Lichtschalter. Erst dann erinnerte er sich, daß die kleine Kraftstation ja ihre Funktion eingestellt hatte. Ah, die Taschenlampe lag im Büro – er holte sie, kam zurück, auf dem Schreibtisch lag der blaue Umschlag, er schob ihn in die Tasche. Als er die Bibliothek wieder verlassen wollte, spürte er einen kalten Luftzug. Prüfend leuchtete er die Fensterreihe ab. Das letzte Fenster war offen, der Vorhang heruntergerissen.

»Wie ist das möglich?« staunte Puttler, den Dick herbeigerufen hatte. »Bei meiner letzten Runde vor zehn Minuten war das Fenster verschlossen.«

Wie sich der Eindringling Zutritt verschafft hatte, zeigte die in Höhe des Fensterriegels eingeschlagene Scheibe.

Der Stofffetzen auf dem Parkett und die zerbrochene Vorhangstange ließen vermuten, daß der Unbekannte gestrauchelt war und am Vorhang Halt gesucht hatte.

Der Schreibtisch war unberührt. Puttler ging den Bücherregalen entlang.

»Was sucht die hier?« Er zeigte auf eine kleine Leiter.

»Sie gehört zur Einrichtung der Bibliothek, damit die oberen Buchreihen erreicht werden können. Sonst steht sie immer dort hinten in der Ecke.«

Dick suchte den ganzen Raum mit der Lampe ab. Als er auf die ausgesparte Wand zwischen den Regalen über dem Kamin stieß, an der das Bild der verstorbenen Lady hing, sah er den goldenen Rahmen aufblinken. Der Lichtstrahl traf die ringgeschmückte weiße Hand, die graziös herabhing, stieg höher und kam mit einem Ruck zum Stillstand.

Der Sergeant und Kirchenmusiksachverständige fluchte leise.

Dort, wo der Frauenkopf gewesen war, gähnte jetzt ein schwarzes Loch. Gesicht und Schultern waren aus dem Bild herausgeschnitten worden, und zwar, wie die rauhen, faserigen Leinwandkanten bewiesen, von einer ungeschickten Hand.

»Was halten Sie davon?« fragte Puttler.

»Weiß der Himmel, was es bedeuten soll! Ich will mich gleich draußen umschaun.«

»Warten Sie, Mr. Alford! Sie glauben doch wohl nicht, daß ich jetzt meine Stunden abschlafen kann? Ich begleite Sie. Nur schnell noch den Kaffee austrinken –.«

Durch die Flügeltür in Dicks Büro traten sie auf die Terrasse. Friedlich lag der Park im Mondlicht. Puttler ging ein paar Schritte voraus, kam wieder zurück und fragte:

»Riechen Sie etwas?«

Dick sog die kühle Morgenluft ein.

»Nein.«

Ohne weiteres führte ihn Puttler bis zum Ende des Westflügels. »Und jetzt?«

Dick schnupperte. Ein süßliches, exotisches Parfüm schwebte in der Luft, das ihm irgendwie vertraut war.

»Raucht jemand im Haus parfümierte Zigaretten, Mr. Alford?«

Dick überlief ein Frösteln.

»Harry!«

»Ihr Bruder? So. – Und wo bewahrt er sie auf?«

»In der Bibliothek.«

Der Detektiv suchte mit der Lampe den Boden ab. Es dauerte nicht lange, bis er sich bückte und eine halbgerauchte Zigarette mit Korkmundstück aufhob.

Sie gingen den gleichen Weg zurück, kamen an der offenen Fenstertür des Büros vorbei und begannen auf der entgegengesetzten Gebäudeseite zu suchen. Bald schon machte Puttler einen neuen Fund.

»Mr. Alford – wieder eine Leiter! Und ich kann beschwören, daß sie heute nacht nicht hier lag.«

Er prüfte jede Sprosse. Es war eine lange Leiter, nach oben spitz zulaufend, die, wie Dick Alford versicherte, für die äußere Reinigung der Fenster verwendet und in der Garage aufbewahrt wurde.

»Der Mann, der sie hierherschleppte, ist der gleiche, der die Lichtleitung zerstörte und ...«

Von weither, aus der Tiefe des Parks, erklang scharf befehlend eine Stimme:

»Halt! Wer da?«

»Das muß Renwick sein«, meinte Puttler. »Kommen

Sie!«

Sie rannten durch den Park und stießen nach wenigen Minuten auf den Polizisten. Gesehen habe er nichts, berichtete er, hingegen Stimmen gehört.

»Zuerst das Lachen eines Mannes – ein schrilles, bösar-
tiges Lachen.«

»Bekamen Sie auf Ihren Anruf Antwort?« erkundigte
sich Puttler.

»Nein. Doch die Stimmen und Geräusche brachen ab.
Etwas später vernahm ich eine Frauenstimme.«

»Frauenstimme?« zweifelte Dick. »Sind Sie ganz si-
cher?«

»Ganz sicher, Mr. Alford.«

»Aus welcher Richtung kam sie?«

Der Polizist deutete über die Lange Wiese, eine talartige Vertiefung, die parallel mit dem Hügelzug verlief, auf dem sich die Abtei befand. Links standen einige Häuschen, in denen Gutsleute wohnten – Feldhüter, Reitknechte und Kutscher. Von dort aus hatte übrigens der Jagdhüter Gill den Schwarzen Abt erblickt.

»Und klang es nicht so, als ob die Stimmen sich über die Anhöhe nach dem Fluß hin entfernten – oder nach den Ruinen, nicht wahr?« forschte Puttler.

»Tja ...« Der Mann war unschlüssig. »Möglich ist es, daß sie diesen Weg nahmen, doch sicher bin ich nicht.«

»Renwick muß sich geirrt haben«, sagte Dick, als sie in der betreffenden Richtung weiterschritten.

»Glauben Sie? Ich glaube viel eher, daß er recht hat.«

»Manchmal durchqueren auch Leute aus Chelfordbury, die ins Nachbardorf wollen, den Park, um den Umweg über die Landstraße zu vermeiden.«

»Um drei Uhr morgens?«

»Vielleicht sind sie von einem Tanzvergnügen gekommen«, beharrte Dick, obwohl er selbst nicht an seinen Einwand glaubte.

»Kein Dörfler durchquert, bloß um ein kleines Stück abzuschneiden, einen Park, in dem es spukt und in dem zwei Nächte vorher ein Mann ermordet wurde«, erklärte der Detektiv.

Als sie nach erfolglosem Streifzug wieder im Schloß anlangten, legte sich Puttler endlich ein wenig zur Ruhe.

Auf einer seiner Runden kam Dick unter den Fenstern der jungen Damen vorbei und blickte hinauf. Der Morgenwind, der in den Baumkronen raschelte, bewegte auch den Fensterflügel des Zimmers, das Mary Wenner bewohnte. Langsam schwang er hin und her. Dick stieß leise einen Fluch aus, weil seine Anweisung mißachtet worden war.

Um sechs Uhr morgens regten sich die ersten Dienstboten im Haus. Rauch kroch träge aus einem der dicken Schornsteine. Auf dem Sofa im Büro schnarchte der Sergeant. Die Tür wurde aufgerissen, und Mary Wenner stürzte herein.

»Mr. Alford, haben Sie Leslie gesehen?«

Er sprang so heftig auf, daß Puttler davon geweckt wurde.

»Wieso? Ist sie nicht oben bei Ihnen?«

»Nein. Vor zehn Minuten wachte ich auf, sah sie nicht, wartete noch ein wenig in der Annahme, sie sei ins Badezimmer gegangen, und fragte schließlich den Beamten, den Sie gestern abend vor unsere Türe stellten. Er sagte, niemand hätte die Schwelle überschritten!«

Puttler richtete sich kerzengerade auf. »Die Leiter!«

Augenblicklich verschwand er über die Terrasse und lief über den Rasen. Ja, das Blumenbeet unter den Fenstern zeigte deutlich zwei tiefe Eindrücke der Leiter; auch hing an den Sprossen frische Erde. Er lehnte die Leiter gegen die Mauer, stieg hinauf und sprang vom Fensterbrett ins Zimmer.

»Kleid und Schuhe fehlen«, jammerte Mary, die mit Dick Alford schon in den Zimmern Umschau hielt. »Sie muß sich angekleidet haben, und ich habe nichts davon gehört!«

In einem unbemerkten Moment stahl sich Dick aus dem Zimmer – zu einer privaten Suche. Er verließ das Schloß durch den hinteren Ausgang, schlich im Schutz der Uferböschung davon.

Als er nach zwei Stunden zurückkam, erinnerte er sich an einen in der vergangenen Nacht gefaßten Entschluß und gab Auftrag, den schweren Wagen seines Bruders bereitzumachen. Harry hatte ihn höchstens ein dutzendmal benutzt und jeden anderweitigen Gebrauch streng untersagt.

Bevor Dick einstieg, eilte er in sein Schlafzimmer, verriegelte die Tür und entnahm einer verschließbaren Schublade ein Paket, dessen Inhalt er in seiner Handtasche verstaute. Zwei Minuten später brauste der offene Rolls-Royce davon.

Zwischen Horsham und Dorking schoß an einer Weggabelung ein anderes Auto mit hoher Geschwindigkeit vor seinen Wagen. Dick bremste mit voller Wucht, der schwere Wagen drehte sich halb um sich selbst und rammte einen Kilometerstein, ohne nennenswert beschädigt zu werden. Der fremde Fahrer trug eine breite Schutzbrille. Alford warf ihm einen vernichtenden Blick zu und setzte seine Fahrt fort. Er hatte nicht bemerkt, daß beim jähen

Bremsen seine braune Handtasche auf die Landstraße hinausgeschleudert worden war. Der Mann im anderen Wagen jedoch sah es, wendete und fuhr zurück.

Und hier, auf einsamer Landstraße, entdeckte Fabrian Gilder das Geheimnis des Schwarzen Abtes.

39

An diesem Morgen war Mr. Gilder bei der Zeitungslektüre auf das Interview gestoßen, das Dick Alford einem Reporter gewährt hatte. Und da stand ein Satz, den er zweimal las: ›Wie Mr. Alford sagt, hat er Miss Leslie Gine gebeten, während der Auslandsreise ihres Bruders in Fossaway zu wohnen ...‹

Auslandsreise? Gilder runzelte die Stirn. Was veranlaßte Arthur Gine, jetzt, wo er nichts mehr zu befürchten hatte, so plötzlich ins Ausland zu fahren?

Noch während er sich mit diesem Problem beschäftigte, brachte das Mädchen die Morgenpost. Nervös sah er die Briefe durch, ein Kuvert trug den Stempel von Chelfordbury, er riß es auf, las –.

Also darum ging's – Leslie hatte sich anders besonnen! Daß er überhaupt noch kein Heiratsversprechen von ihr in Händen hielt, ging ihm gar nicht auf. Überzeugt von ihrer Einwilligung, war er ihrer völlig sicher gewesen und kam sich jetzt betrogen vor. Erbittert lachte er auf. Natürlich, nach Arthurs Flucht bestand keine Notwendigkeit mehr für sie, sich zu opfern.

Krachend flog der Stuhl zurück, das Frühstück blieb unberührt. Fabrian Gilder ging hinüber zum Safe. Da lag das vorbereitete Antwortschreiben an Leslie im postfertigen

Umschlag – ein Anblick, der ihn noch mehr aufbrachte. Schon wollte er den Brief zerreißen, als ihm der Blankoscheck einfiel. Aber wo war er? Im Umschlag steckte er nicht. Vielleicht herausgerutscht –?

Mit fliegenden Händen durchwühlte Gilder den Safe. Nichts! Er überlegte, wann er den Scheck zum letztenmal gesehen hatte, und erinnerte sich plötzlich an den Morgen mit dem unerwarteten Besuch Arthur Gines. Bei diesem Gedanken wurde er blaß. Er versuchte, sich jede Einzelheit jenes Besuches ins Gedächtnis zurückzurufen. Erst hatte er den Brief an Leslie Gine aus dem Safe geholt, gelesen und wieder zurückgelegt, er hatte die Tür ange-drückt und dann – ja, dann läutete das Telefon, und nachher hatte er vergessen, den Safe zu verschließen!

Wutentbrannt telefonierte er mit seiner Bank.

»Hier Gilder – Bitte den Vorsteher, dringend!«

»Hallo! Was gibt's, Mr. Gilder?«

»Fletcher, ich hatte Ihnen doch einen Scheck über fünfzigtausend Pfund avisiert ...«

»Ist auch auftragsgemäß honoriert worden.«

Für einen Augenblick wurde es vor Gilders Augen dunkel.

»Wer präsentierte ihn?«

»Arthur Gine – der Scheck lautete auf Leslie Gine oder Überbringer. Wir benachrichtigten Sie übrigens gestern abend. Ist der Brief nicht eingetroffen?«

»Ich bin noch nicht durch mit meiner Post. Danke.«

Gilder schnaufte. Darum also hatte sich Gine die Summe als Darlehen bestätigen lassen! Ein verdammt kluger Schachzug. Nicht allein die fünfzigtausend Pfund hatte Gine jetzt in der Hand, sondern auch gleich ein Schreiben dazu, das ihn vor jeder Anklage wegen Betrugs sicherte.

Übertölpelt! Zum Narren gehalten ...

Doch schon nach fünf Minuten innerlichen Wütens meldete sich wieder der klare Verstand. Fest stand, daß bei diesem Trick Leslie die Hand nicht im Spiel gehabt hatte. Wenn er ihr also mit einer Betrugsanzeige gegen ihren Bruder drohte? Vielleicht würde sie sich doppelt verpflichtet fühlen, seine Werbung anzunehmen. Vielleicht stärkte dieser Zwischenfall sogar seine Position ihr gegenüber.

Er telefonierte nach seinem Wagen und setzte sich zuversichtlich ans Steuer. Er nahm, um rascher vorwärts zu kommen, eine Nebenstraße, die ihn zwischen Horsham und Dorking wieder auf die große Straße brachte. Beim Einbiegen behinderte rechts Buschwerk die Aussicht. Gilder drückte auf die Hupe und brauste mit unverminderter Geschwindigkeit auf die Hauptstraße hinaus, auf der gleichzeitig ein schwerer Wagen nahte, kreischend bremste und schleuderte. Der Mann am Steuer, in dem Gilder sofort Dick Alford erkannte, blickte ihn wütend an, drehte seinen Wagen in Fahrtrichtung und jagte davon. Und dann entdeckte Gilder die herausgefallene Tasche.

Es ging ihm nicht darum, Mr. Alford gefällig zu sein und ihm wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen. Verärgert warf er sie auf den Rücksitz. Dabei mußte er auf das Schnappschloß gedrückt haben, jedenfalls sprang die Tasche auf, und etwas Schwarzes quoll heraus – eine Kutte mit Kapuze.

War es möglich – Dick Alford der Schwarze Abt?

In mäßigem Tempo fuhr Gilder bis zum Krug von Chelfordbury. Der Wirt kannte ihn und tischte ihm die letzten Neuigkeiten auf.

»Seit mir der ›Rote Löwe‹ gehört, habe ich noch nie eine solche Aufregung im Dorf erlebt. Manche wollen wissen,

daß der Graf von seinem Bruder ermordet worden ist. Und die unheimliche Geschichte mit der jungen Dame aus dem Willow-Haus ...«

»Meinen Sie Miss Gine?«

»Ja, Miss Gine. Da steht der Fuhrmann, der darüber Bescheid weiß. He, du – komm mal her!«

Der Mann schaute dümmlich verlegen drein, als er sich auf einmal in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt sah.

»Ich hörte nur ... Na, eben, der Gentleman, der wie ein Affe aussieht, sagte zu Mr. Alford: ›Man wird ihr meiner Meinung nach nichts antun‹, und die Miss, die früher bei Seiner Gnaden angestellt war, jammerte in einem fort: ›Was mag ihr nur zugestoßen sein?‹«

»Hoffentlich geschieht bald etwas mit diesem Schwarzen Abt«, ließ sich der Wirt vernehmen. »Unsere Weiber sind schon so verstört, daß sie die halbe Nacht aufbleiben.«

Gilder blickte verbissen in die Runde.

»Mit dem räume ich heute noch auf!«

»Sie?«

»Ja.« Mehr sagte Gilder nicht. Es war weder der Ort noch der Zeitpunkt für Enthüllungen. Er kletterte in seinen Wagen und fuhr bis zum Tor der Schloßauffahrt. Hier stand ein Polizist aus Chelfordbury, der den Sommerfrischler aus dem Cottage der Red Farm kannte.

»Mr. Alford ist fort, Sir«, teilte er mit, »Sie können nur Sergeant Puttler sprechen. Ich habe zwar Befehl, keinen Fremden durchzulassen, denke aber, daß ich es Ihnen gestatten darf.«

Kaum hielt der Wagen vor dem Portal, tauchte von irgendwo der langarmige, wunderliche Mensch auf.

»Guten Morgen«, begrüßte ihn Fabrian.

»Guten Morgen, Mr. Gilder. Was kann ich für Sie tun?«

»Ich möchte Miss Gine sprechen.«

Der Detektiv blickte ihn eine Weile melancholisch an.

»Miss Gine? Leider ist sie nicht anwesend.«

»Dann kann ich vielleicht Miss Wenner sprechen?«

»Die liegt zu Bett und darf nicht gestört werden.«

»Geht es ihr so schlecht?«

»Nicht schlecht, aber auch nicht gerade gut. Die Nacht in diesem unruhigen Haus ist ihr nicht bekommen, was man einigermaßen verstehen kann.«

»Wissen Sie, wohin Miss Gine gegangen ist?«

»Nein, sie teilte es mir nicht mit.«

»Vielleicht wollen Sie mir wenigstens sagen, ob ihr etwas zugestoßen ist?« fragte Gilder wütend.

»Soviel ich weiß, nicht«, erwiderte Puttler mit unangefochtenem Gleichmut. »Sind Sie ein Freund von Miss Gine?«

»Ihr Verlobter.«

»Ach –? Ich dachte, Miss Gine hätte Ihnen einen Korb gegeben! Da Sie schon einmal hier sind, Mr. Gilder, möchte ich Sie etwas fragen: Wie kamen Sie dazu, einem früheren Sträfling, ich meine Thomas Glück, ihr Week-endhäuschen zur Verfügung zustellen?«

Die seit langem zurechtgelegte Antwort kam prompt.

»Sein Vorleben war mir nicht bekannt. Er erzählte mir, daß er in Fossaway entlassen wurde, und da ich ihn brauchen konnte, stellte ich ihn ein. Erst nach seiner Ermordung erfuhr ich zu meiner peinlichen Überraschung von seiner Vergangenheit. – Doch wollen Sie nun die Güte haben, Miss Wenner meine Karte bringen zu lassen?«

»Geht nicht, Mr. Gilder. Im Augenblick vertrete ich sowohl den Hausarzt als auch den Grafen von Chelford, das heißt, während Mr. Alfords Abwesenheit bin ich für alle drei zuständig. Wenn Sie auf ihn warten wollen, so steht der Salon zu Ihrer Verfügung, wohlverstanden unter der Bedingung, daß Sie niemand vom Personal ausfragen. Ich habe nichts gegen Amateurdetektive, Mr. Gilder, nur verträgt diese Affäre augenblicklich keinerlei Einmischung von Außenstehenden.«

Gilder, entschlossen, nicht von Fossaway zu weichen, bis er die Wahrheit über Leslie Gine erfahren hatte, blieb nichts anderes übrig, als diesen Vorschlag anzunehmen.

»Ich muß Sie bitten, sich nicht aus dem Zimmer zu entfernen«, sagte Puttler, der ihn selbst in den Salon führte. »Sollten Sie etwas benötigen, haben Sie hier eine Klingel zur Hand. – Meine Leute verstehen sich ausgezeichnet auf Bedienung!« setzte er hinzu, als er den funkelnden Blick bemerkte, der ihn traf.

Gilders Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt. Eine Stunde später hielt, weiß vor Staub, der schwere Reisewagen Lord Alfords vor dem Portal, wo zu Dicks Erstaunen auch das fremde Auto stand, das mit dem seinigen beinah zusammengestoßen wäre.

»Gilder, nicht wahr?« fragte er, als er in der Halle Puttler traf, der ihn vor die Tür des Salons führte.

»Sie wünschten mich zu sprechen?« fragte er eintretend.

»Ich möchte von Ihnen erfahren, was Miss Gine zugestoßen ist?«

»Bei Gott, ich wollte, ich wüßte es!«

Ein skeptisches Lächeln breitete sich auf Gilders Gesicht aus.

»Mr. Alford, ich habe Ihnen etwas zu sagen – jedoch im

Beisein eines Zeugen ...«

»Ganz wie Sie wollen, Mr. Gilder.« Dick ließ Mr. Puttler rufen, und als der Sergeant kam, sagte er: »Mr. Gilder hat etwas, wie ich vermute, Unangenehmes auf dem Herzen, jedenfalls wünscht er einen Zeugen – also bitte, Mr. Gilder!«

»Vor einigen Tagen verschwand Lord Alford, und es wird vermutet, daß der Schwarze Abt dahintersteckt. Nach meiner Ansicht ist das mehr als wahrscheinlich, da es ihm absolut nicht gleichgültig sein kann, wem Fossaway gehört.«

»Was wollen Sie damit sagen?« erkundigte sich Dick.

»Daß Sie der Schwarze Abt sind. Als Sie heute morgen beinah mit mir zusammenstießen, fiel eine Handtasche aus Ihrem Wagen, die ich aufhob. Der Verschluß hatte sich geöffnet, und ich entdeckte eine schwarze Kutte – eine häufig getragene Kutte.«

»Sie werden Ihre Behauptung beweisen müssen.« Es war Puttler, der das sagte.

»Beweisen?« rief Gilder triumphierend. »Kommen Sie mit!«

Gefolgt von den beiden anderen eilte er zu seinem Wagen hinaus und hob die Decke, unter der er die Tasche versteckt hatte.

»Hier ...«

Der Satz blieb ihm im Halse stecken.

»Hier –?« ermunterte ihn der Detektiv.

»Vor einer Stunde lag sie noch unter dieser Decke – Alford, Sie haben sie herausgeholt!«

Dick lachte sarkastisch.

»Sergeant Puttler wird bestätigen, daß ich mich von meinem Wagen direkt in Ihre angenehme Gesellschaft

begeben habe.«

»Warum beschuldigen Sie eigentlich nicht mich?« fragte Puttler. »Ich habe mich eine ganze Weile hier draußen aufgehalten.«

Gilder, der sich verhöhnt vorkam, blickte von einem zum andern. Konnten sich die beiden verbündet haben? Aber Puttler galt, wie er wußte, als einer der besten Beamten Scotland Yards. Er zuckte die Achseln.

»Vorerst haben Sie mich geschlagen, Mr. Alford! Aber ich ruhe nicht, bis Miss Gine gefunden ist.«

40

Trotz all ihrer Prophezeiungen über eine schlaflose Nacht hatte Mary Wenner kaum ihren Kopf aufs Kissen gelegt, als ihr Atem auch schon regelmäßig und bald sogar recht vernehmlich wurde. Leslie schmunzelte. Dann versuchte auch sie einzuschlafen, was ihr nicht gelang. Unablässig wanderten ihre Gedanken hin und her, sie vernahm jeden Glockenschlag der Kirchenuhr und war dankbar, als es eins schlug. Nun ging es wenigstens dem Morgen entgegen.

Das alte Schloß war voll seltsamer Geräusche – Knistern, Knarren und Ächzen. Leslie richtete sich auf, um die Kerze wieder anzuzünden.

Ganz still lag sie auf dem Rücken. Zum x-tenmal blickte sie auf ihre Uhr. Fünf Minuten vor halb zwei.

Ein eigenartiges Klirren im Nebenzimmer –

Und wieder Stille.

Doch jetzt das unverkennbare Geräusch von Kies, der gegen eine Fensterscheibe geworfen wird. War es Dick,

der sie sprechen wollte?

Sie erhob sich vorsichtig, schlüpfte in ihren Morgenrock und öffnete im Nebenzimmer das Fenster.

Unten stand ein Mann, den sie nicht erkennen konnte.

»Sind Sie es, Leslie?«

Harry! Der Atem stockte ihr. Harry – lebendig!

»Sie befinden sich in furchtbarer Gefahr, Leslie! Ich hole eine Leiter, damit Sie herunterkommen können.«

Bevor sie antworten konnte, war er verschwunden, um gleich darauf mit einer Leiter wieder zu erscheinen, die er gegen die Mauer lehnte.

»Ich kann nicht kommen, Harry!« rief sie ganz leise. »Ich bin nicht angezogen. Soll ich nicht besser Dick rufen?«

»Nein, nein! Das würde nicht nur Ihre Rettung unmöglich machen, sondern auch noch sein Leben gefährden. Kleiden Sie sich schnell an!«

Was sollte sie tun? Ihr Instinkt riet ihr, zur Tür zu laufen und der Wache den Vorfall zu melden. Aber der Ernst und Schrecken in Harrys Stimme bewegen sie, seiner Aufforderung zu folgen. Sie zog sich rasch an, innerlich flehend, Mary Wenner möge aufwachen. Dann stieg sie aufs Fensterbrett und kletterte vorsichtig die Leiter hinab. »Was gibt's, Harry?« fragte sie, unten angekommen, ängstlich.

Er legte nur den Zeigefinger auf die Lippen und führte sie auf Umwegen, stets im Schatten der Bäume, an den Stallungen vorbei von den Gebäuden weg. Ein Hund schlug an.

»Harry, weiter komme ich nicht mit –.«

»Sie müssen, Sie müssen!« beschwor er sie. »Es geht um unser Leben, kommen Sie!«

»Und was wird aus Miss Wenner, die oben im Zimmer

liegt und eine schreckliche Angst ausstehen wird, wenn sie erwacht?«

»Der Geist meiner Mutter wacht über ihr – sie starb in jenem Zimmer.«

Jetzt glänzte das Wasser des Ravensrill vor ihnen auf. Entschlossen blieb Leslie stehen.

»Ich gehe keinen Schritt weiter, Harry, und ich bin sicher, daß Sie sich in bezug auf die Gefahr, die Ihnen oder mir drohen soll, im Irrtum befinden. Wo waren Sie nur die ganze Zeit? Dick hat sich schreckliche Sorgen gemacht.«

»Dick?«

Er stieß ein wildes Lachen aus – das Lachen, das der Polizist gehört hatte.

Aus der Ferne kam ein Anruf.

»So, Dick hat sich schreckliche Sorgen gemacht –?« wiederholte Harry spöttisch. »Ha, das ist köstlich!«

Jetzt konnte sie ihn im Mondlicht auch deutlich sehen – ungekämmt, unrasiert, Hände und Gesicht verschmutzt, im Frack, aber ohne Kragen, bot er einen seltsamen Anblick. Furchtsam wollte sie vor ihm zurückweichen, doch blitzschnell packte er sie am Handgelenk.

»Wenn Sie schreien, werfe ich Sie in den Fluß und knie so lange auf Ihnen, bis Sie ertrunken sind«, flüsterte er ruhig, absolut sachlich.

Jetzt verstand sie, daß sie sich in Lebensgefahr befand. Fliehen? Auch wenn er sie nicht festhalten würde, wäre Flucht vor ihm, der in seinen Universitätsjahren bester Läufer gewesen war, aussichtslos. Und ihr fiel ein, daß dieser blasse, blutarme Mensch fabelhaft schoß. Ein Verdacht zuckte ihr durch den Kopf – jene Kugel, die, wie Dick behauptete, ihr gegolten hatte ...

Sie fühlte, wie ihre Knie zitterten, es kostete sie maßlose

Anstrengung, sich zusammenzureißen.

Er zerrte sie weiter. Düster tauchten die Ruinen vor ihnen auf – der Turm ... Ah, nun wußte sie, wohin er sie brachte. In jenes grausige Gewölbe, das sie mit Dick besichtigt hatte. Und Dick wußte, daß sein Bruder sich dort versteckt hielt. Davon war sie felsenfest überzeugt – noch bevor sie den Frühstückskorb auf der obersten Stufe der Wendeltreppe sah.

Harry zündete eine Kerze an und wies auf den Korb. »Dick, dieser Teufel, brachte ihn her – alles vergiftet!«

»Vergiftet?«

Er faltete eine Serviette auseinander und zeigte ihr die appetitlich hergerichteten Sandwiches.

»Sehen Sie die Kristalle auf dem Fleisch glitzern? Aber mich kann er nicht überlisten – kommen Sie!«

Sie stiegen hinunter in das Gewölbe. Auf dem Fußboden klaffte jetzt eine breite Lücke.

»Ich habe unten eine Lampe, Lebensmittel und soviel Wasser, wie Sie wollen. Alles ist schon seit langer Zeit vorbereitet. Bitte!«

Er benahm sich nun sehr zuvorkommend und höflich, faßte sie an der Hand, um sie zu führen, und beleuchtete die Stufen. Dann zog er die Steinplatte auf die Öffnung, schob einen Balken quer darunter und zündete eine Sturmlaterne an, die offenbar mit Paraffinöl gespeist wurde, denn es dauerte ein Weilchen, bis der Raum hell wurde.

Das erste, was Leslie in dem sehr geräumigen Gemach entdeckte, waren zwei Gewehre.

Die Ausstattung bestand aus einem antiken Refektoriumstisch mit einer zehn Zentimeter dicken Platte und einem Feldbett, neben dem ein geschnitzter Stuhl mit sehr hoher Lehne, eine Art Thronessel, auftrug. Ganz oben,

im Winkel zwischen Wänden und Decke, gab es an einigen Stellen Spalte, durch die vermutlich frische Luft einströmen konnte.

Andächtig entfaltete Harry eine Rolle, die er inbrünstig küßte und dann über dem Bett befestigte.

»Wie wunderschön ist meine Mutter«, seufzte er. »Aber Dick haßt sie ...«

»Harry, sagen Sie doch nicht so etwas Absurdes!«

»Sie kennen ihn nicht«, erwiderte er ohne eine Spur von Ärger über ihre Verteidigung. »Dick ist auch der Schwarze Abt. Ich kam erst vor acht Tagen dahinter, als ich zufällig in seinem Zimmer etwas suchte und in einer Schublade, die er zu schließen vergessen hatte, eine schwarze Kutte entdeckte.«

Sie glaubte ihm diese einzige Wahrheit, die er bisher ausgesprochen hatte, nicht, aber spürte, daß es unklug wäre, ihm weiterhin zu widersprechen oder gar mit ihm zu streiten.

»Sie müssen einsehen, Harry, daß ich hier nicht bleiben kann«, sagte sie nach einer Weile leichthin, »denn erstens gibt es hier nur diesen einen Raum, und zweitens habe ich eine Schwäche für ein tägliches Bad.«

Harry machte stumm einige Schritte, raffte eine Sackleinwand, die eine Ecke des Gelasses abtrennte, auf und sagte mit dramatischer Geste:

»Hier haben Sie alles, was Sie brauchen. Ich werde oben schlafen und nur bei Gefahr herunterkommen. Unsere Lage erfordert Mut und Geduld, zwei Eigenschaften, die, wie ich weiß, meiner künftigen Frau nicht fehlen.« Auf seinem Gesicht erschien das alte, lebenswürdige Lächeln. »Und da auf dem Tisch liegen allerhand lesenswerte Bücher. Es kostete Arbeit, die schweren Bände hierherzuschleppen, doch dafür habe ich nun auch alles, was ich benötige.«

»Wie lange kennen Sie dieses Versteck schon, Harry?«

»Seit sechs Jahren. Ich entdeckte es am einundzwanzigsten Todestag meiner Mutter – meiner ermordeten Mutter, sollte ich richtiger sagen. Denn es besteht kein Zweifel, daß mein Vater, der alle bösen Eigenschaften Dicks besaß, sie tötete – erhängte. Das Verbrechen wurde vertuscht und das Gerücht ausgestreut, sie habe selbst Hand an sich gelegt.«

Der Ton seiner Stimme zeigte, daß er an diese Version felsenfest glaubte. Hierauf erklärte er Leslie ganz vernünftig den Mechanismus der Lampe, zeigte ihr das kleine Bassin mit dem fließenden Wasser, das aus dem rauen Fels quoll und sich irgendwo unsichtbar in der Tiefe verlor. Er erteilte ihr sogar eine kurze historische Belehrung über die Entstehung dieser Räumlichkeiten.

Hierauf wünschte er ihr gute Nacht und stieg, eines der Gewehre mit sich nehmend, die Stufen hinauf. Oben löste er den schweren Eichenbalken an der Decke, die die Steinplatte von unten sicherte. Leslie schoß der Gedanke durch den Kopf, daß sie nachher den Balken verschieben und den Zugang versperren könnte. Aber als hätte Harry dies erraten, klemmte er einen Steinbrocken vor den Balken und blockierte die ganze Einrichtung.

Eine halbe Stunde lang blieb alles still. Leslie saß auf dem Bett, die Hände um die Knie geschlungen. Plötzlich hörte sie, wie Harry sich oben bewegte. Lähmende Furcht befiel sie. Doch er wollte nur etwas fragen.

»Wissen Sie vielleicht, Leslie, ob Thomas Familie zurückließ? Daß ich ihn tötete, war ein Akt der Gerechtigkeit – aber ich möchte nicht, daß die Hinterbliebenen darunter leiden.«

»Nein, Harry, ich weiß darüber nicht Bescheid.«

Endlos erschien ihr die Zeit, bis sein Licht oben erlosch.

Schliefe er? Sollte sie versuchen, an ihm vorbeizuschlüpfen? Aber sie erinnerte sich einer Bemerkung Dicks, daß sein Bruder einen sehr leichten Schlaf habe.

Wie lange sie schon, gelähmt und hilflos, dasaß, wußte sie nicht. Stunden mußten vergangen sein, als Harry, seine Decke über der Schulter und das Gewehr in der Hand, auf der Treppe erschien und die Steinplatte mit dem Eichenbalken sicherte.

»Nicht sprechen!« flüsterte er und nahm neben ihr Platz.
»Er kommt!«

Über ihnen ertönten Schritte.

Dick!

Sie biß sich auf die Lippe, um den Schrei zu unterdrücken. Harry ließ sie nicht aus den Augen. Ein Schrei bedeutete Tod! Die Schritte über ihnen entfernten sich wieder. Harry erhob sich, nahm das Gewehr und die Decke auf.

»Es tut mir leid, daß ich Sie stören mußte, Leslie«, sagte er.

Er ging nach oben. Wieder wurde es still.

Es mußte noch einen andern Ausgang geben!

Sie zog die Schuhe aus und schlich geräuschlos umher, um Stein für Stein zu prüfen, aber weder der Boden noch die massiven Wände gaben Anlaß zur geringsten Hoffnung.

Als sie mit einer Kerze die Ecke beleuchtete, in der das Wasser rann, entdeckte sie einen engen Schacht, und aus der Mauer dieses Schachts ragten in gewissen Abständen halbkreisförmige Eisensprossen. Ganz hoch oben blinkte – ein Stern.

Sie streckte die Hand aus, aber die unterste Sprosse befand sich mindestens einen Meter über ihren

Fingerspitzen, und bis dorthin nichts als glatte, senkrechte Wand, nichts, das als Stufe hätte dienen können –.

Sie blickte sich um – das Feldbett! Schnell holte sie das Laken, und mit Hilfe des zweiten Gewehrs gelang es ihr nach einigen nutzlosen Versuchen, das eine Ende durch die unterste Sprosse zu schieben. Nach zehnminütiger Anstrengung konnte sie die beiden Enden verknoten. Nun kam der schwierigste Teil – sie hangelte aufwärts, immer weiter, und erreichte atemlos das unterste Eisen. Mit den Füßen und dem Rücken schob sie sich langsam an den Wänden höher. Endlich war sie auch mit den Füßen so weit, daß sie auf den Sprossen weitersteigen konnte, höher und höher, und dann, das Herz stand ihr still, stieß sie an ein Gitter, dessen Maschen so eng waren, daß sie nicht einmal den Arm hindurchzuzwängen vermochte.

Bitter enttäuscht kletterte sie wieder abwärts, knüpfte das rostbefleckte Laken los und legte es ins Bett zurück. Erst wollte sie auch das Gewehr an seinen Platz zurückstellen, doch kam ihr die Idee, nachzusehen, ob es geladen war – ja, das Magazin war gefüllt! Sie schöpfte Mut. Langsam, mit äußerster Vorsicht, schlich sie die Stufen hinauf, doch offenbar bei weitem nicht leise genug, denn ganz plötzlich schrillte es ihr von oben hysterisch entgegen:

»Bleiben Sie unten, verfluchte Schlange!«

Leslie schmetterte den Gewehrkolben gegen den Stein, der die Platte und den Balken blockierte. Er polterte hinunter, die Platte fiel auf die Öffnung, und Leslie schob mit zitternden Händen den Eichenbalken darunter.

Oben hörte sie Harry wie einen Irren stampfen und schreien, hörte ihn hin und her rasen, toben, brüllen und Drohungen ausstoßen. Beben und zitternd schwankte sie die Stufen hinunter und sank zu Boden.

Ein hoher Beamter von Scotland Yard saß in der großen Bibliothek von Fossaway Dick Alford gegenüber.

»Mein Bruder war von jeher wunderlich. Vor einem Jahr aber wurde mir klar, daß die von seiner Mutter ererbte Geisteskrankheit sich bei ihm in einer Weise entwickelte, die zur Katastrophe führen mußte. Ich flehte ihn an, sich von einer Kapazität untersuchen zu lassen, aber er haßt Ärzte. Daraufhin brachte ich die besten Spezialisten, als Grundstücksmakler, Bücherrevisoren und dergleichen getarnt, ins Haus, in deren Gegenwart er sich jedoch völlig normal zeigte. – Meine eigene Lage war sehr delikat. Ich bin der nächste Erbe des Titels und Besitzes. Jeder Schritt von mir konnte so ausgelegt werden, als ginge es mir nur darum, das Gut in meine Hände zu bringen. Meine Hauptsorge aber drehte sich ständig darum, zu verhindern, daß er heiratete.«

»Wäre es da nicht am einfachsten gewesen, die junge Dame ins Vertrauen zu ziehen?«

Dick schwieg einen Augenblick.

»Ja, natürlich – doch nicht in diesem Fall. Es gab Gründe, die ...«

»Nun, lassen wir das«, unterbrach der Beamte, der den Zusammenhang ahnte. »Und dann spielten Sie den Schwarzen Abt?«

»Ja – zum Teil wenigstens, und ich bin ein sehr stiller Abt gewesen«, bekannte Dick mit einem schwachen Lächeln. »Harry zitterte vor dem Abt und traute sich nie hinaus, wenn es hieß, er ginge um, und mir war es nur darum zu tun, meinen Bruder ans Haus zu fesseln, damit seine Tobsuchtsanfälle sich im verborgenen abspielten, was mir nicht immer gelungen ist. Das Toben und Schrei-

en, von dem die Dörfler raunen und vor dem sie zittern, kam von Harry.«

»Glauben Sie, daß Ihr Bruder für das Verschwinden von Miss Gine verantwortlich ist?«

»Zweifellos. Er muß sie irgendwie überredet haben, mit ihm zu gehen.« Dick holte tief Atem. »Glauben Sie mir, Oberst, nicht für den Titel, nicht für die Güter, nicht einmal für den Chelfordschatz wollte ich die letzten fünf Jahre noch einmal durchmachen! Von meiner Mutter weiß ich übrigens, daß mein Vater die schwersten Befürchtungen für Harry gehabt hat. Und dabei war er anfänglich ein fröhlicher Junge, trieb Sport, interessierte sich für das Gut, bis sich vor etwa acht Jahren diese Schatzgeschichte in ihm festsetzte und er sich von aller Welt abzuschließen begann, um nur noch über diese Marotte nachzugrübeln.«

»Das Gold?«

»Wenn es nur das Gold gewesen wäre – das hätte wenigstens einen realen Sinn gehabt! Nein, Harry suchte nach einem Fläschchen Lebenselixier, das irgendein Vorfahr in seinem Tagebuch erwähnte.«

42

Während diese Unterhaltung stattfand, ging Mary Wenner an Gilders Seite im Park spazieren. Ursprünglich hatte sie mit dem Morgenzug nach London zurückkehren wollen, nach Fabrians Eintreffen aber ihren Entschluß geändert.

Für sie gab es nur eine Lösung für Leslies Verschwinden.

»Haben Sie die Abtei abgesucht?« hatte sie Dick nicht nur einmal, sondern ein dutzendmal gefragt.

Die Abtei! Dort unten war noch diese zweite schmale Tür, die vielleicht zu einem Versteck führte und die bisher allen Versuchen, sie aufzubrechen, getrotzt hatte. Doch Dick erwartete bereits den Schmied und die in London bestellten Spezialwerkzeuge.

»Wenn es nach mir ginge, lieber Fabrian«, sagte Mary Wenner zu ihrem Begleiter, »müßten Sie mit dieser ganzen Untersuchung beauftragt werden. Sie haben Mut bewiesen und sind der richtige Mann ...« Sie sprach zärtlich wie eine Verlobte, und Mr. Gilder war nachgiebig gestimmt. »Sie sehen übrigens gar nicht wie fünfzig aus, ich war höchst erstaunt, als Sie mir dies neulich mitteilten, und an Erfahrung sind Sie allen weit überlegen – obendrein als Jurist mit allen Kniffen vertraut.«

»Nicht mit allen«, warf Gilder ein, sich an den Blankoscheck erinnernd.

»Was tut dieser sogenannte Detektiv überhaupt? Steht mit Alford herum und kratzt sich am Kopf. Nicht wahr, Fabe?«

»Nennen Sie mich nicht Fabe! Wenn es schon der Vorname sein muß, so gebrauchen Sie gefälligst alle drei Silben.«

»Sie hingegen sind ein Mann von Welt, Fabrian«, schwatzte sie unbeirrt weiter und betonte die drei Silben, als müßte sie sie buchstabieren. »Trotzdem ...«

Ein Schuß krachte, und gleich darauf schlug etwas dumpf vor Gilders Füßen auf.

Er bückte sich und scharrte das Ding, das in die Erde eingedrungen war, aus. Eine Kugel –.

»Woher, zum Kuckuck, kommt die?« Er schaute prüfend in die Höhe.

Dick hatte den Schuß ebenfalls gehört und kam quer

über den Rasen gelaufen.

»Haben Sie geschossen, Mr. Gilder?« rief er von weitem.

Ein neuer Schuß!

»Kommt von den Ruinen!« hörten sie einen der Wachtposten rufen.

Dick jagte schon den Hang hinauf, als der dritte Schuß dröhnte, und jetzt konnte er am Ton erkennen, daß der Schütze sich im Turm befinden mußte.

Mit dem Taschenmesser drückte er die Klammer im Spalt zurück, schlüpfte durch die Öffnung und rannte die Treppe hinunter. Der Raum war leer. Er rüttelte an der mysteriösen schmalen Tür – nach wie vor verschlossen.

»Kommen Sie herunter, Gilder!« schrie er nach oben, als er seinen Namen rufen hörte. »Es ist niemand hier.«

Gilder balancierte die moosigen Stufen hinab und schaute sich unten um. Nach einer Weile zeigte er auf den Boden.

»Sehen Sie sich einmal diese Platte an, Mr. Alford! Ganz anders als alle übrigen. Unmöglich ist es nicht, daß sie einen Eingang verdeckt.« Er warf sich flach auf den Boden und drückte das Ohr auf die Platte. »Zu hören ist nichts. Aber ...« Jetzt hielt er die Nase an eine Ritze. »Da unten brennt eine Petroleumlampe oder hat jedenfalls bis vor kurzem gebrannt.«

Dick legte sich neben ihn.

»Ja, Sie haben recht.« Laut rief er: »Leslie!«

Keine Antwort. Er rief nochmals.

»Einen Augenblick, Mr. Alford, ich hole Werkzeuge.«

Dick hatte oben im ersten Gelaß schon einige Werkzeuge für den Schmied deponiert. Gilder holte zwei Stichsägen und äußerte, als er damit zurückkam, die Ver-

mutung, daß die Steinplatte möglicherweise durch einen untergeschobenen Querbalken gehalten werde.

Sie zogen ihre Jacken aus, zwängten die Schneiden der Sägen in die dünnen Ritzen zwischen den Platten und begannen ihre Arbeit.

»Sehen Sie, es ist Holz!« triumphierte Gilder.

Aber das Holz war hart wie Stein, und der Schweiß rann ihnen in Strömen von der Stirn.

Endlich polterte auf Dicks Seite das lose Ende in die Tiefe. Gleich darauf war auch Gilder soweit. Die Platte senkte sich auf der einen Seite etwas, auf der anderen hob sie sich, dadurch konnte sie gefaßt und hochgehoben werden.

Der Geruch von verbranntem Petroleum stieg durchdringend herauf. Dick leuchtete das Gemach ab. Ein Tisch, auf dem Boden ein Gewehr – mehr konnte er nicht sehen.

»Leslie!«

Stille.

Bekommen stieg er hinunter.

»Leslie ...«

Nur ein spöttisches Echo kam aus der kleinen Höhle in der Ecke. Immer wieder rief er ihren Namen. Zwei Damenschuhe lagen herum. Alles hier atmete noch die Gegenwart der beiden, die sich fünf Minuten vorher einen erbitterten Kampf geliefert hatten. In der Ecke, die wie eine Höhle aussah, fand er am Boden drei leere Patronenhülsen.

Er leuchtete die Ecke ab, richtete die Lampe in die Höhe, entdeckte den Schacht, die Eisensprossen – das war der Weg, auf dem sie entkommen waren! Im Sprung erreichte er das unterste Eisen und kletterte, unbekümmert um das verdächtige Knirschen, hinauf.

»Nein, eine Flucht durch den Schacht ist unmöglich«, sagte er resigniert zu Gilder, als er atemlos wieder unten ankam, »ein Gitter sperrt ihn ab. Aber sicher hat Miss Gine, als sie oben den Himmel sah, da hinauf gefeuert.«

Inzwischen war auch Puttler mit einem Scotland-Yard-Mann erschienen, und zu viert klopfen sie die Wände und den Boden ab. Nirgends ein hohler Laut! Nirgends die kleinste Öffnung, mit Ausnahme des Spalts, durch den das aus dem Fels sprudelnde Wasser abfloß. Auch unter dem Tisch wollten sie nachforschen. Seine dicke Platte wurde von drei Säulen getragen, die aus einem enormen Eichensockel aufstiegen. Die vereinten Kräfte der vier Männer genügten nicht, ihn auch nur um Haaresbreite wegzurücken.

»Sonderbar«, murmelte Gilder, das unförmige Möbel betrachtend. »Warum er wohl nicht gerade steht?«

Jetzt erst merkten sie, daß der ganze Fußboden leicht abfiel.

Mittlerweile hatte sich der gestern schon herbestellte Schmied eingefunden, und Dick schlug vor, zuerst die schmale Tür im oberen Gewölbe aufzubrechen.

Mit Brecheisen und Meißel, Stangen und Hebel arbeiteten sie weit über eine halbe Stunde, ehe das Schloß mit einem dumpfen Krach barst. In Form und Größe war der Raum, den sie vorfanden, dem anderen ähnlich, in dem Mary Wenner damals den Schatz vermutet hatte. Nur die Steinbänke fehlten. Die verrosteten Ketten und Beinfesseln verrieten, daß er einst ein Kerker gewesen war. Eine muffige dumpfe Luft schlug ihnen entgegen, und sie fröstelten, als sie an der hinteren Wand ein Skelett erblickten, das ihnen mattweiß entgegenschimmerte.

In der Mitte des Verlieses befand sich ein großes, kreisrundes Loch, aus dem das Geräusch von tropfendem

Wasser heraufdrang. Dick leuchtete in die Tiefe und sah einen glänzenden Reflex.

»Ein Brunnen!« rief er. »Ein unterirdischer Brunnen, wie ihn so alte Bauwerke fast immer haben.«

Sie hatten zwei Laternen bei sich, er band die eine an einen Strick und ließ sie langsam hinuntergleiten. In einer Tiefe von vielleicht fünfzehn Metern berührte sie den Wasserspiegel. Die grün überzogene Rundmauer schien noch ziemlich unversehrt zu sein – der Brunnenbauer hatte ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Da –! Dicks Herz setzte aus. Aus dem scheinbar kompakten Mauerwerk schnellte eine Hand hervor, eine weiße, schmale Hand, an der ein ihm wohlbekannter Brillant funkelte. Der Strick glitt ihm aus der Hand, mit einem gedämpften Zischen erlosch die Laterne im Wasser.

»Die andere Laterne!« schrie Dick. »Und ein Seil, schnell!«

Aber an ein Seil hatte niemand gedacht, und es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis Puttlers Mann mit einem dicken Tau vom Schloß zurückkehrte. Das eine Ende wurde an einer langen, quer hinter den Türrahmen geklemmten Stange befestigt, und Dick glitt in den Brunnen hinab.

»Halt!«

An der Stelle, wo sich Leslies Hand gezeigt hatte, befand sich eine kleine rechteckige Öffnung; doch es gab noch mehr davon, und sie stiegen in regelmäßigen Abständen spiralförmig die Brunnenwand empor. Wahrscheinlich waren es Luftlöcher für dahinter liegende Gänge oder Räumlichkeiten.

»Ein Brecheisen!«

Den Bügel der Laterne im Mund, versuchte Dick, das Loch zu vergrößern, mußte sich aber bald überzeugen, daß

man diesem massiven Stein nur mit Dynamit beikommen konnte.

»Weg von der Mauer – abstoßen!« schrie plötzlich Gilder.

Dick sah eine schmutzige Hand, die aus einem der Rechtecke hervorkam, Stahl blitzte auf, es zuckte im Seil, ruckweise gab es nach, jetzt – der letzte Faserstrang riß, Dick stürzte ab.

Als er halb erstarrt aus dem eiskalten Wasser wieder auftauchte, hörte er Gilder schreien:

»Fassen Sie die Leine, halten Sie sich damit über Wasser! Das Seil kommt gleich nach!«

Oben lag Puttler platt auf dem Bauch, Kopf und Schultern über dem Brunnenrand, und zielte mit seinem Revolver auf die Stelle, wo die Hand aufgetaucht war.

Dick hielt sich mühsam an der Leine. Eisige Kälte, die Beine abgestorben, völlig gefühllos – immer höher stieg es

...

»Dick!« flüsterte es dicht über seinem Kopf aus der untersten Öffnung. »Dick, nehmen Sie meine Hand!«

Mit der letzten Anstrengung streckte er den freien Arm aus, fühlte sein Gelenk umklammert – und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er unter freiem Himmel in der warmen Herbstsonne.

»Wo ist Leslie?« fragte er und stützte sich auf die Ellenbogen.

Die Umstehenden sahen sich ratlos an. Sprach er im Delirium?

»Gilder holte Sie aus dem Brunnen heraus«, sagte Puttler. »Wir ließen ihn am Seil hinunter.«

»Aber Leslie hielt mich doch am Gelenk!« rief Dick er-

regt. »Sie müssen es doch von oben bemerkt haben, Puttler?«

Der Detektiv schüttelte den Kopf.

»Ich sah, daß Sie sich mit der linken Hand an die Mauer krallten.«

Dick strich sich über die Stirn. Hatte er geträumt? Aber der Ring! Er konnte einen Eid darauf leisten, daß an der Hand, die sich ihm entgegengestreckt, der Ring gefunktelt hatte. Nein – natürlich hatte er nicht geträumt!

43

Leslie war sicher, daß der Querbalken nicht nachgeben würde. Sie wagte es, sich zu setzen, preßte jedoch die Fingerspitzen fest auf die Ohrmuscheln, um dem schrecklichen Toben dort oben zu entgehen. Als das Rasen nachließ, ließ sie die Hände sinken. Jetzt stöhnte und ächzte er nur noch schwach, das war wenigstens zu ertragen.

Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Mittagszeit. Jetzt befanden sich bestimmt Leute im Park. Sie erhob sich, um den Plan, den Sie sich genau überlegt hatte, auszuführen. Unter dem Schacht stehend, feuerte sie drei Kugeln durch das Gitter, über dem ein winziges Stück blauen Himmels schimmerte.

Im oberen Gewölbe blieb alles still. Auf einmal jedoch hörte sie Harrys Stimme, leise, bittend:

»Leslie!«

Um ihn besser verstehen zu können, ging sie die Stufen hinauf.

»Man kommt, Leslie! Nicht wahr, Sie werden sagen, daß ich Ihnen nichts zuleid getan habe?«

»Aber gewiß, natürlich!« versicherte sie eilig.

Nun vernahm sie oben ein Schlurren und Trappeln von Füßen und gleich danach Harrys Stimme:

»Hallo, Dick! Hoffentlich hast du dich nicht zu sehr um uns geangst, alter Junge?«

Leslie nahm sich gar nicht erst Zeit, auf die Antwort zu warten. Hastig zerrte sie am Eichenbalken, und in der nächsten Sekunde war der Eingang frei. Sie kroch hinauf – in einen stockfinsternen Raum.

»Dick!« rief sie.

Da packte sie jemand mit hartem Griff, und voll Entsetzen erkannte sie, daß das Fußtrappeln und die Unterhaltung eine Finte gewesen waren. Noch hielt sie das Gewehr – es wurde ihr aus der Hand gerissen. Klappernd schlug es auf den Fliesen auf. Die Umklammerung nahm ihr den Atem, ihr Widerstand wurde schwächer.

»Hinunter mit Ihnen!« flüsterte Harry an ihrem Ohr. »Endlich habe ich die Wahrheit erfahren – also Dick ...« Kichernd trug er sie bis zur obersten Stufe. »Wollen Sie selbst gehen, oder soll ich Sie hinunterwerfen?«

Mit zitternden Knien stieg sie hinab, er folgte ihr, auf den Fersen, nur einen Augenblick haltmachend, um den Balken vorzuschieben.

»Setzen Sie sich!« Er wies auf den Thronessel neben dem Tisch. »Wissen Sie, was Sie getan haben? – Sie haben Lord Alford, den achtzehnten Grafen von Chelford, aufs schändlichste verraten! Sie haben mit denen konspiriert, die ihn hassen. Dieses Vergehen kann nur durch den Tod gesühnt werden.«

Seine Stimme zitterte. Leslie's Gesicht war totenbleich, sie streckte beschwörend die Hand aus. In diesem Augenblick schnellte er auf sie los – drückte ihr die Kehle zu.

Über ihnen ertönten Schritte. Eine tiefe Stimme – Dick!

Harrys linke Hand tastete nach der Lampe, sie erlosch, und jetzt gelang es Leslie, sich von seinem furchtbaren Griff zu befreien. Doch bevor ein Laut aus ihrer malträtierten Kehle kam, stürzte er von neuem über sie her, wieder umklammerten, würgten seine Finger ihren Hals. Sie wurde gegen den Tisch gedrängt, an einem der schweren Sockel eingezwängt. In ihren Ohren brauste es, Funken tanzten vor den Augen.

In dieser buchstäblich letzten, verzweifeltsten Sekunde der Not spürte sie, wie sich das Postament des Refektoriumstisches zu bewegen begann, erst langsam, dann immer schneller – der ganze Tisch glitt in Längsrichtung fort. Harrys Hand löste sich von ihrer Kehle. Sie hörte einen Aufschlag, ein Stöhnen –. Sie kroch ein kleines Stück weiter vor, griff ins Leere, rutschte. Von der Tiefe, die sich aufgetan hatte, konnte sie nichts sehen – sie versuchte vergeblich, das Gleichgewicht wiederzugewinnen, sie rollte und glitt über die Stufen, die unter ihrem Gewicht barsten und krachten, bis ihre Füße auf etwas Weichem Halt fanden.

Undurchdringliche Finsternis! Kein Laut drang durch die Decke – das schwere Postament des Tisches war zurückgeglitten, genauso exakt wie vor Hunderten von Jahren, als der echte Schwarze Abt noch diesen Durchgang benützte.

»Wenn ich nur ein Licht hätte!« murmelte Leslie. Zu ihren Füßen lag regungslos Harry. Sie durchsuchte seine Taschen, fand eine Schachtel, dem Klappern nach Streichhölzer, dann fühlte sie in der Fracktasche etwas Hartes, Flaches – eine Taschenlampe. Als sie sie anknipste, sah sie, daß sie am Fuß einer Holztreppe kniete – morsche Stufen, die beim Hinabstürzen eingebrochen waren. Nur vom geschnitzten Geländer stand noch ein intakter Rest in

der Mitte der Treppe.

Am Fußboden Wasserlachen. Rechts und links enge Gänge.

Sie richtete den Lichtstrahl auf Harry. War er tot? Sie sah die bläulichen Lippen in seinem grauen, blutbefleckten Gesicht. Zitternd schob sie die Hand unter seine Weste. Das Herz schlug.

Sie riß ein Stück Seide von ihrem Kleid und wusch sein Gesicht ab. Er schlug die Augen auf.

»Was ist passiert, Leslie?«

»Der Tisch glitt davon – wir fielen durch eine Öffnung.«

Harry tastete nach der beim Sturz verlorenen Brille und setzte sie auf. Mit Leslies Unterstützung kam er auf die Beine und sah nach der Decke. Dicht neben der obersten Treppenstufe ragten zwei hölzerne Stiele nach unten.

»Das müssen die Griffe sein, um von unten aus den Tisch wegzuschieben. Aber sie helfen uns nichts, Leslie! Vier Meter Höhe, und die Treppe liegt in Trümmern!« Verdrießlich schaute er sich um. »Versuchen wir es erst einmal mit dem linken Gang!«

Der Gang stieg steil aufwärts, und zwar spiralförmig wie beim Korkenzieher, ständig rundum nach derselben Seite. Sie kamen an kleinen Luftlöchern vorbei. Aus einem glaubte Leslie einen schwachen Lichtschimmer fallen zu sehen. Sie blieb stehen und beugte sich näher zu der vier-eckigen Öffnung hin, aus der ihr wirklich ein gelblicher Schein entgegenschickte, und – war das nicht ein Seil, das langsam abwärts glitt? Sie streckte die Hand durch das Loch, um zu versuchen, das Seil hineinzuziehen. Da verschwand es und zugleich der gelbliche Schimmer. Also doch nur eine Halluzination ihrer überreizten Nerven!

Sie schleppten sich weiter, in regelmäßigen Abständen

kamen sie an diesen Löchern vorbei, aus denen nach oben hin immer spürbarer ein leichter Luftzug floß. Harry stützte sich schwer auf ihre Schulter.

»Ich kann nicht mehr weiter!« stöhnte er, taumelte gegen die Wand und ließ sich zu Boden gleiten, wo er, den Kopf auf der Brust, sitzen blieb.

»Darf ich Sie einen Augenblick allein lassen?«

Und als er nickte, stieg Leslie rasch weiter, bis sie zu einem schnurgeraden, engen Stollen kam, der mit Sandsteinplatten ausgelegt war. Unvermittelt jedoch war der Gang zu Ende. Eine massive Wand schloß ihn vollständig ab.

Daß sie vor der Mauer stand, die ein rachedurstiger Graf von Chelford gegen seinen Rivalen, den schwarzen Kuttenträger, hatte errichten lassen, wußte Leslie nicht. Enttäuscht kehrte sie um. Aus den Luftlöchern drangen jetzt Laute, und als sie stehenblieb und lauschte, erkannte sie Dicks Stimme.

Ganz in der Nähe hörte sie Harry kichern.

»Was gibt's?« fragte sie erregt.

Sie richtete die Taschenlampe auf die Stelle, wo er hockte. In seiner Hand blitzte ein Messer.

»Ich sah das Seil durchs Loch ...« Wieder kicherte er irr.

»Hing – hing jemand am Seil?«

»Ja. Der Erzfeind der Menschheit – Richard Alford.«

Ohne ein Wort zu verlieren flog sie den Gang hinunter, immer im Kreis herum, ihr schwindelte, am untersten Luftloch kniete sie nieder –

»Dick! Nehmen Sie meine Hand!«

Sie konnte ihn sehen – das Gesicht blaß und verzerrt.

Sie faßte ein eiskaltes Gelenk.

Dann – Harrys Griff. Er packte sie an der Schulter, riß sie zurück.

Das Geräusch von klatschendem Wasser war das letzte, was sie vernahm. Sie wurde ohnmächtig.

44

Sie erwachte, tastete umher. Nichts als Fels. Totenstille. Dann stießen ihre Finger auf etwas Kaltes, Glattes – Harrys Taschenmesser.

Sofort stand ihr alles wieder vor Augen – der Schacht, Dicks Sturz, das Wasser! Sie ballte mit aller Kraft beide Hände, die Fingernägel bohrten sich schmerzhaft in die Handflächen. Allmählich wurde sie ruhiger. Dick konnte nicht allein sein, und seine Begleiter hatten sicher alles zu seiner Rettung getan.

Von weither kam schwach und schwankend ein Licht näher. In dem unruhigen, schattenhaften Dämmer sah sie über sich die hohe, gewölbte Decke, Wände, die sich einwärtsbogen, ein roh behauener Fußboden.

Das Echo ferner Schritte nahm zu. Sie kamen näher. Schnell steckte sie das Taschenmesser zu sich und wartete.

»Wieder auf dem Posten, Leslie?« fragte Harry. Er wirkte jetzt völlig normal. »Seien Sie nicht böse, daß ich Sie allein ließ. Ich war nur auf der Suche nach einem Ausgang.«

»Wo sind wir?«

»Keine Ahnung. Als Sie in Ohnmacht fielen, trug ich Sie den elenden, gewundenen Weg hinab in diese Höhle – Sie waren fürchterlich schwer ... Wissen Sie, Leslie, ich habe eine Idee. Diese Luftlöcher, an denen wir vorbeikamen,

gehen in einen Brunnenschacht hinaus, und mir schwant, daß da unten irgendwo der Chelfordschatz ruht. Wenn wir nur hier herauskämen, damit ich mit Dick sprechen könnte! Er ist ein heller Kopf und würde sicher ...«

»Haben Sie keinen Ausgang entdeckt, Harry?«

»Nein. Ich geriet in ein Labyrinth, aus dem ich nur mit großer Mühe wieder zu Ihnen zurückfand. – O Gott, sehen Sie doch Ihre Füße!«

Leslies geschwollene, blutende Füße, an denen die Strümpfe in Fetzen hingen, boten einen bejammernswerten Anblick, und sofort streifte Harry seine eigenen Schuhe ab.

»Ziehen Sie die an!« befahl er, und als sie zögerte, kniete er nieder und schob ihre Zehen in den Schuh. »Eine Stelle habe ich noch nicht erkundet«, fuhr er fort, »nämlich den Gang zur Rechten. Leider ist er teilweise verschüttet, und der Fels sieht sehr brüchig aus. – Warum sind Sie eigentlich in Ohnmacht gefallen, Leslie?«

»Ach, einfach die Nerven.«

»Dachte ich mir. Wenn Sie sich jetzt besser fühlen, wollen wir unsere Erkundung fortsetzen.«

Er ging voran, dann und wann seine Taschenlampe ausknipsend, um die Batterie zu schonen.

»Diese Bauten hier sind nicht angelsächsischen Ursprungs, sondern gehen wahrscheinlich auf die Urbevölkerung Britanniens zurück. Ein fabelhaftes Gefühl, durch jahrtausendealte Gänge zu wandern! Ich werde Dick bitten, diese ganze Unterwelt elektrisch zu beleuchten, und dann schenke ich sie dem Staat.«

Sie mochten dem Gang, der steil anstieg, etwa eine Viertelstunde gefolgt sein, als sie vor einem Gesteinshaufen haltmachen mußten, der sich so hoch auftürmte, daß zwi-

schen seiner Spitze und der Decke gerade noch Platz zum Durchkriechen blieb.

Leslie atmete auf.

»Wir sind auf dem richtigen Weg – spüren Sie den Luftzug?«

»Natürlich.«

Behutsam krochen sie hintereinander über das Geröll. Ein schwarzer Schatten flitzte vorüber, Leslie schrie auf.

»Keine Angst«, beschwichtigte sie Harry, »es ist nur ein Wiesel.«

Bald erweiterte sich der Gang zu einem viereckigen Raum. Von der gewölbten Decke hingen glitzernde Stalaktiten herab. Auch von den Wänden rann und tröpfelte eisiges Wasser.

»Steter Tropfen höhlt den Stein«, zitierte Harry und zeigte auf die winzigen Löcher am Boden. Rasch durchquerte er den Raum und verschwand in dem Stollen, der in der gleichen Richtung weiterlief.

»Kommen Sie!« schrie er gleich darauf jubelnd. »Tageslicht!«

Leslies erste Empfindung, als sie ihm nachstürzte, war die einer wohltuenden Wärme.

Über ihnen zog sich eine natürliche Felsspalte wie ein Kamin steil aufwärts, wild zerklüftet, bald weit, bald so eng, daß höchstens ein Arm sich hätte hindurchzwängen können. Aber oben leuchtete der blaue Himmel!

»Daher die frische Luft, die wir vorhin spürten, Leslie. Nun wollen wir sehen, wohin uns der Gang führt.«

Er führte nicht weit. Nach wenigen Schritten standen sie an seinem Ende – vor einer Felswand. Sie starrten sich an.

»Wir müssen zurück«, sagte Harry kleinlaut.

Er hatte kaum ausgesprochen, als sie ein entferntes Dröhnen und Getöse vernahm. Den Boden unter ihren Füßen durchlief ein Zittern, und aus dem Gang, der zum Stalaktitenraum führte, quoll eine Staubwolke.

»Warten Sie!«

Es dauerte einige Minuten, bis Harry zurückkam.

»Ein riesiger Felssturz«, berichtete er, »vorne, bei dem Haufen, über den wir klettern mußten. Wir sind abgeschnitten und wohl rettungslos verloren.«

45

Ein heißes Bad und eine Mahlzeit, bei der ihm allerdings jeder Bissen in der Kehle steckenzubleiben drohte, stellten Dick Alford einigermaßen wieder her. Noch gab es eine Hoffnung, wenn auch nur eine sehr schwache. Er hatte einen seiner Verwalter nach London geschickt, um Dynamit zu besorgen, aber da Sprengstoff nicht wie Käse über den Ladentisch verkauft wird, mußte der Mann allerlei Formalitäten erledigen, bevor er den erfolgreichen Abschluß seines Auftrags telefonisch nach Fossaway melden konnte.

Dick Alford, Puttler und Gilder waren auf dem Weg zur Abtei, als sie ein kleines Flugzeug sighteten, das direkt über ihnen Kreise zog, im Gleitflug herunterkam und auf der Langen Wiese landete. Ein Mann kletterte heraus – Arthur Gine.

Gilder runzelte die Stirn, als Gine auf ihn zusteuerte.

»Hier – der Betrag, den ich Ihnen schulde, Gilder!« Er zerriß einen dicken Umschlag aus der Tasche seiner Lederjoppe. »Falls der Franc seit meinem Start in Paris nicht

gefallen ist. So, und nun können Sie mir den Buckel 'runterrutschen!«

Gilder nahm den Umschlag stumm in Empfang. Arthur wandte sich an Dick.

»Ich bin gleich zurückgekommen, weil ich aus den französischen Zeitungen von Leslie's Verschwinden erfuhr. Ist sie gefunden worden?«

Dick schilderte kurz die Ereignisse der letzten Tage. Als er auf seinen Befreiungsplan zu sprechen kam, wehrte Arthur entsetzt ab.

»Bevor ich mich meinem jetzigen Beruf zuwandte, studierte ich einige Semester Tiefbau, und darum kann ich Ihnen aufgrund meiner, wenn auch nur kärglichen Kenntnisse versichern, daß beim Sprengen eines dieser Luftlöcher der gesamte Brunnen zusammenstürzen würde. Sie dürfen den jahrhundertlangen Verwitterungsprozeß nicht vergessen, dem Mauerwerk wie Gestein ausgesetzt gewesen sind. Wehe denen, die in der Nähe sind, wenn Ihre Sprengzündung losgeht! – Zeigen Sie mir einmal diese Verliese!«

Sie kletterten in das unterste Gewölbe hinab, wo der wuchtige Refektoriumstisch stand. Arthur Gine sah den geneigten Fußboden und tat etwas, was die anderen in dieser Weise nicht versucht hatten. Er stemmte sich gegen die erhöhte Schmalseite des Tisches. Erst langsam, dann immer schneller glitt das Riesenmöbel weg, und Arthur hatte gerade noch Zeit, auf den Sockel zu treten und sich an der Tischkante festzuhalten, um nicht in die gähnende Tiefe, die sich auftat, zu stürzen. Gleich darauf rollte der Tisch von selbst wieder an Ort und Stelle zurück.

Beim zweitenmal wurde er festgeklemt. Dick sah die eingestürzte Treppe und unten, an ihrem Fuß, etwas Schmales, Dunkles – ein Streifchen Seide. Er sprang hin-

unter, während die andern noch den Koloß sicherten. Eine Leiter wurde angelegt.

»Gilder«, sagte Dick, »untersuchen Sie mit Puttler den rechten Gang, wir nehmen den linken –.«

Doch die Spirale führte nur bis zu der Mauersperre, an der schon Leslie gestanden hatte. Dick und Arthur kehrten zur eingebrochenen Treppe zurück. Dort warteten auch schon Gilder und Puttler.

»Der rechte Gang«, lautete ihr Bericht, »ist durch Einsturz völlig versperrt.«

Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen auf die vier enttäuschten, schmutzigen Männer, die aus dem Spalt des Turms wieder an die Oberwelt traten.

Auf einmal drehte sich Arthur Gine zu Dick um.

»Alford, haben Sie schon an die ›Wunschquelle‹ gedacht?«

»Bei Gott, das ist eine fabelhafte Idee!« rief Dick aufgeregt und rannte zum Fluß hinunter, watete hindurch.

Die Furt, die er benützte, war die ursprüngliche Chelfurt, nach der die Grafen sich nannten. Die ›Wunschquelle‹ aber war eine Felsspalte am andern Ufer des Ravensrill, ein enger Steinschacht von dreißig Zentimeter Durchmesser an seiner breitesten Stelle. Woher der Name ›Wunschquelle‹ kam, wußte niemand – kein Wassersprudel war je aus dem Spalt, der sich in ungemessenen Tiefen verlor, emporgestiegen.

»Wie spät ist es?« fragte Harry.

Zwei Stunden hatte er, finster grübelnd, ohne eine Silbe zu sprechen, auf dem Boden gekauert.

»Geben Sie mir die Lampe«, bat Leslie. Nach einem Blick auf die Armbanduhr antwortete sie: »Ein Viertel vor sieben. Ach, Harry, ich bin so hungrig!«

»Wirklich? Ich gar nicht, nur so leer im Kopf. Wie sind wir eigentlich in diese greuliche Höhle geraten? Ach ja, ich erinnere mich –.« Wieder versank er in Grübeln. »Ich hatte entsetzliche Träume – ich schlafe überhaupt so schlecht ...« Zum zehntenmal leuchtete er mit der Taschenlampe zur Decke. »Gewölbt!« Ein Schauer lief durch seinen Körper. »Hoffentlich passiert uns nichts!«

»Die Decke hält«, beruhigte ihn Leslie. »Und wenn wir hier heraus sind, veranstalten wir ein großes Fest.«

»Wir werden nie herauskommen. Es ist das Ende der Chelfords.« Er dachte eine Weile nach. »Aber nein! Dick ist ja noch da – auf ihn wird Titel und Besitz fallen. Ist es nicht merkwürdig, daß er mich nie heiraten lassen wollte? Auch unsere Verlobung paßte ihm nicht. Natürlich ist mit mir kein Staat zu machen, immerhin ...«

»Hallo!«

Eine dröhnende Stimme schallte von irgendwoher in das Gewölbe. Leslie sah, wie Harry zusammenfuhr und krampfartig zu zittern begann.

»Hallo!«

Sie sprang auf, rannte zu der Stelle, wo das Tageslicht einbrach.

»Hallo!«

»Sind Sie es, Dick?«

»Gott sei Dank!« rief er zurück. »Ist Harry bei Ihnen, Leslie?«

»Ja.«

Aus dem Stalaktitenraum hallte gräßliches Gelächter. Das war die ärgste Gefahr – Leslie Gine allein mit einem Wahnsinnigen!

»Sind Sie hungrig?«

»Sehr sogar. Tut aber nichts – ich kann noch zwölf Stunden aushalten. Wir sitzen in einer Höhle und können nicht mehr zurück, weil der Stollen hinter uns eingestürzt ist. Und nach vorne hört der Gang auf. Eine Mauer ...«

»Leslie!«

»Ja?«

»Wie lang ist der ganze Stollen?«

Sie überlegte.

»Etwa vierhundert Meter.«

»Und wie weit ist es vom Ende bis zur Einbruchsstelle?«

»Höchstens neun Meter.«

»Warten Sie! Ich lasse einen Kompaß hinunter. Sagen Sie mir, in welcher Richtung von Ihnen aus die Höhle liegt.«

Der Kompaß traf ein. Eine Minute später kam die Antwort:

»Genau im Westen.«

»Und wieviel Schritte sind es von dieser Spalte bis zur Höhle?«

»Acht.«

»Demnach liegt die Höhle direkt unter dem Flußbett«, erklärte der Ingenieur, den Arthur Gine in der Umgebung aufgetrieben hatte.

»Können wir den Spalt erweitern?«

»Unmöglich, Mr. Alford. Die Sprengarbeiten würden Wochen beanspruchen.«

Jetzt mischte sich Mr. Puttler ein.

»Warum nicht den Ravensrill in sein natürliches Bett zurückleiten?«

Zehn Minuten später saß Mary Wenner am Telefon und brachte alle Unternehmer in einem Umkreis von zwanzig Meilen auf die Beine. Bald bewegten sich Schlangen von Karren, Wagen, Autos, Omnibussen auf Fossaway zu. Aus den Häusern und Kneipen, den Arbeiterklubs und Kinos holte man die Leute heraus, jede Stunde wurden es mehr, bis über tausend Mann sich beim Licht großer Acetylenlampen fieberhaft um das Abtragen des Dammes bemühten.

Immer niedriger wurde der mächtige Erdwall, und kurz nach Mitternacht rauschte der Ravensrill in sein altes Bett, das er vor Jahrhunderten verlassen mußte. Zurück blieb ein dunkles Gewirr von Schlingpflanzen, aus dem silbrige Streifen emporschnellten – Forellen und Hechte.

»Wenn wir jetzt auf Fels stoßen, sind wir aufgeschmissen«, meinte der Ingenieur. »Aber ich möchte wetten, daß der Boden aus Sand besteht.«

»Und aus Kies«, ergänzte Puttler.

»Nein, Sir. Im Ravensrill ist noch nie Kies gefunden worden, was für uns nur günstig ist, denn im Sand kommen wir schneller vorwärts.«

Der in Angriff genommene Schacht wurde mit Holz abgestützt. Schon hatte man eine Tiefe von zwei Metern erreicht, als der Vorarbeiter rief:

»Kies!«

»Wahrscheinlich nur eine dünne Schicht«, tat es der Ingenieur ab und kletterte in den Schacht hinunter.

»Immerhin, sehr wertvolles Material ...«

Nun wurde die Arbeit schwieriger. Ein Gerüst und eine Winde mußten aufgestellt werden. Dick benützte die Verzögerung, um der ›Wunschquelle‹ einen Besuch abzustatten.

Diesmal gab Harry auf seinen Ruf Antwort.

»Bist du es, Dick? Kann ich nicht irgendein Werkzeug haben, damit ich nicht untätig warten muß, bis ihr endlich soweit seid?«

Um ihn bei Laune zu halten, ließ Dick ein Brecheisen hinab.

»Geh aber vorsichtig damit um, damit nicht noch mehr einstürzt!« mahnte er.

Doch Harry rannte, kaum hatte er das Eisen losgeknüpft, davon.

47

Er wälzte einen Felsblock aus dem eingestürzten Gang in die Stalaktitenhöhle, stieg darauf und konnte nun mit dem Brecheisen die Decke erreichen, deren Mitte aus einer kunstvoll eingesetzten, sechsteiligen Rosette bestand.

Während er mit dem Eisen daran herumzustochern begann, nahm Leslie, die ihm die Taschenlampe halten mußte, den Raum gründlicher in Augenschein. Die Wände wiesen in regelmäßigen Abständen kleine, runde Löcher auf. In einem von ihnen steckte locker ein eiserner Haken. Leslie ergriff ihn. Er war so von Rost zerfressen, daß sie ihn mit den Händen zerbrechen konnte. Sie kam auf die Idee, daß dieser eiskalte Raum eine Kühlkammer gewesen sein könnte. Vielleicht hatten die Mönche hier das Fleisch

aufbewahrt – daher die glatt behauenen Wände, die Löcher für die Haken!

Harry bemühte sich noch immer, sein Brecheisen in eine Fuge zu zwängen.

»Dick denkt gar nicht daran, uns zu retten!« grollte er und wischte sich den Schweiß ab.

Um ihn abzulenken, ermunterte ihn Leslie:

»Sie kommen gut voran, Harry!«

»Verlassen Sie sich auf mich, Leslie – ich bin der einzige Mensch auf Erden, dem Sie trauen dürfen! Ich habe den Schwarzen Abt getötet, und ich bin stolz darauf, stolz auf den Beifall meiner Ahnen ...«

Allmählich konnte er das Brecheisen so weit in die Fuge klemmen, daß sich die Stange als Hebel benützen ließ. Und langsam senkte sich der Stein ein wenig.

»Sehen Sie!« schrie er schrill. »Nie hätte Dick mir das zugetraut!«

Mit neuer Wucht legte er sich auf die Stange, und der Steinblock rutschte ein ganzes Stück nach unten.

»Vorsicht, Harry, damit er Sie beim Fallen nicht verletzt!«

Noch war er verständig genug, auf ihren Rat zu hören. Er änderte seine Stellung und lockerte weiter, bis auf einmal das ganze Sechstel der Rosette herunterkrachte. Eine Flut von Kies folgte, der Harry, mit dem Eisen nach oben stechend, nachhalf.

In dem Kieshaufen am Boden blinkte plötzlich etwas Metallenes auf – ein Zinnkästchen. Bevor es von dem stetig fließenden Kiesregen begraben werden konnte, riß es Harry, fieberhaft erregt, an sich und sprengte mit dem Brecheisen den Deckel auf. Zum Vorschein kam ein zusammengewickelteres Tuch. Als er es herausnehmen wollte,

zitterten seine Hände derart, daß Leslie ihm behilflich sein und zugreifen mußte. Das zerschlissene Gewebe umhüllte etwas Hartes – eine Flasche!

Er riß sie ihr wild aus den Händen.

»Das Lebenselixier!« keuchte er verzückt. »Dem Himmel sei Dank!«

Leslie beugte sich näher, weil sie den Inhalt sehen wollte. Doch er mißverstand ihre Bewegung.

»Sie Teufel!« kreischte er. »Sie sind im Bunde mit Dick, Sie wollen mir die Zukunft rauben! Es wird Ihnen nicht gelingen!«

Mit den Zähnen zog er den Holzpfpfropfen heraus, setzte die Flasche gierig an die Lippen – leerte sie bis zum letzten Tropfen.

»Ah, ich werde ewig leben! Sie dagegen sollen sterben – tot soll er sie hier finden und ...«

Ein lautes Poltern ließ ihn herumfahren. Der Kies floß unaufhaltsam weiter, doch dazwischen stürzte und rutschte jetzt etwas Schweres, das einer dicken gelben Kerze glich, auf den immer größer werdenden Haufen. Noch so ein gelbes Ding folgte. Dann kamen sie zu zweien und dreien, zu Dutzenden, Hunderten – ein gelber Strom.

»Das Gold!« gellte Harrys Stimme. »Nie soll er es haben!«

Sein Arm hob sich. Leslie bückte sich und schmetterte die Lampe gegen die Wand.

Im Dunkeln tastete sie sich auf den Gang hinaus, hastete zur Felsspalte. Hinter sich hörte sie ein Prasseln und Krachen, ein Fallen und Brechen.

Die halbe Decke hatte nachgegeben, Kies und Goldbarren rauschten herab, bis sie die Höhle beinah ganz ausfüllten.

Als man Harry Alford später ausgrub, umklammerte seine erstarrte Hand noch immer das Kristallfläschchen. Leer –.

48

Sonnenstrahlen drangen durch die Ritzen der Jalousien. Leslie Gine fuhr hoch, in ihrem Kopf drehte sich alles. Erinnerung überwältigte sie, und sie schloß die Augen, um die furchtbare Vision zu verjagen.

»Endlich!« stieß Mary Wenner erleichtert aus. »Alles im Haus ängstigt sich um Sie, sogar Fabe. Ein Glück, daß mir Eifersucht fremd ist!«

»Wie spät ist es?«

»Drei Uhr. Gut, daß Sie den ganzen Tumult draußen nicht erlebt haben – nichts als Erdarbeiter und Schubkarren! Man sagt, daß es Seine Gnaden zwanzigtausend Pfund kostet.«

Leslie schaute sie verständnislos an. »Seine Gnaden?«

»Ich meine Dick«, erläuterte Miss Wenner. »Alle halben Stunden schickt er jemanden her, um zu fragen, ob Sie aufgewacht sind. Fabe ist heute morgen nach London zurückgekehrt.«

»Fabe –? Ach so, Mr. Gilder!« Leslie lächelte.

»Ja, wir haben uns verlobt. Ich bin sicher nicht das Mädchen, das sich einem Mann an den Hals wirft. Aber er verstand es, mich zu überzeugen. Und ich muß sagen, daß Arthur den Schlag mannhaft ertragen hat.«

»Welchen Schlag?«

»Meine Verlobung.« Miss Wenner seufzte. »Ah, Sie wissen ja gar nicht, daß Ihr Bruder mich sehr geliebt hat –.«

Eine halbe Stunde später stieg Leslie Gine, noch etwas unsicher auf den Füßen, die Treppe hinab. Die Tür zu Dicks Büro stand offen, und sie sah ihn in einem Korbsessel draußen auf der Terrasse sitzen mit einem Stapel Papiere auf den Knien.

»Oh, Dick, Sie sehen ja hundert Jahre älter aus!«

»Leslie –!« Er sprang auf und führte sie zu seinem Sessel. »Es ist mir gelungen, den Zeitungen den schlimmsten Teil der Tragödie vorzuenthalten. Armer Harry! Er war nur das Opfer ... Die Geisteskrankheit seiner Mutter wurde erst nach seiner Geburt festgestellt. Wie seltsam, daß er vor seinem Tod noch den Chelfordschatz zu sehen bekam! Und wie seltsam auch, daß niemand die Worte des Tagebuchs – ›wenn die Trockenheit andauert‹ – richtig verstanden hat! Es war ein heißes Jahr und der Ravensrill völlig ausgetrocknet. Wahrscheinlich fand jener Graf von Chelford ein tiefes Loch im Flußbett, dem er sein Gold anvertraute und das er mit dem Kies von Brighton, den das Wasser nicht wegschwemmen konnte, auffüllte.«

»Sie sind jetzt sehr reich, nicht wahr, Dick?«

»Ja, sehr reich. Ein paar Dinge sind noch zu regeln, dann wollen wir für ein Jahr ins Ausland reisen, um all das Grausige zu vergessen. Einverstanden?«